

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Haustfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 46

São Paulo, 15. Mai 1908

III. Jahrg.

Die Botschaft des Bundespräsidenten.

III.

Dr. Affonso Penna geht, wie erwähnt, dann auf das Verkehrswesen ein. In Ausführung des von mir in meiner ersten Botschaft aufgestellten Programms, heisst es da, habe ich mich bemüht, dem Bahnwesen einen grösseren Impuls zu geben, wobei ich mein Hauptaugenmerk auf den Bau von Linien richtete, welche dem allgemeinen Staatsverkehr dienen. Ich ging dabei mit der gebotenen Vorsicht zu Werke, damit dabei nicht die durch unsere Einnahmen gesteckten Grenzen überschritten würden — Es folgt eine ausführliche Aufzählung der verschiedenen Bahnbauten, Verkehrseröffnungen usw., die wir umso eher übergehen, als wir in jedem einzelnen Falle darüber berichtet haben.

Der Bundespräsident empfiehlt dann, das System der Verpachtung der Bundesbahnen beizubehalten, da es sich durchaus bewährt habe. Infolge des Verkehrsaufschwunges auf den verpachteten Linien hätten die Rescissions-Bonds schneller amortisiert werden können, als zu erwarten gewesen wäre. Auf den Bahnen von Paraná und Rio Grande do Sul habe sich die Einnahme nach der Verpachtung in wenigen Jahren verdoppelt. Es wird sodann festgestellt, dass auf der Estrada de Ferro Central und der Oeste de Minas sowohl der Personen- wie der Frachtverkehr eine merkliche Steigerung erfahren haben, womit eine Zunahme der Einnahmen Hand in Hand ging, und dass der Passagierdienst der Vorortzüge der Bundeshauptstadt den fortwährend steigenden Verkehrsansprüchen kaum noch genügt, weshalb man die Umwandlung des Dampfbetriebes in elektrischen ins Auge fassen müsse.

Das Netz unserer Telegraphenlinien habe sich zufriedenstellend entwickelt und werde weiter ausgebaut. Der Tele-

grammverkehr habe zugenommen. Im inländischen Dienst wurden in 1907 1.782.902 Telegramme mit 30.145.106 Worten aufgegeben gegen 1.642.582 Depeschen mit 27.975.034 Worten im Vorjahre; im Dienst mit dem Auslande stieg die Zahl der Worte von 1.263.909 in 1906 auf 1.409.658 in 1907. Zu den Kabelgesellschaften «Western Telegraphic» und «South American Cable Co.» trat die «Compagnie Française des Cables Telegraphiques», welche im Juli 1907 ihre Station Salinas in Pará dem Verkehr übergab. Eine Revision der Telegraphenkonventionen mit Argentinien, Uruguay und der orientalischen Telegraphengesellschaft hat sich als notwendig herausgestellt, da die bestehenden Bedingungen den veränderten Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechen. Obgleich unsere Linien schon seit mehr als Jahresfrist die Grenze Paraguays an drei Punkten erreichen, war es bisher nicht möglich mit der befreundeten Nation zu einem Akkord über einen direkten Anschluss der beiden benachbarten Netze zu kommen.

Das Postwesen hat, wie die Botschaft betont, einen derartigen Aufschwung genommen, dass es schwer ist, allen Verkehrsansprüchen in dem durch Dekret vom 10. Februar 1896 der Organisation gesteckten Rahmen gerecht zu werden. In dieser Periode stieg die Zahl der Agenturen von 2638 auf 3033, die Einnahmen von 4.546.000\$ auf 8.540.324\$529. Letztere Zahl bezieht sich auf das letzte Kalenderjahr; im Vorjahre betragen die Einnahmen 7.541.452\$556. Die Ausgaben stiegen von 9.534 Contos in 1906 auf 10.943 Contos in 1907.

Die Wasserversorgung der Bundeshauptstadt hat bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Nach Ausführung des gesamten Projektes, dessen Kosten auf

30.000 Contos fixiert sind, wovon bisher 18.000 Contos verausgabt wurden, wird Rio ein Mehr an Trinkwasser von 104 Millionen Liter erhalten.

Für die Landbesitzverhältnisse im Acre-Territorium müssen gesetzliche Bestimmungen geschaffen werden. Ebenso tut eine moderne Bergbaugesetzgebung dringend not, sollen die in unserem Boden schlummernden Schätze gehoben werden. Die Beleuchtung der Bundeshauptstadt lässt viel zu wünschen übrig; hier müsse Remedur geschaffen werden. Dasselbe gelte von unserer nationalen Küstenschiffahrt.

Zahlreiche Hafenbauten wurden weiter gefördert, in Angriff genommen, studiert oder in Aussicht genommen, so in Pará, Itaqui und Maranhão, Camocim in Ceará, Natal, Recife, Bahia, Victoria, Rio, Rio Grande do Sul und Corumbá.

Die Bundesregierung ist, nach den Intentionen ihres Oberhauptes, bestrebt gewesen eine Herabminderung der Verkehrstarife herbeizuführen. Hierbei seien aber viele Schwierigkeiten zu überwinden. Immerhin seien Fortschritte zu verzeichnen. Dr. Affonso Penna hebt die Tarifreform auf der Centralbahn und die Frachtermässigungen auf der Estrada de Ferro Baturité, Victoria-Diamantina, Oeste de Minas, Mogyana, Paulista und S. Paulo-Rio Grande besonders hervor.

Die anhaltende Dürre habe trotz systematischer Vorbeugungsmassnahmen in den Nordstaaten grosse Verheerungen angerichtet. Bessere Bahnverbindungen, künstliche Bewässerungsanlagen und Brunnenbauten werden künftig dieser Geissel der Bevölkerung viel von ihrem Schrecken nehmen.

Ueber das neue Ackerbauministerium lässt sich der Bundespräsident, wie folgt, vernehmen: In kurzer Zeit wird das Ackerbauministerium errichtet werden,

für welches bereits einige Dienstzweige organisiert wurden und ein passendes Gebäude ausgesucht worden ist. Ich beabsichtige seiner Organisation einen eminent praktischen Charakter zu geben, damit das Ressort den Hoffnungen entspricht, welche die für unser Land so wichtige Landwirtschaft auf seine Schaffung setzt.

Dr. Affonso Penna beschäftigt sich des weiteren mit der finanziellen Situation, der Konversionskasse, der Handelsbilanz und anderen verwandten Dingen, denen wir den Schlussartikel widmen wollen.

Ansprache des Bundespräsidenten Dr. Affonso Penna an Bord des «Corcovado.»

Als Ergänzung unseres Berichtes über den Besuch des Bundespräsidenten an Bord des deutschen Postdampfers «Corcovado» bringen wir nachstehend den ungefähren Wortlaut der Antwort des Bundespräsidenten auf die an ihn gerichtete Ansprache. Die in dieser Antwort wiederholte Betonung Dr. Affonso Pennas, dass er durch seinen Besuch habe offen beweisen wollen, welches Interesse er an den Handelsbeziehungen mit Deutschland hege, sind sehr der Beachtung wert.

Der Bundespräsident führte aus:

Er habe Wert darauf gelegt, durch seinen Besuch an Bord dieses Dampfers zu bekunden, wie gross sein Interesse sei an der kräftigen Weiterentwicklung unserer Handelsbeziehungen zu Deutschland, dessen wirtschaftliche Fortschritte in den letzten Jahrzehnten geradezu verblüffende seien. Auch diese Dampfschiffahrtlinie mit ihrer gewaltigen Flotte moderner Riesendampfer sei ein Beweis dafür; denn ihre Grundlage bildeten vor 50 Jahren drei kleine Dampfer, und zwar hatten diese zwischen Bahia und Hamburg verkehrt, so dass die Hapag seit ihrer Geburt mit Brasilien eng verbunden sei und mit der Einrichtung der neuen direkten Dampfer zwischen diesem Lande und Deutschland gewissermassen wieder an ihren Ursprung anknüpfe. Es sei natürlich und notwendig, dass alte und junge Völker sich gegenseitig ergänzten und förderten, und wie das junge Land Brasiliens des Kapitals und der Arbeit der alten Kulturmächte, namentlich auch Deutschlands, nicht entraten könne, so bedürfe dieses für seine wirtschaftliche Weiterentwicklung der ungehobenen reichen Schätze dieses Landes. Wie die erfolgreiche Mitarbeit der fleissigen deutschen Kolonie viel zum Fortschritte dieses Landes beigetragen habe, so werde auch diese neue Dampferverbindung sicherlich mitwirken, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern

noch reger und fruchtbringender zu gestalten. Durch seinen Besuch habe er, wie er wiederhole, beweisen wollen, ein wie lebhaftes Interesse er an diesen Beziehungen nehme. Mit seinen besten Wünschen für das Gedeihen der Hamburg-Amerika-Linie und die Grösse des machtvollen, glorreichen deutschen Reiches, das im Rate der Nationen eine so hohe Stellung einnehme, leere er sein Glas.

Kampf eines Konsuls gegen das Auswärtige Amt.

Der aus der Duellaffäre mit dem früheren Gouverneur v. Bennigsen bekannte damalige Oberrichter von Deutsch-Ostafrika und jetzige Konsul Viktor Eschke aus Belgrad stand kürzlich unter der Anklage der Beleidigung des Auswärtigen Amtes und einzelner Persönlichkeiten dieser Verwaltungsbehörde vor der Reichsdisziplinarkammer in Potsdam. Die eingehenden Verhandlungen nahmen den ganzen Tag in Anspruch. Es wurden die Verhältnisse im Auswärtigen Amt von der Zeit des früheren Kolonialdirektors Kayser, die Aera Richthofen-Mühlberg und v. Tschirschky vom Angeschuldigten in die Debatte gezogen.

Konsul Eschke, dem Justizrat Sello als Verteidiger zur Seite stand, hatte schon fünf Zivilprozesse gegen das Auswärtige Amt geführt und verloren. Konsul Eschke trat 1891 in die Kolonialverwaltung ein und wurde im selben Jahre als Oberrichter von Deutsch-Ostafrika vereidigt. Während seiner Kolonialdienstzeit erhielt er eine Disziplinarstrafe von 500 Mark, weil er ohne Genehmigung der vorgesetzten Behörde, allerdings mit der Erlaubnis des Gouverneurs v. Wissmann, eine Reise nach Indien unternommen hatte. 1896 entwickelte sich der Konflikt mit Gouverneur v. Bennigsen, der mit einer Duellforderung endigte. Oberrichter Eschke musste auf der Festung Glatz sechs Wochen von der verhängten sechsmonatigen Festungsstrafe abbüssen. 1899 wurde Eschke in den Konsulardienst übernommen, und bei den mündlichen Verhandlungen mit dem Personalreferenten des Auswärtigen Amtes wurde ihm versprochen, dass er für die Leitung des Konsulates São Paulo die Bezüge eines etatsmässigen Konsuls erhalten solle. 1900 wurde Eschke etatsmässiger Konsul in S. Paulo (Brasilien). Die Differenz zwischen seiner Remuneration und dem späteren Konsulsgehalt betrug 1125 Mark. Aus diesem geringeren Einkommen, das nebst Zinsen 1440 Mark ausmachte, entstand später der erste Prozess mit dem Auswärtigen Amt, den Eschke verlor. Trotzdem bot ihm der Unterstaats-

sekretär v. Mühlberg die volle Summe als Entschädigung an, die noch heute für den Konsul Eschke deponiert ist. Eschke verweigerte deren Annahme mit der Begründung, dass sie ihm gesetzlich nicht zukomme und er nicht wisse, unter welchem Titel der Betrag im Etat erscheinen solle. Zur Vorgeschichte der heutigen Anklage gehört noch der Prozess um 745.30 Mark, die Eschke für Vertretungskosten vom Gehalt abgezogen wurden, als er auf Urlaub von São Paulo in Deutschland weilte. Das Reichsjustizamt stimmte der Ansicht Eschkes, dass der Abzug zu Unrecht gemacht sei, zu. Eschke wollte den Rechtsweg beschreiten. Reichskanzler Fürst Bülow kam ihm aber mit der prinzipiellen Einwendung, die Beschreitung des Rechtsweges sei unzulässig, zuvor.

Die der Verhandlung zugrunde liegende Anschuldigungsschrift fusst auf die §§ 10, 73, 75, des Reichsbeamtengesetzes. Dem Angeschuldigten wird vorgehalten, in mehreren Berichten *beleidigende Aeusserungen gegen das Auswärtige Amt* in scharfem und verächtlichem Ton gebraucht zu haben, ferner durch Versendung einer Druckschrift über seine Prozesse die Absicht gehabt zu haben, unter den Berufskonsuln, die die Schrift erhielten, Missstimmung zu erregen und das Ansehen des Auswärtigen Amtes zu erschüttern. Schliesslich soll sich Eschke einem Verbot des Auswärtigen Amtes widersetzt haben.

Die einzelnen Punkte der Anschuldigung bezeichnete der Angeschuldigte als richtig. In seiner Verteidigung wies er jedoch den Vorwurf der Disziplinwidrigkeit zurück. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Geheimer Legationsrat Eckart, bezeichnete die Ausdrücke des Angeklagten als im höchsten Grade unangemessen und mit der seiner Dienstbehörde zukommenden Achtung unvereinbar. Erschwerend komme in Betracht, dass der Konsul diese Ausdrücke von einem Subalternbeamten schreiben liess. Die Versendung der Druckschrift habe dem Fass den Boden ausgeschlagen.

Präsident Ehrenberg verkündete nach der Beratung folgenden Spruch der Kammer: Der Beschuldigte hat sich in der Wahl seiner Mittel vergriffen. Die Ausdrücke sind derart wahl- und skrupellos und zeugen von einem Mangel an Selbstprüfung, der bei dem Bildungsgange des Beschuldigten ausserordentlich bedauerlich sei. Die Kammer vertrete den Standpunkt, dass eine Behörde auch durch ein stillschweigendes Ablehnen ihren Willen kundgeben kann. Nach dem Beweisergebnis sei der Konsul Eschke des Dienstvergehens für schuldig erkannt und wird mit

Dienstentlassung bestraft. Er hat die baren Kosten des Verfahrens zu tragen. Es werden ihm elf zwölftel der gesetzlichen Pension auf die Dauer von sieben Jahren zugesprochen.

São Paulo.

8. Mai, 1908

— Der Staatspräsident ist, wie man hört, mit seinen Sekretären dahin über- eingekommen, grösste Sparsamkeit herrschen zu lassen, um im Budget das Gleichgewicht herzustellen und die Er- öffnung ausserordentlicher Kredite zu vermeiden.

— Der Polizeidelegado von Dourado sandte einen dort aufgegriffenen Irrsinnigen, weil er ihn nicht in der Cadeia behalten konnte, nach Ribeirão Bonito. Sein dortiger Kollege sandte den Unglück- lichen, nachdem er einen Tobsuchtsan- fall gehabt, mit der gleichen Begründung nach Dourado zurück. Und so wandert der arme Geistesgestörte von Cadeia zu Cadeia. Kommentar überflüssig.

— An Dr. Arnolpho de Azevedo und Herrn João de Souza Campos Netto, welche die ersten Privatpersonen waren, die Reiskulturen nach dem künstlichen Bewässerungssystem anlegten, wird je eine Ermunterungsprämie von 5 Contos gezahlt werden.

— Der Ackerbausekretär beabsichtigt, der Entwicklung der Viehzucht in der er eine der Hauptquellen für den Reichtum unseres Staates sieht, wie sein Vorgänger die höchste Beachtung zu schenken. Für Rindvieh-Zuchtzwecke hält er, wie es heisst, bei unserem Klima u. a. die Caracú- und Mocho-Rasse für geeigneter als die Zehus.

— In einem gewöhnlich gut unter- richteten Kreise verlautet, ein ausländi- sches Syndikat stehe mit der Empreza Sul Paulista zwecks Ankaufs ihrer Konzessionen (Bahn und Kolonisation) in Ver- handlungen. Die unerwartet frühe Rück- kehr des Conde Asdrual do Nascimento nach S. Paulo wird mit diesen Verhand- lungen in Verbindung gebracht.

— Die in Campinas detachierten Sol- daten des zweiten Bataillons der Polizei- truppe haben sich unter Führung des Cabo Francisco de Paula weitere Insub- ordinationen, die an Meuterei grenzen und sonstige Ungehörigkeiten zu Schulden kommen lassen. Die dortige Presse macht Capitão Rocha dafür verantwortlich, der zu wenig Energie gezeigt habe. Das De- tachment wurde gestern durch die zweite Kompanie des ersten Bataillons abge- löst und nach hier zurückgezogen. Der genannte Cabo und zehn Soldaten be- finden sich in Haft und werden hier ab- geurteilt werden.

— Die Light and Power wird, wie verlautet, eine neue Bondlinie einrichten, welche die Alameda Barão de Limeira

durch die Alameda Ribeiro da Silva mit der Alameda Barão de Piracicaba in Verbindung bringen soll.

— Eine interessante Studie über den «unsichtbaren Export Brasiliens» findet sich in dem Bericht des englischen Kon- suls in Santos. Er weist auf die be- kannte Tatsache hin, dass Tausende der im Staate S. Paulo beschäftigten ausländischen Arbeiter in grossem Umfange ihre Ersparnisse durch Vermittlung der Bankinstitute ins Ausland senden. Dazu kommen noch sehr bedeutende Summen, welche die Rückwanderer in Gold oder ausländischem Papier mit sich nehmen. Leider existiert hierüber keine Statistik. Sie würde sich auch schwerlich durch- führen lassen, wenn dies aber möglich wäre, jedenfalls sehr lehrreich sein.

— Dem Expräsidenten Dr. Jorge Tiba- riçá brachten gestern Nachmittag 1 Uhr die Schülerbataillone von Liberdade und Moóca eine Ovation. Tenente Floriano Peixoto vom Bataillon der Schule «Jorge Tibiriçá» in der Moóca hielt eine Be- grüssungsansprache, worauf unter Lei- tung des Capitão Manuel Alexandre da Silva verschiedene Exerzitien vorgenom- men wurden. Bei einem Glase Cham- pagner dankte Dr. Jorge Tibiriçá für die Sympathiekundgebung. An die jungen «Soldaten» wurden Bonbons verteilt.

— Die Firma Schill & Co., Casa «Erico», Rua do Commercio 15, lud uns ein, der heut Abend 7 1/2 Uhr in ihren Räumen stattfindenden Probe eines neuen, höchst vervollkommenen Be- leuchtungsapparates beizuwohnen. (Siehe Anzeige!) Verhinderlichen Dank.

— Die diplomatische Mission Paraguays, welche vom Minister des Aeusseren der Nachbarrepublik, Dr. Cecilio Baez, geführt wird, traf heute früh mit dem Nocturno von Rio hier ein und wurde mit allen ihr zukommenden Ehren empfangen. Die Herren wurden auf Regierungskosten in der Rotisserie einlogiert. Ihr hiesiger Aufent- halt wird nur kurz bemessen sein, da sie morgen von Santos aus an Bord des Dampfers «Verdi» die Weiterreise nach dem La Plata antreten.

Polizeinachrichten. Der spanische Schuhmacher Francisco Bergel lebte seit 3 Jahren in Rua de S. Domingos 7 in illegitimer Ehe mit Maria Agostina de Brito, mit deren Einverständnis er deren jetzt 12 Jahre alte Tochter Seraphina missbrauchte. Unlängst überwarf sich das Paar und Bergel zog mit dem Mädchen nach Rua Major Diogo 34, wo er sein verbrecherisches Treiben fortsetzte. Auf An- zeige einer Nachbarin hin wurde er gestern verhaftet. Er gestand seine That zynisch ein. — Beim Einkassieren des Fahr- geldes stürzte gestern Nachmittag der 27 Jahre alte Kondukteur Manuel dos Santos Ferreira in der Nähe der Ponte Pequena von dem in voller Fahrt befind- lichen Bond No. 163 der Ponte Grande

Linie und wurde mit voller Wucht mit dem Kopf gegen einen eisernen Pfosten ge- schleudert, wo er bewusstlos liegen blieb. Er wurde durch polizeiliche Vermitt- lung auf Ersuchen der Light and Power nach dem Hospital Samaritano trans- portiert. Der Polizeiarzt, der ihn unter- suchte, nimmt an, dass die Schädeldecke zertrümmert ist.

— Die Jury erledigte gestern aber- mals drei Prozesse. José Dias und Maxi- miano Dias, die angeklagt waren, am 6. Februar 1907 auf dem Largo da Lapa Frauk und Frederico Millis angegriffen und leicht verletzt zu haben, wurden freigesprochen. Felipe José, der am 22. August v. J. in einem Lokal des Largo do Riachuelo Miguel João leicht ver- letzte, erhielt drei Monate Zellengefängnis zudiktirt. Und Felipe Parabello, der am 29. Juli 1907 in Rua José Kaner den Minderjährigen Alexandre Furtado geschlagen hatte, wurde ebenfalls frei- gesprochen.

Büchertisch. Interessantes und Wissens- wertes in recht harmonischer Zusammen- stellung bietet wieder die soeben einge- troffene Nummer 28 der illustrierten Fa- milien- und Modenzeitung „Häuslicher Ratgeber“, Verlag Robert Schneeweiss, Berlin W. Eisenacherstrasse 5. — Abonne- mentspreis viertelj. 1,95 Mk. Aus dem reichen Inhalt seien hier nur hervorge- hoben: „Ein Kreuz hängt über jeder Tür“, „Die guten Tanten“, „Erhaltet den Kindern die Zähne“, „Tue Rechnung von Deinem Haushalten.“ Eine Auswahl vorzüglicher Brat-, Koch- und Backrezepte, nützliche Winke jeder Art, die sich namentlich auf Gesundheits- und Schönheitspflege bezie- hen, füllen den übrigen Raum dieses empfehlenswerten Blattes, dsgl. Modelle zu Handarbeiten, denen sämtlich genaue Beschreibungen beigegeben sind. Sehr ansprechend ist auch die vierzehntägig erscheinende, dem Blatte gratis beiliegende Kinderzeitung „Für unsere Kleinen“ mit ihrem reich illustrierten, dem kindlichen Auffassungsvermögen streng angepassten Text, welcher MütterchensLieblingen immer Neues und Interessantes zu bieten weiss. Ein abwechslungsreiches, doch stets decent gehaltenes Feuilleton sorgt für angenehme Unterhaltung in den Musse- stunden, wie denn auch die illustrierte Beilage die Leserinnen über bedeutende Vorkommnisse «Aus Zeit und Leben» auf dem laufenden zu halten weiss.

— No. 14 der „Jugend“, die erste Nummer des neuen Quartals, bringt als Titelbild «Polyhymnia» von John Lavery (London). Die Nummer enthält ferner die Kunstblätter „Die Furt“ von Heinrich Zügel (München), Quellenlied von Her- mann Urban (München), «Der Fremdling» von Paul Rieth, sowie Zeichnungen von A. Schmidhammer, A. von Salzmann, A. Geigenberger, A. Weisgerber und Anderen. Proben ihrer Lyrik geben Josef Schanderl, Wilhelm v. Scholz, Ludwig Fulda und Victor Hardung. Von Hugo Salus stammt die feinsinnige satirische Novелlette Eitel- keit, während Arthur Schubert die amü- sante Järgergeschichte „Des Sängers Lohn“

zum besten gibt. „Das Frühstück“ nennt sich eine geistvolle Phantasie von Paul Gloge. — Aus dem aktuellen Teil heben wir besonders Erich Wilke's lustiges Vollbild „Die Vermählung König Edwards mit dem Meere“ hervor. „Der Zwischenfall „Hill“, Der Streit um Wahrmond, Der Kaiserbesuch in Venedig, Rochettes Betrug, Die sächsische Wahlrechtsreform, kurz alle aktuellen Ereignisse sind mit köstlichem Humor in schlagfertigen Satiren glossiert. Die Jugend-Spezialitäten ergänzen den Inhalt der reichhaltigen Nummer.

Munizipien.

Mattão. Der hiesige Kammerpräsident besichtigte in Begleitung von Sachverständigen die Quelle auf der Fazenda Santa Maria, welche zur Wasserversorgung der Stadt benutzt werden soll. Sie liegt an einem günstigen Punkte und giebt reichliches und ausgezeichnetes Wasser.

Bundeshauptstadt.

— Heute wird hier der in öffentlicher Versteigerung in Paranaçuá von einem dortigen Kapitalisten erworbene, frühere argentinische und jetzt unter brasilianischer Flagge segelnde Dampfer «S. Lorenzo», der den Dampfer «Guasca» in Grund bohrte, erwartet.

— Nach hier eingetroffenen Nachrichten wird Paul Doumer am 12. d. Mts. in der geographischen Gesellschaft zu Antwerpen einen Vortrag über Brasilien halten.

— Gestern traf hier zum erstenmal der Dampfer «Oceania» der österreichischen Dampfschiffahrtsgesellschaft ein, womit der neue Schnelldampferdienst zwischen Oesterreich-Ungarn und Brasilien eröffnet ist. Der Dampfer wurde vor einigen Jahren in Glasgow gebaut, ist 390 Fuss lang und legt in der Stunde 14 Seemeilen zurück. Er verfügt über moderne Einrichtungen für Passagiere und hat Raum für 1200 Immigranten. Um 11 1/2 Uhr fand an Bord ein Begrüssungslunch statt, zu dem zahlreiche Einladungen ergangen waren.

— Wie aus Hamburg gekabelt wird, traten an Bord des Dampfers «Tijuca» 500 durch die brasilianische Siedlungskommission angeworbene Emmigranten die Reise nach Brasilien an.

— The Rio de Janeiro Tramway, Light and Power Company kündigt, wie aus London telegraphiert wird, eine Anleihe von drei Millionen Pfund Sterling an, von der ein Teil in Paris, ein anderer in Brüssel plaziert werden soll.

— Aus bisher unbekannter Ursache erschoss sich gestern im Jardim Botânico der Deutsche Friedrich Wass, Angestellter der Light and Power.

— Die Polizei beschlagnahmte in den Pfandhäusern Dias & Moysés und Veuve Louis Leib & Comp. sämtliche von dem Einbrecher «Dr. Antonio» gestohlenen Schmucksachen.

— Auf der Ilha Grande kam es gestern zwischen Fischern zu einem blutigen Konflikt, wobei 4 der Beteiligten schwer verletzt wurden.

— Die diplomatische Mission Paraguays trat gestern abends 8 Uhr die Reise nach S. Paulo an. Zur Verabschiedung hatten sich auf dem Centralbahnhofe u. A. Baron Rio Branco, der Verkehrsminister, der paraguaysche Gesandte und Repräsentanten des Bundespräsidenten sowie der Minister des Krieges, der Marine, des Innern und der Finanzen eingefunden.

— An Stelle des verstorbenen Dr. Joaquim de Toledo Piza e Almeida wurde Dr. Canuto Saraiva zum Oberbundesrichter ernannt.

— Wie aus Berlin telegraphiert wird, starb daselbst die Gattin des brasilianischen Gesandten Dr. Costa Motta.

— Das Gesuch, in welchem der Direktor der «Fanfulla», Vitallino Rottellini um zollfreie Einfuhr der Clicbés, welche zum Druck seines Werkes über Brasilien in Italien dienten, einkam, wird abschlägig beschieden werden.

— Gestern in der Frühe brannte eine in Rua Visconde de Sapucahy, nahe der Brahma-Brauerei gelegene Venda nieder. Das Feuer teilte sich drei benachbarten Familienhäusern mit, die erheblichen Brandschaden erlitten.

— Der Direktor der Muzambinhobahn ersuchte die Bundesregierung, dass die Verpachtung der Estrada de Ferro Minas und Rio auf ihn übertragen würde.

— Die hiesige Light erzielte, wie aus London telegraphiert wird, in vier Monaten eine Bruttoeinnahme von 25 000 Pfd.

— Der Kriegsminister beschloss, das neue Militärgesetz nicht in Kraft treten zu lassen, bevor das bezügliche Reglement publiziert sei.

— Die Akten über die polizeiliche Untersuchung des Zusammenbruchs des Banco União do Commercio wurden vom betreffenden Delegado dem zuständigen Kriminalrichter mit dem Ersuchen zugestellt, über die Direktoren Thomas da Costa und José Ribeiro Duarte Präventivhaft zu verhängen.

— Das Habeas Corpus-Gesuch zugunsten Augusto Salletas, der als gesellschaftsfähliches Individuum des Landes verwiesen werden wird, wurde abschlägig beschieden.

— Aus bisher unbekannter Ursache erschoss sich gestern Nachmittag der hiesige Handelsangestellte Placido de Araujo.

— In der gestrigen Sitzung des Bundes senats wurde der neue Senator für Ceará, Bezerril Fontenelle, eingeführt. Nach einer heftigen persönlichen Auseinandersetzung zwischen Coelbo Lisboa und Alvaro Machado vertagte sich das Haus, da es zur Wahl der übrigen Kommissionen nicht beschlussfähig war.

— Mehrere Gebeimpolizisten unternahmen gestern eine Absuchung der Umgebung von Sapopemba, um womöglich Pedro Mulatinho, einen der Komplizen des barbarischen Verbrechens von Amorim einzufangen. Sie wurden mit Schüssen empfangen und nach erbittertem Kugelwechsel, bei dem ein Polizist schwer verwundet wurde, zurückgetrieben.

— Auf der Station S. Francisco Xavier erstach gestern Nachmittag nach einer als Ernst aufgenommenen Neckerei der Zuckerwarenhändler Franklin seinen Kollegen Adelino. Der Täter flüchtete.

— In Rua Pereira Legueira tötete aus Eifersuchtsgründen gestern Abend der Kutscher Laurentino Xavier den ambulanten Verkäufer Adelino de Jesus durch einen sicheren Messerstich ins Herz.

— In der Bundesdeputiertenkammer bedankte sich gestern Carlos Peixoto Filho für seine Wiederwahl zum Präsidenten. Er wies in seiner Rede darauf hin, dass die Kammer ein grosses Arbeitspensum vor sich habe, wenn sie die Forderungen der dem Kongress übermittelten Botschaft des Bundespräsidenten prüfen und erfüllen wolle.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Frau Baronin von Reichenau, die Gemahlin des deutschen Gesandten, gab in der deutschen Gesandtschaft zu Petropolis einen Empfang, zu dem die Mitglieder des diplomatischen Corps und verschiedene brasilianische Familien erschienen.

Bahia. Ein aus dem Inneren in der Staatshauptstadt eingetroffener Geschäftsmann erklärte, im Sertão zirkulierten falsche Noten in solcher Menge, dass man sich fürchten müsse, Geld anzunehmen.

— In Bahia tritt die Dysenterie epidemisch auf und fordert zahlreiche Opfer.

— Die grosse Sterblichkeit unter den Insassen des Staatsgefängnisses dauert fort. In diesem Jahre starben bereits ca. 100 Sträflinge an Beri-Beri und anderen Leiden.

— Die städtischen Beamten von Bahia empfangen seit sieben Monaten keine Gehälter.

Amazonas. Am 12. April wurde in dem Hause Rua Barés 19 zu Manaos eine Detonation gehört. Hinzueilende Personen fanden den 23 Jahre alten Angestellten der Firma B. Levy & Comp. José F. Vieira de Carvalho Junior, der in Portugal verlobt war, tot in seinem Blute schwimmen. Die Polizei ist sich nicht klar darüber, ob es sich um einen Unglücksfall, einen Selbstmord oder ein Verbrechen handelt.

Minas. Der Vicepräsident der Kammer von Muzambinho kontrahierte mit Herrn Joaquim Ribeiro do Valle den Bau einer Zweigbahn von Muzambinho nach Dôres de Guaxupé an der Mogyana.

Pernambuco. Der General Marques Porto verlor kürzlich in Pernambuco seine Brieftasche mit ca. 30 Contos als er den Dampfer verliess. Dieselbe war ins Meer gefallen und konnte trotz aller Bemühungen nicht wiedergefunden werden. Als jedoch vor einigen Tagen eine Lancha den Anker lichtete, hing die Brieftasche an demselben. Sie wurde der Hafenzentrale übergeben, welche dieselbe dem General nach Manaus nachschickte.

Ceará. Die Associação Commercial von Fortaleza erbat die Intervention des Präsidenten zwecks Uebertragung der Verpachtung der Baturit6-Bahn auf die Great Western.

Pará. Der Kautschukmarkt in Belém ist infolge des Heraufgehens der Preise in London sehr animiert. Für das Kilo wurden bereits 5\$000 gezahlt.

Rio Grande do Sul. Nach der jüngsten amtlichen Statistik zählt der Staat Rio Grande eine Bevölkerung von 1.415.960 Seelen auf einem Gebiet von 243.150 Quadratkilometern und in . . . 401.562 Wohnstätten. Die Viehzählung ergab 5.706.344 Stück Rindvieh, . . . 1.036.844 Pferde und 2.185.306 Schafe. Die gesammten öffentlichen Einnahmen (bundesstaatliche, staatliche und municipale) betragen im Jahre 1906 37.967 Contos.

— In Porto Alegre wurde eine Automobil-Linie mit mässigen Fahrpreisen eröffnet, die sich grossen Beifalls beim Publikum zu erfreuen hat.

— Aus Conceição do Arroio erhielt «C. do Povo» in Porto Alegre folgendes Telegramm: «In Tramandahy grassieren die Pocken heftig. Die Bewohner des Municipals sind in grosser Angst. Die Staatsregierung muss dringend Vorkehrungen treffen.»

— In den drei südamerikanischen Schlachtgebieten waren bis zum 31. März folgende Mengen Rindvieh zu Dörrfleisch und Extrakt verarbeitet worden:

	1908	1907
Uruguay	317.300	351.400
Argentinien	80.700	127.300
Rio Gr. do Sul	327.500	290.000
	725.500	768.700

— Es lag die Absicht vor, eins der Musikkorps unserer Staatsmiliz zur Landesausstellung nach Rio zu schicken, falls die Bundesregierung freie Fahrt bewilligen würde. Da dies abgelehnt worden ist, so unterbleibt die Konzertreise.

— Gegen den «Lloyd Brasileiro», das gehätschelte Schoskind der Bundesregierung, macht das Amtsblatt in Porto Alegre «Federação» in einem auffallend scharfen Artikel mobil. Das Blatt schreihet u. a.: «Es ist nicht mehr möglich, über den miserabel schlechten und unqualifizierbaren Dienst des «Lloyd Brasileiro», speziell auf der Linie Porto Alegre—Rio Grande, länger zu schweigen. Als der

Lloyd noch nicht die neuen Dampfer erworben hatte, die heute seine Flotte bereichern, wurde unter grossen Versprechungen ausser der wöchentlichen Linie und abgesehen von den ausserordentlichen Dampfern nach dem La Plata eine direkte Linie nach hier geleitet. Indess, allmählich wurden die Reisen verringert, heute der eine, morgen der andere Dampfer unterdrückt: die «Mercedes» ging zur Reparatur nach Europa. Die «Venus» wurde in die Matto Grosso-Linie eingestellt und uns verblieb nur die kleine, unbequeme «Estrella», die viel zu beschränkt ist und überdies nur alle heiligen Zeiten in unserem Hafen erscheint. Augenblicklich besorgen den Schiffahrsdienst nach Rio Grande Frachtdampfer, wie der «Murtinho», der beispielsweise auf seinen letzten Reisen über 80 Passagiere mit sich führte, obwohl er eigentlich nur für 15 passende Unterkunftsräume hat. Ein Augenzeuge erzählte uns, dass auf einer der letzten Reisen, als abends Regen eintrat, Frauen und Kinder, da sie nicht wussten, wo sie ein Obdach finden sollten, an Deck bleiben mussten, in Decken und Tücher gehüllt und den aufgespannten Regenschirm in der Hand. Eine angenehme Art zu reisen, das kann man sich denken. Allein, nicht nur der Passagierverkehr hat unter der ganz erhärmlichen Direktion des Lloyd zu leiden, auch die Handelskorrespondenz, die in Porto Alegre mit ausserordentlicher Verspätung eintrifft. Man kann sogar sagen, dass es heute viel mehr Umstände macht, von Rio Grande nach Porto Alegre zu gelangen, als von Rio nach Marseille oder Genua zu reisen. Das sind also die Versprechungen, die der «Lloyd» machte, als er seinen Dienst auf der Südlinie «reorganisierte»! Wenn wir nicht den «Brasil» und den wöchentlichen Dampfer der Companhia Costeira hätten, würden wir andauernd unter dem maritimen Belagerungszustand leben. Aus dem Munde unseres Freundes, des Bundesdeputierten Capitão de mar e guerra Carlos Carvalho, hörten wir, dass der Dienst des «Lloyd» auf der Südlinie und auf den anderen in einer Weise erfolge, die unzählige Beschwerden und Tadel hervorriefen. Genannter Freund, der der Gesellschaft immer seine beste Unterstützung lieh, hat sich übrigens schon seit Mitte vorigen Jahres von jeder Mitteilhaberschaft an dem Geschick absolut zurückgezogen. Wir appellieren an den Gerenten des Lloyd, Dr. Buarque, und bitten ihn, seine Aufmerksamkeit dieser wichtigen Angelegenheit zuzuwenden, welche die ernstesten Interessen von Rio Grande do Sul berührt, das doch immer so bereit ist, Unternehmen, die einen für die Allgemeinheit nützlichen Charakter tragen, zu begünstigen und zu unterstützen.»

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, 9. April 1908.

— In einer öffentlichen Erklärung zum Kapitel Schwebebahn Rixdorf-Gesundbrunnen teilte das Mitglied des Verkehrsausschusses Stadtverordneter Justizrat Abraham u. a. folgendes mit: Wenn ich richtig unterrichtet bin, dürfte das Schwebebahnprojekt vorläufig innerhalb Gross-Berlins nicht zur Durchführung gelangen. Gelegentlich des letzten Empfanges in der amerikanischen Botschaft soll unser Kaiser den amerikanischen Konsul Mr. Fager aus Barmen darüber befragt haben, ob die Schwebebahn Elberfeld-Barmen viel benutzt werde und sich bewähre. Als Herr Fager dies bejahte, wies der Kaiser auf die in Berlin gebaute Probestrecke einer Schwebebahn hin und meinte, in Berlin würden die Pfeiler in den Strassen den Verkehr stören und das Ganze würde architektonisch nicht besonders schön wirken. Mit diesem Urteil kann für die nächsten Jahrzehnte an die Errichtung einer Schwebebahn innerhalb Gross-Berlins wohl nicht mehr gedacht werden.

— Die jüngste Tochter des Königs von Sachsen, der jetzt bekanntlich der Name «Prinzessin Anna» beigelegt ist, ist mit ihrem Vater, der mit ihr in Leipzig zusammengetroffen war, in Dresden angekommen. Zur Begrüssung waren der Kronprinz und Prinz Friedrich Christian erschienen. Der jüngste Sohn des Königs, Prinz Ernst Heinrich, muss wegen einer Mandelentzündung das Zimmer hüten. Die Prinzessinnen Margarete und Alix waren ihrem Vater und ihrer Schwester bis Oschatz entgegengefahren. Auf dem Bahnhof hatten sich Tausende von Menschen versammelt, welche die Königsfamilie und die kleine Prinzessin lebhaft begrüsst.

— Der einzige Sohn des Prinzen Ernst von Meiningen, Freiherr v. Saalfeld, ist in München von einem Strassenbahnwagen überfahren worden. Dem Verunglückten wurde ein Unterschenkel vollständig abgequetscht und der Fuss abgefahren. Der Schwerverletzte wurde in der chirurgische Klinik operiert. Der Verunglückte ist vierzehn Jahre alt. Der Vater Prinz Ernst war während der Operation anwesend. Das Mitgefühl mit dem Prinzen ist besonders in Münchener Künstlerkreisen gross, da Prinz Ernst selber Maler ist und junge Künstler ausgiebig unterstützt. Prinz Ernst von Meiningen vermählte sich am 20. September 1892 zu München in morganatischer Ehe mit Katharina Jensen, der Tochter des bekannten Novellisten, die kurz zuvor zu einer Freifrau v. Saalfeld ernannt worden war. Die Kinder führen den Titel und Rang von Freiherren und Freinnen v. Saalfeld.

— Der Verein der Obstbauzüchter in Werder hat der Kronprinzessin einen im Treibhaus gezogenen Kirschblütenzweig überreicht. Gleichzeitig hat der Verein die Kronprinzessin gebeten, das Protektorat für die nächste Obstbauausstellung in Werder zu übernehmen, die Kronprinzessin hat auch das Protektorat übernommen.

— Im vorigen Bericht hatte ich die Nachricht gebracht, dass wahrscheinlich eine Erhöhung der Zivilliste des Kaisers in Aussicht stehe. Es dürfte daher interessieren wieviel das deutsche Volk für die Bundesfürsten aufzubringen hat. Es lässt sich dies zwar nicht genau feststellen, da noch Einkünfte aus Domänen, Fideikommiss und Schatullgütern dazukommen, die zum Teil schwankend sind, jedoch gibt die nachstehende Rechnung einen interessanten Ueberblick. Es beziehen Zivillisten, Apanagen und Wittumsgelder, die im nachstehenden zusammengezogen werden sollen, die Landesherrn beziehungsweise Regenten von

Baden	rund	1.880,000	M.
Bayern	»	5.402,000	»
Braunschweig	»	1.125,000	»
Hessen	»	1.270,000	»
Oldenburg	»	655,000	»
Preussen	»	15.719,000	»
Sachsen	»	4.168,000	»
Meiningen	»	394,000	»
Sachsen-Weimar	»	1.005,000	»
Schwarzburg-Rudolstadt	»	304,000	»
Schwarzburg-Sondersh.	»	500,000	»
Württemberg	»	2.117,000	»
		34.533.000	M.

Dazu kommen noch Domänenenerträge für Anhalt, Altenburg, Koburg, Meiningen in Höhe von Mk. 3.000 000. Diese Leistungen übersteigen also 38 Millionen Mark. Dazu kommen noch die sehr reichen Einkünfte der beiden Lippe, der beiden Mecklenburg, der beiden Reuss und von Waldeck. Ferner kommt noch das Gehalt des Statthalters von Elsass-Lothringen, die Kosten für die Verwaltung der freien Städte u. s. w. hinzu. Man muss gestehen, dass sich die Deutschen das Regiertwerden etwas kosten lassen, nämlich sicherlich 45 Millionen Mark.

— Reichsschatzsekretär Sydow wird in nächster Zeit Veranlassung nehmen, in München, Dresden, Stuttgart und Karlsruhe sich den regierenden Herren vorzustellen und sich mit den für Mitarbeit an der Finanzreform hauptsächlich in Betracht kommenden Persönlichkeiten ins Einvernehmen zu setzen.

— Im Reichsamt des Innern wird zurzeit ein neuer Entwurf betreffend die Erwerbung und den Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit ausgearbeitet, da das alte Gesetz vom 1. Juni 1870 vom Reichstag und auch von der Regierung längst als unhaltbar erkannt worden ist, namentlich wegen der Bestimmung des § 21, wonach Deutsche, die das Reichsgebiet verlassen, und sich

zehn Jahre ununterbrochen im Auslande aufhalten, dadurch ihre Staatsangehörigkeit verlieren, wenn sie sich inzwischen nicht in eine Konsulatsmatrikel haben eintragen lassen oder die Eintragung nicht längstens alle zehn Jahre erneuern lassen. Auch die Bestimmung über die Behandlung Wehrpflichtiger wurden im Reichstage wiederholt als unzeitgemäss bemängelt. Um diesen und anderen Wünschen gerecht zu werden, hatte noch Graf Posadowsky vor einigen Jahren einen Entwurf ausgearbeitet, der aber im Staatsministerium unerledigt geblieben ist, weil das Kriegsministerium die Aufrechterhaltung der bisherigen Bestimmungen verlangte, während das Reichs-Marine-Amt eine Milderung der Bestimmungen wünschte mit Rücksicht darauf, dass es vielen Wehrpflichtigen, die ihr Deutschtum bewahren wollten, infolge Verheiratung, geschäftlicher Unabkömmlichkeit, Geldmangels oder aus anderen schwerwiegenden Gründen gar nicht mehr möglich sei, nach Deutschland zurückzukehren und Heeres- oder Kriegsdienste zu leisten. Im Falle eines Seekrieges komme es aber darauf an, dass Deutschland möglichst viele Sympathien im Auslande besitze, auf die es sich stützen kann. Diese Auffassung ist inzwischen durchgedrungen. Der Entwurf bietet auch nach anderer Richtung erhebliche Schwierigkeiten; jedenfalls wird er dem Bundesrat und dem Reichstag erst im nächsten Tagungsabschnitt zugehen.

— Eine Ermahnung an die Stadt Berlin richtet das Handelsministerium in dem Bericht des ihm unterstellten Gewerbeamtes. In dem Kapitel über die geplanten Neugründungen technischer Schulen in Preussen ist Berlin ein besonderer Abschnitt gewidmet, in dem es u. a. heisst: Die von der Stadtverwaltung Berlin seit mehreren Jahren geplante Errichtung einer höheren Maschinenbauschule ist leider noch nicht zur Ausführung gekommen. Gerade Berlin als die bedeutendste Maschinenindustriestadt Deutschlands bedürfe einer Anstalt zur Ausbildung mittlerer maschinentechnischer Hilfskräfte. Zurzeit ist es den in Berlin ansässigen jungen Leuten, welche sich diesem Berufe widmen wollen, nicht möglich, ihre schulmässige technische Ausbildung in einer Schule des Heimatortes zu bewerkstelligen. Eine Besserung der bestehenden Verhältnisse ist nur durch die Errichtung einer behördlich geleiteten Anstalt in Berlin oder nächster Umgebung möglich. — Hierzu sei bemerkt, dass die Stadt im Begriff steht, in der Müllerstrasse im Norden Berlins einen grossen Schulpalast zu errichten, der in seinem Hauptteil eine solche Anstalt bergen wird. Die Technische Schule wird auf der einen Seite von einer Realschule, auf dem anderen Flügel von einer Ge-

meinde-Doppelschule flankiert sein. Der Schulkomplex wird ein so grosses Gelände bedecken, wie es das heutige Rathaus einnimmt.

— Auf Anregung des Bienenzüchters Pfarrers Gerstung in Osmannstedt in Thüringen wird in Weimar ein Bienemuseum vorbereitet, das alle Gegenstände vereinigen soll, die mit der Bienenzucht von den frühesten Zeiten menschlicher Kultur bis auf die Neuzeit in ursächlichem Zusammenhange stehen. Man findet da zahlreiche zur Bienenzucht gehörige Geräte, Typen der verschiedenen Bienenwohnungen, von den ältesten primitiven «Klotzbeuten» bis zu den modernsten «Bienenpalästen» mit beweglichem Wabenbau, eine Sammlung verschiedener Wachsarten, zahlreiche Abnormitäten im Wachsbau und interessante Präparate japanischer, chinesischer und afrikanischer Bienenarten. Alles, was zur Behandlung des «Biens», wie die modernen Imker mit einem Sammelnamen das fleissige Bienenvolk bezeichnen, gehört, eine Sammlung der einschlägigen Literatur über Bienenzucht und Abbildungen sind hier zusammengebracht. Die Bezeichnung «Museum» klingt etwas zu stolz für die kleinen Räume, in denen die Sammlung provisorisch untergebracht ist. Das Reichsbienenzuchtmuseum ist dem städtischen naturhistorischen Museum in der Weise angegliedert, dass alle ihm zugewendeten Gegenstände in das Eigentum der Stadt übergehen und der städtischen Verwaltung unterstehen.

Ein umfangreiches Bienemuseum besteht zurzeit schon in Erlangen unter der Leitung des Zoologen Professor Fleischmann. Auch in Oranienburg bei Berlin hat die Landwirtschaftskammer ein ähnliches Museum eingerichtet. Eine stattliche Anzahl von Bienenwohnungen besitzt ausserdem die landwirtschaftliche Lehranstalt in Dahlen.

— Staatssekretär Dernburg beabsichtigt Mitte Mai die Informationsreise nach Deutsch-Südwestafrika anzutreten.

— Mit Unterstützung des preussischen Kultusministeriums wird Prof. Dr. Hermann-Torgau im Juni eine zweite Forschungsreise nach Island antreten. Der erste Teil dieser Reise, der auf vier Monate bemessen ist, soll vor allem sagengeschichtlichen Studien dienen. Die West- und Nordwestküste der Insel, besonders die Gegend um den grossen Breidifjörður, wo die meisten und grössten Sagen spielen, sollen eingehend untersucht werden. Der zweite Teil der Reise, der auch die geographische und geologische Kenntnis Islands fördern soll, wird von Skagafjörður aus quer durch das unwirtliche, unbewohnte Hochland an dem Kerlingarjölf vorüber durch die ganze südwestliche Halbinsel Reikianäs führen.



Die Botschaft des Bundespräsidenten.

IV.

Mit dem finanziellen Teile schliesst Dr. Affonso Penna ab. Die Einnahme des mit dem 30. Juni abschliessenden Geschäftsjahres erreichte, soweit dem Schatzamt bisher bekannt, die Summe von 105.098:128\$337 in Gold und 294.568:028\$227 in Papier, ausschliesslich der Depositen. Rechnet man dem Papier die aus der gesetzlich autorisierten Konversion resultierende Summe von 51.698:232\$182 hinzu, so erhöht sich die Einnahme auf 346.266:260\$409. Der Budgetvoranschlag setzte die Gesamteinnahme der Republik in 1907 auf 83.496:280\$889 in Gold und 247.346:999\$999 in Papier an. Vergleicht man diese Zahlen, so ergibt sich ein Mehr von 21.601:847\$438 in Gold und 47.221:028\$228 in Papier. Ein Generalvergleich von Ausgabe und Einnahme führt zu einem Saldo von 7.282:416\$278 in Gold und 10.441:338\$012 in Papier.

Zum Kapitel Konversionskasse, die nun über ein Jahr besteht, äussert sich die Botschaft, zufrieden mit ihrem Wirken, u. a., wie folgt: Am 31. März d. J. betrug das Golddeposito 97.873:092\$820 zum Kurs von 15 d. für den Milreis gegen 83.841:774\$000 am gleichen Tage des Vorjahres. Seit dem 22. Dezember 1906, dem Tage seiner Gründung, bis zum 31. Dezember des Vorjahres empfing das Institut Gold im Wert 113.730:422\$833 und zahlte 13.688:654\$715. Der Abfluss in den Monaten Februar und März des laufenden Jahres überstieg den Zugang um . . . 2.662:361\$908. Die Bevölkerung Brasiliens auf 20.298.297 Köpfe berechnet betrug unter Zugrundelegung eines Kurses von 15 d. pro Milreis am 31. Dezember 1906 der Umlauf an konversiblen Papier 2 Shillings 3 Pence und an unkonversiblen £ 2-11 Pence pro Kopf; am 31. Dezember 1907 dagegen 6 Shillings 10 Pence respektive £ 1-19-7.

Die Kursfixierung, welche durch die Konversionskasse im Verein mit dem Banco do Brasil erreicht wurde, wird als ein Fortschritt konstatiert. Während des vergangenen Jahres bewegte sich derselbe zwischen 15 1/16 und 15 3/8, während im Jahre 1906 Schwankungen von 14 1/2 bis 17 5/8, in 1905 von 13 15/32 bis 18 1/8, in 1904 von 11 13/16 bis 13 9/16 und in 1903 von 11 5/8 bis 11 17/32 zu verzeichnen waren. Seit dem 20. Dezember vorigen Jahres stehe der Kurs absolut fest. Eine solch andauernde Stabilität sei eine Erscheinung sondergleichen in der Finanzgeschichte Brasiliens.

Bis zum Monat Mai sei in 1907 der Import gemünzten Goldes sehr be-

deutend gewesen und habe in dieser Periode ca. 83% des gesamten Jahresimports ausgemacht. Ein Teil des im Januar und Februar importierten Goldes sei zweifellos auf die grossen Export-Saldis von 1906 zurückzuführen. Bringe man diese sowie den Gegenwert der Konversionen in Abzug, so ergebe sich ein fast völliges Aufhören des Gold-Imports mit der Verringerung der Export-Saldis. Vor Gründung der Konversionskasse wurde gemünztes Gold als ein gewöhnlicher Handelsartikel betrachtet zum Verkauf an Kolonisten und Reisende nach dem Inneren und ging hauptsächlich nach dem Staate S. Paulo. Seit Gründung der Konversionskasse habe dieser Handel fast ganz aufgehört, da sie den inneren Goldbedarf befriedigt und reguliert.

Die Bilanz des Finanzministeriums am 31. März d. J. ergab in Summa Gold £ 12.500.669-10-2, zum Kurse von 15 d. gleich 200.010:712\$130; Papier 51.223:840\$220 Silber 6.540:363\$000; Nickel 24.210:578\$100 — total 281.985:494\$250. Die Regierung ist seit 1898 bestrebt, das Papiergeld so schnell als möglich zurückzuziehen. In genanntem Jahre zirkulierte solches im Wert von 788.364:614\$500. Bis zum 31. März d. J. wurden aus dem Verkehr zurückgezogen in 1898 — 2.422:856\$500, 1899 — 52.214:605\$, 1900 — 34.095:434\$, 1901 — 19.180:661\$, 1902 — 4.914:274\$, 1903 — 557:842\$, 1904 — 1.239:034\$, 1905 — 4.247:300\$, 1906 — 4.699:648\$200, 1907 — 21.261:233\$500 und 1908 (Januar bis März) 2 715:683\$500.

Am 31. März belief sich der Papiergeld-Umlauf auf 640.816:043\$500, welche Summe in diesem Jahre eine beträchtliche Verringerung, insbesondere durch den Ersatz der Noten geringen Wertes durch Silbergeld erfahren soll. Für den Amortisationsfonds der inneren Anleihen wurden in 1907 369 Titel im Wert von 368:200\$ erworben. Rechnet man diese dem Wert des eingäscherten Papiergeldes hinzu, so ergibt sich, dass in der Zeit vom 1. Januar 1907 bis zum März des laufenden Jahres ein Rückgang der Schatzamtsverbindlichkeiten in Höhe 47.346:717\$ erzielt worden ist.

Die auswärtige fundierte Schuld beträgt zur Zeit £ 72.133.457-9-9. Sie wurde im Berichtsjahr durch Tilgung von Rescissions-Bonds um £ 687.600 verringert, aber durch die Anleihe von 3 Millionen £ zugunsten des Staates S. Paulo, welcher die Verzinsung und Amortisation übernahm, gleichzeitig vergrössert. Die innere fundierte Schuld beläuft sich auf 546.470:000\$. Der Saldo des Garantiefonds für Papiergeld beträgt augenblicklich £ 5.939.587-19-7.

Ueber den Export und Import haben wir stets statistische Daten gebracht

sodass wir diesen Passus der Botschaft übergehen können.

Dr. Affonso Penna hebt dann die erfreuliche Entwicklung des Banco do Brasil hervor, welche dem Institut erlaubte, im ersten Semester des Berichtsjahres eine Dividende von 4% und im zweiten eine solche von 6% zu verteilen, während vorher, d. h. seit Reorganisation der Bank, nur eine Dividende von 3 1/2% ausgezahlt werden konnte.

Die Einnahmen aus dem Acre Territorium, welche auf den Kautschuk-Exportgebühren beruhen, sind seit dem Abschluss des modus vivendi mit Bolivien, d. i. seit dem 14. Mai 1903, bemerkenswert gestiegen. Sie betragen 1903 — 570:502\$520, 1904 — 2.376:932\$370, 1905 — 8.408:091\$240, 1906 — 9.124:882\$960, 1907 — 13.467:937\$870, also insgesamt bis zum 31. Dezember des vergangenen Jahres 33.948:346\$960.

Mit dem Hinweise darauf, dass die Berichte der einzelnen Ministerien und die sonstigen amtlichen Dokumente weitere und genauere Aufklärung geben und die Bundesregierung jederzeit bereit sei, dem Kongress jede andere gewünschte Auskunft zu erteilen, schliesst die Botschaft.

Rio-Korrespondenz.

(Originalbericht.)

Der dieser Tage von dem Generalpostmeister dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten als erstes Exemplar überreichte Bericht über das abgelaufene Jahr 1907 kann vorläufig nur im Auszuge und zwar speziell statistisch wiedergegeben werden; während sich eine nähere Besprechung dann noch mit Einzelheiten zu befassen haben wird.

Vorläufig muss man dankbar sein, dass man schon in dem fortlaufenden und nicht erst, wie es früher war, nach 2 Jahren die betreffenden Berichte erhielt.

Die Zahl an expediten Postsäcken erhöhte sich um ca. 130.000, nämlich 2220 gegen 1090 Tausend in 1906, während die hier angekommenen Säcke ein Mehr von 420.000 zeigten.

Man ist in der glücklichen Lage festzustellen, dass sich das Zutrauen zur Postverwaltung gehoben hat, denn man ersieht aus dem Berichte, dass sich der Wert der Postanweisungen ins Ausland und auch nach Plätzen im Lande selbst gehoben hat und zwar um die beträchtliche Summe von 49.000:000\$. Im Ganzen erreichte der Betrag die ansehnliche Höhe von ca. 160.000:000\$.

Bei der Zunahme des Dienstes muss es Wunder nehmen, dass der interne Dienst seit Jahren nicht geregelt wird. Das Einkommen der Post ist, wie die

Zahlen beweisen, gestiegen, es wäre also nicht mehr wie recht und billig nun auch die betreffende Zahl von Beamten einzustellen und zu gleicher Zeit dafür zu sorgen, dass dieselben etwas lebhafter sind. Wenn es hier in Rio an Posttagen notwendig wird, Militär zur Aufrechterhaltung der Ruhe abzukommandieren und die Leute sogar gezwungen sind das Seitengewehr aufzupflanzen, so beweist das natürlich in allererster Linie, dass wir schlechte Schulen haben, andererseits auch, dass viele nach hier kommende Ausländer ebenso traurig daran sind, dann aber doch sehr wohl auch, dass die Abwicklung des Dienstes durch die damit betrauten Beamten eine ganz miserable ist.

Es ist tatsächlich fast unmöglich an einem Posttage Marken zu kaufen und auch die aufgestellten Apparate, die diese Werte verkaufen, scheinen sich nur dann und wann, aber ganz gewiss nicht regelmässig dazu verstehen zu können, Dienst zu tun.

Die Einnahmen der Post bezifferten sich auf rund 8.540:400\$ gegen 7.541:500\$ im vorhergehenden Jahre (1906) und man erwartet eine weitere Zunahme, so dass obigen Ausführungen eine Berechtigung doch wohl nicht abgesprochen werden kann.

Trotzdem Brasilien sich in Rom den Beschlüssen der internationalen Konferenz angeschlossen hat, will die Post nicht vor Herabsetzung des Portos von 300 auf 200 Reis z. B. die Antwortscheine anerkennen. Bis dato, also noch nach dem teilweisen Bekanntwerden des «Relatorios», ist noch nichts von einer Verminderung in obigem Sinne bekannt geworden.

Solche, direkt laxen Zustände sollten in einem Lande wie Brasilien, das immerhin doch den guten Willen zeigt, Verbesserungen und Neuerungen einzuführen, nicht vorkommen.

Man erwartet eine Besserung der Verhältnisse, wenn die Post ihr neues Heim beziehen wird. Dies mag wohl möglich sein. Glaubt man aber wirklich, dass die Tätigkeit der Beamten eine intensivere wird oder das Interesse an dem Dienst sich vertieft? Solange der brasilianische Beamte nicht aus dem Pflichtbewusstsein heraus seinen Obliegenheiten nachkommt, wird das Publikum und speziell der Handel darunter leiden.

Wir hoffen, dass diese Zeilen auch von brasilianischer Seite gelesen werden, denn es ist unbedingt die Aufgabe eines fremdsprachlichen Blattes im Interesse der betreffenden Handelswelt auf bestehende Schäden aufmerksam zu machen; gerade in diesem Falle umso mehr, als doch durch den Handel in allererster Linie der Post die bedeutendsten Summen zugeführt werden.

Schweizer-Brief.

(Original-Korrespondenz.)

16. April.

— In der Fortsetzung der *Bundesversammlung* trat der Nationalrat zunächst auf die Wasserrechtsinitiative ein, durch die der Bundesrat eingeladen wird, die Binnenschifffahrt zu fördern und gesetzlich zu regeln. In gewisser Weise wurde das Projekt, die schweizerischen Flüsse zu Schifffahrtswegen umzugestalten mit sehr zweifelhaften Augen betrachtet. Da die Flüsse zu starkes Gefälle haben und z. B. von Basel bis zum Bodensee eine Differenz von 150 Metern zu überwinden wäre, wären die Schwierigkeiten gross, eine Konkurrenz mit den Eisenbahnen fast unmöglich und die Rentabilität unsicher. Was das Etzelwerk betrifft, so erscheint auch dieses grossartige Projekt zur Gewinnung elektrischer Kraft schwer durchführbar, weil die Beteiligten zu hohe Ansprüche stellen. Demgegenüber wurde gesagt, der Kanton Schwyz müsse unbedingt darauf bestehen, eine gute Entschädigung für den abzutretenden Gebietsteil zu erhalten, da Hunderte von Personen deswegen auswandern müssten. Die ganze Wasserrechtsvorlage wurde schliesslich angenommen und ging an den Ständerat zurück. Ferner nahm der Rat eine Motion betreffend Gewährung von Bundesbeiträgen an Weinverkaufsgenossenschaften und Unterstützung des Weinbaues durch den Bund an, ebenso die Vorlage betreffend Errichtung einer landwirtschaftlichen Versuchs- und Untersuchungsanstalt in Oerlikon als Nebeninstitut zum Polytechnikum.

Eine sehr ausgedehnte Diskussion erregte die *Absinth-Initiative*, die mit 168.000 Unterschriften eingereicht wurde und ein Verbot der Fabrikation und des Verkaufes von Absinth verlangt. Der Bundesrat beantragte Ablehnung der Initiative, weil nicht alle Kantone daran Interesse hätten und weil sie ausserdem einen Eingriff in die Handels- und Gewerbefreiheit darstelle. Zudem wird befürchtet, die Entschädigungen an die Landesteile, die den Absinth pflanzen, sowie an die Fabrikanten könnten sich auf Millionen belaufen. Und dabei wäre es noch fraglich, ob der Alkoholmissbrauch durch das Verbot wirklich eingeschränkt würde. Statt des Absinths würden einfach andere Liköre hergestellt, die ebenso gefährlich wären, aber durch das Verbot nicht betroffen werden könnten, wie dies zum Teil schon in den Kantonen Genf und Waadt geschieht, wo bereits ein solches Verbot existiert.

Aus der Mitte des Rates fand indessen die Initiative warme Befürworter. Besonders wurden die Schäden hervorgehoben, die durch den häufigen Ge-

nuss des die Nerven heftig angreifenden Getränkes verursacht werden. Wenn auch zurzeit nur die französische Schweiz dem Absinthgenuss huldigt und die Ostschweiz noch ganz davon frei ist, so darf dies nicht zur Beruhigung dienen; denn das Uebel dehnt sich leicht über ganze Länder aus, wie Frankreich und Belgien beweisen. Schon jetzt wird in der Schweiz jährlich 1 Million Liter Absinth getrunken. Was die Entschädigungen betrifft, so hält man dafür, dass der Bund zu solchen garnicht verpflichtet sei. Andererseits gibt man auch zu, dass nicht bloss der Absinth, sondern planmässig alle Schnäpse bekämpft werden sollten, und eine Motion auf Verteuerung des Alkohols wurde denn auch noch im Laufe der Session eingebracht. Mit grosser Mehrheit nahm der Nationalrat schliesslich die Absinth-Initiative an und der Ständerat stimmte bei.

Beide Räte genehmigten die Nachtragskredite pro 1908 im Betrage von Fr. 3,491,323, ferner das Bundesgesetz über den Versicherungsvertrag und die Verfassungsänderung des Kantons Genf, die die Trennung von Kirche und Staat ausspricht. Eine solche Frage war bisher noch nicht an die Bundesversammlung gelangt. Die Zustimmung konnte aber ohne weiteres erfolgen, weil die Kantone vollständig freie Hand bei der Organisation ihrer Landeskirchen haben und in der Trennung auch kein Verstoß gegen internationale Vorschriften liegt. Ferner wurde von beiden Räten die Aenderung der Gewerbegesetzgebung gutgeheissen, wonach der Bundesrat die Befugnis erhält, einheitliche Bestimmungen aufzustellen. Endlich beschlossen sie die Schaffung eines ständigen Ausstellungskomitees, das die Organisation von Ausstellungen zu leiten und ganz besonders auch die Beschickung von ausländischen Ausstellungen in die Wege zu leiten und zu regeln hat. Die dafür ausgesetzte jährliche Bundessubvention beträgt 20 000 Fr. Die Räte bewilligten sodann noch einen Kredit von 50.000 Fr. für eine eidgenössische Militärperdezählung. Eine Reihe kleiner Verfassungsänderungen der Kantone Bern, Graubünden, Tessin, Solothurn wurde gutgeheissen. An den Bundesrat wurde im Nationalrat eine Interpellation gerichtet, die fragt, wie es stehe mit der Grenzviersperrung der süddeutschen Staaten gegen die Schweiz. Es scheint, dass aller Handel lahmgelegt werden solle. Vor einem Jahre wurde fast die ganze Grenze gesperrt, obwohl nur einige vereinzelte Seuchenfälle vorlagen. Der Bundesrat solle gegen diese ungerechtfertigte Behandlung einschreiten. Der Vertreter des Bundesrates gab zu, dass Deutschland zu einer so umfangreichen

Sperre nicht berechtigt sei; es liege darin eine Verletzung der Handelsverträge. Am 7. Februar d. J. hat der Bundesrat zum erstenmal reklamiert. Die Antwort der deutschen Regierung war aber sehr diplomatisch und unklar gehalten. Mit Gewalt dürfe dem Deutschen Reiche nicht gedroht werden, weil sonst ein Zollkrieg ausbrechen könnte, da die Handelsbeziehungen mit diesem Lande zurzeit ohnehin nicht gut seien. Immerhin werde der Bundesrat alles tun, um bessere Grenzverhältnisse herbeizuführen. Von dieser Antwort erklärte sich der Interpellant nicht befriedigt.

Der Ständerat genehmigte das Gesetz über Mass und Gewicht und ging dann auf die Differenzen im Begnadigungsgesetz ein, das den Kantonen einen grossen Teil der bis jetzt von der Bundesversammlung erledigten geringfügigen Begnadigungen zuweisen will. Da der Ständerat an seinen früheren Beschlüssen definitiv festhält, geht das Gesetz an den Nationalrat zurück. Die Wasserrechtsvorlage hat der Rat auf die Junisession verschoben.

Dem Rat lag ferner eine Motion vor, die Erhöhung der Bundessubvention für die Volksschule im Hinblick auf die grossen Mehreinnahmen der Zölle verlangt. Gegenwärtig beträgt die Bundessubvention für diesen Zweck schon jährlich zwei Millionen; nun sollen noch 1–2 Millionen dazu gegeben werden. Vom Bundesrat wurde diesem Antrag Opposition gemacht, nicht aus Geiz gegenüber der Volksschule, sondern weil noch dringendere Aufgaben vorher Berücksichtigung heischen, und das sind die schon jahrelang zurückgelegten Versicherungsgesetze. Solange diese nicht finanziert sind, wäre es eine Zersplitterung der Kräfte, wenn die Volksschulsubvention verdoppelt würde. Trotz dieser bundesrätlichen Bedenken hat der Ständerat die Motion erheblich erklärt.

Am 9. April gingen beide Räte wieder auseinander. Im Juni findet die ordentliche Sommersession statt. *L. W.*

São Paulo.

9. Mai, 1908

— Soweit bekannt, werden die Finanzkommissionen des Staatskongresses in Rücksicht auf die berühmte santenser Anleihe empfehlen, den Gesetzparagrafen zu streichen, welcher den Munizipien verbietet, Anleihen aufzunehmen, deren Amortisations- und Zinsdienst den vierten Teil ihrer Einnahmen überschreitet. Man mag den Munizipien möglichste Autonomie gönnen; einem solchen Beschlusse gegenüber wird man aber mit seinem Bedenken nicht zurückhalten dür-

Munizipien herrscht, steht zu befürchten, dass sie sich mit finanziellen Verpflichtungen dann derart überladen, dass für munizipale Verbesserungen keine Mittel mehr übrig bleiben. Darunter leidet aber nicht nur das betreffende Munizip, sondern der ganze Staat. Wir würden es, wenn die santenser Anleihe durchaus durchgedrückt werden soll, für zweckdienlicher halten, wenn man für diesen einen Fall ein Ausnahmegesetz schafft. Den Paragraphen überhaupt streichen heisst eine Schranke niederreissen, die bisher manches Munizip vor Unbesonnenheit und Unglück bewahrt hat.

— Zum Nachfolger Dr. Canuto Saraiwas, der zum Oberhundesrichter ernannt wurde, beim Justiztribunal ist der gegenwärtige Rechtsrichter in Mogy-mirim, Dr. Firmino Whitacker, ausersehen.

— Das Offizierkorps des augenblicklich in Santos vor Anker liegenden italienischen Kriegsschiffes «Pieramosca» machte gestern Nachmittag 1½ Uhr unserem Staatspräsidenten seine Aufwartung.

— Die Bohrversuche nach Petroleum, welche die Comissão Geographica e Geologica des Staates bei Guarehy, Municip Itapetininga, vornehmen lässt, werden mit Eifer betrieben. Es ist wahrscheinlich, dass man in grosser Tiefe auf Spuren der Erdöls trifft, so wird gemeldet. Sehr verheissungsvoll klingt das nicht gerade.

— Der Staatspräsident beabsichtigt sich mit Familie zu mehrtägigem Aufenthalt nach Guarujá zu begeben.

— Dem Beispiele verschiedener Städte Europas folgend beabsichtigen hiesige Damen eine Liga gegen das Aufbehalten der Damenhüte im Theater zu gründen.

— Von Herrn George Griesbach, Inhaber der Pensão Allemã, empfangen wir eine Spende Borsdorfer Apfelweines des bekannten Hauses Adam Backles in Frankfurt a. M. Wir haben den Stoff mit wachsendem Vergnügen gewissenhaft geprüft und vorzüglich befunden, weshalb wir ihn allen durstigen Seelen bestens empfehlen können. Ein goldiger Tropfen und ein Sorgenbrecher.

— José Maria de Souza, der in der Delegacia Fiscal 159:650\$735 unterschlug, wurde vom Bundesrichter zu 2 Jahren 7 Monaten 15 Tagen Gefängnis, Amtsenthebung, einer Geldstrafe von 12½ Prozent der vorgenannten Summe und zur Tragung der Prozesskosten verurteilt.

— Casa Norder. Herr Guilherme Christoffel hat in bequemer Lage für die Besucher des alten Marktes und die Bewohner der angrenzenden Stadtteile in Rua General Carneiro 31 (früher Rua João Alfredo) ein neues Verkaufslokal der renommierten Artikel der Zucker- und Chokoladenwarenfabrik der Casa August Tolle errichtet, woselbst zugleich

nisse dieser Branche zu haben sind. Gerent dieses neuen Verkaufsgeschäftes ist der in der Paulistaner Gesellschaft bestbekannte Herr Carlos Schnapp.

— Die Sociedade Scientifica wird morgen einen Ausflug nach Santo Amaro zur Besichtigung der Stauwerke der Light and Power unternehmen. Abfahrt morgens 7 Uhr von Villa Marianna; Rückfahrt von Santo Amaro Nachmittags 2 Uhr.

— Die Herren der paraguay'schen diplomatischen Mission, die, wie herichtet, gestern früh hier eintrafen und mit allen Ehren empfangen wurden, sahen sich gestern die Stadt an, machten Nachmittags 1 Uhr dem Staatspräsidenten ihre Aufwartung, wohnten Exerziten der Polizeitruppe in der Luz-Kaserne bei und nahmen Abends an dem Souper teil, das ihnen zu Ehren der hiesige Konsul Paraguays gab. Heute früh reisten die Diplomaten nach Santos weiter, wo sie sich Nachmittags an Bord des Dampfers «Verdi» nach dem La Plata einschiffen.

— Unter der Anklage, durch gefälschte Zirkulare im Namen der Maternidade gehandelt und milde Gaben eingesammelt zu haben, standen gestern Bruno de Gusmão, Alfredo Moreira Guimarães und Maria Anna Becker vor den Geschworenen. Die Jury fällte mit elf Stimmen ein freisprechendes Urteil.

— Bar Tivoli. Herr A. E. Fächer, der frühere Wirt des bekannten Restaurants «Tivoli» in Santos, hat ein gleichnamiges Restaurant, Largo Riachuelo 18 in S. Paulo errichtet, wo man bei der bekannten Praxis des tüchtigen Wirtes nicht nur einen guten Antarctica-Schoppen, sondern auch zu jeder Zeit einen vorzüglichen und billigen warmen oder kalten Imbiss bekommt.

Polizeinachrichten. In Volta Redonda, auf dem Wege nach Santo Amaro, wurde die Leiche eines unbekanntes Mannes weisser Hautfarbe gefunden. Ein Polizeiarzt fuhr nach der Fundstelle, um den Leichenbefund aufzunehmen. — Weil er seinen 10jährigen Stiefsohn Antonio Garcia brutal züchtigte, wurde der am Largo S. Paulo wohnende José da Silva Junior von empörten Nachbarn der Polizei zugeführt, die eine Untersuchung einleitete. — Der dem Trunke ergebene Portugiese José dos Santos, den seine Frau wegen fortwährender Misshandlungen verlassen hatte, suchte diese gestern Abend im Hause seines Schwiegervaters Francisco Moniz Ribeiro, Rua Marcos Arruda 90, auf und gab zwei Revolvergeschüsse auf sie ab, von denen der eine sie am linken Arm verletzte. José dos Santos wurde verhaftet, konnte aber gestern nicht verhört werden, weil er sinnlos betrunken war. — Blutüberströmte und bewusstlos wurde heute Nacht vor dem Hause Rua Consolação Nr. 241 ein Arbeiter weisser

lizisten aufgefunden, der für seine Ueberführung nach der Polizeizentrale sorgte. Die polizeiärztliche Untersuchung stellte eine schwere Kopfwunde und einen vermutlichen Schädelbruch fest. Der Unglückliche, der nicht vernehmungsfähig war, wurde nach der Santa Casa gebracht. — Der Subdelegado von S. Miguel teilte dem Polizeisekretär mit, dass auf der Fazenda Carmo in Itaquera die Leiche eines seit einigen Tagen verschwundenen 13-jährigen Mädchens aufgefunden wurde. Es wurde ein Polizeiarzt hingesandt, um festzustellen, ob ein Verbrechen vorliegt.

Büchertisch. Von Gustav Rieckes Buchhandlung Nachfolger, Berlin W. 30, erhielten wir «Bei Kaisers», Schilderungen aus dem Familienleben des Kaiserhauses von einem alten Hofmanne. Preis broschiert Mk. 2, gebunden Mk. 3.

Der alte Hofmann hat mit seinen Aufzeichnungen ein Buch herausgegeben, das man schon lange von einem Manne erwartet hat, der in der Umgebung der kaiserlichen Familie gelebt und von der Wirklichkeit zu erzählen weiss. Wohl jeder hat schon einmal die Frage beschäftigt: wie mag der Kaiser leben, wie verkehrt er mit seinen Kindern, welche Interessen erfüllen den Kaiser am intensivsten, oder: wie ist die Kaiserin als Hausfrau, als Mutter, als Gattin, nimmt sie teil an den politischen Fragen, die den Kaiser beschäftigen usw. Und auf all' das gibt der alte Hofmann mit lebhafter Plauderkunst Antwort. Nichts, was dem aufmerksamen Auge des Hofmannes entging. Er schildert in warmen Worten — ohne Byzantismus. Die Kraft der Tatsachen spricht. Man wird dieses in würdiger Weise ausgestattete Werk, dem zahlreiche interessante Bilder beigegeben sind, mit grosser Freude begrüßen, denn es vermittelt Intimes und Reizvolles aus dem Familienleben des Kaisers. Und man findet in diesen Aufzeichnungen gerade das, was man vom Kaiser wissen will: er ist Privatmann und Mensch, wie wir; es gibt in seinem Leben Stunden, in denen er auch einmal ohne die Schranken der Etikette sein will, es gibt Stunden, in denen er im Kreise seiner Familie allein und an der Seite der Kaiserin, seinen Kindern ein Heim zu bereiten bestrebt ist, in dem Herzlichkeit wohnt — ohne Etikette. Man kann dieses Buch Alt und Jung zur Lektüre empfehlen.

Wir erhielten des weiteren vom Ackerbausekretariat die Märznummer des «Boletim de Agricultura», welches u. a. folgende interessante Aufsätze enthält: «O Ensino Agricola na Belgica», «Os terras turfos e a cultura da alfafa» von Gustavo D'Utra, «Estrumeiras» (mit Illustrationen) von L. Granato, «Aproveitamento dos terrenos turfosos» von J. Amandio Sobral, Meteorologisches, Informationen u. s. w.;

«Revista Pharmaceutica», die sich wiederum durch einen interessanten fachwissenschaftlichen Inhalt auszeichnet, und Nummer 2 des «Tóm-Tóm», die abermals in Wort und Bild, in Ernst und Scherz einen überaus reichen Inhalt bringt. — Für die Zusendungen besten Dank.

Wir empfangen die Mai-Ausgabe des Guia Levi, in dem wir erneut einen alten Bekannten und zuverlässigen Begleiter begrüßten. Besten Dank für die Zusendung.

— Einer interessanten Beleuchtungsprobe durch einen neuen Gasapparat hatten wir, dank der freundlichen Einladung der Firma Schill & Co. (Casa Erico) hier, gestern Abend in deren Geschäftslokal, Rua Alvares Penteado 15, Gelegenheit beizuwohnen. Es waren dazu eine grosse Anzahl distinguirter Herren, Industrielle und Vertreter der Presse erschienen, denen der Gerent des Hauses, Herr Erbrich, in zuvorkommendster Weise die nötigen Erläuterungen gab. Der schmucke Apparat, der einen ganz geringen Raum beansprucht, ist eine englische Erfindung und setzt sich aus einem geräuschlos arbeitenden Antriebe, einem Aufnahmefäss für Gasolina und einem kleinen Gasometer zusammen. Eine von Gasolin gespeiste Flamme setzt den Apparat in Betrieb, wodurch ein Gas erzeugt wird, das eine brillante weisse, ruhig brennende Flamme erzeugt, die in ihrer Reinheit bis jetzt noch von keinem Beleuchtungsmittel erreicht wurde. Die Brenner sind mit einem dauerhaften Strumpf versehen. Das Licht verbreitet Tageshelle. Das durch diesen einfachen und ingeniosen Apparat erzeugte Gas explodiert nicht und ist giftfrei, denn durch ein unten am Apparat angebrachtes Abzugsrohr werden alle unreinen Stoffe abgeleitet, so dass ein ganz reines Gas produziert wird, das die herrliche Flamme gibt. Dabei ist der Preis des so gewonnenen Gases ungemein billig, denn die 20 Kerzen starke Flamme kostet pro Stunde nur 8 Reis. Gestern Abend brannten, während der Apparat arbeitete, 25 Flammen à 60 Kerzen stark. Auch die Anschaffungskosten sind nicht hoch, denn der Apparat mit den nötigen Bicos kostet nur 2 Contos und das zur Erzeugung des Gases nötige Gasolin ist überall billig zu kaufen. 18 Liter kosten hier nur 8\$. Die Benutzung dieser vorzüglichen neuen Erfindung empfiehlt sich besonders für Bureaus, Restaurants, Werkstellen, Fabriken, Landgüter etc., die sich damit eine herrliche und billige Beleuchtung erzeugen können. Die Vertreter der den Apparat herstellenden Firma «The non Explosive Gas Co. Limited», Westminster SW. in England, sind die Herren Schill & Co. (Casa Erico), denen wir für die freundl. Einladung verbindlichst danken.

— Wir verweisen nochmals auf das

grosse Sportfest des S. C. Germania, das ein sportliches Ereignis ersten Ranges zu werden verspricht. Unter den interessanten Programm-Nummern figurirt ein sensationeller Fussball - Match zwischen den ersten Teams des S. C. Germania und des C. A. Paulistano.

— Aus Friedburg wird uns unterm 5. ds. mitgeteilt: Nach diversen Irrungen und Zwistigkeiten betreffs Fiskalisation einiger Ladungen Kartoffeln besuchten am 28. April der Herr Prefeito municipal Orosimbo Maia, Herr Lafayette Egydio de Souza Aranha, Viceprefeito municipal, H. Talvino Egydio de Souza Aranha, Fiscal geral, H. Flavio Bueno Penteado, subdelegado, und Herr Christian Wohnrath als Dragoman der Hohen Pforte unsere Gemeinde. Von den um 9 Uhr angesagten Schulkindern erwartet, besuchten die um 11 1/2 Uhr angelangten Herren unsere Schule und wohnten dem Unterrichte, bezw. der kleinen Prüfung bei. Einiges Erstaunen erregten die sicher und exakt ausgeführten Berechnungen von Kreisen, Dreiecken aus der Länge der 3 Seiten, Ausziehen der Quadratwurzeln, Uebersetzungen und Aufsagen brasilianischer Gedichte, sowie die meist rein gehaltenen und schön geschriebenen Kalligraphie- und Aufsätze, worauf nach 1 1/2 stündiger Marterzeit die Kleinen nach dem Absingen eines brasilianischen Liedes entlassen wurden. Die Herren fanden die Schule «muito adiantada» — zum stillen Aerger mancher edlen Seelen und begaben sich zum Sitio des Herrn Albert Rinke, wo ihrer ein substantielles Frühstück harrte. Im Verlaufe der aumierten Unterhaltung kam der Pferdefuss zum Vorschein — die Unterbringung einer professora als enfant protégée in einer schon seit mehreren Jahren gegründeten bisher jedoch noch nicht inaugurierten Mädchenschule. Ja, es wurde unseren biedereren Landbewohnern versprochen, wenn sie eine grupo escolar hier bilden würden, neue Wege zu bauen, die Station in Viracopos zu errichten und was der billigen Brombeer-versprechungen mehr sind. — Nun sind unsere Leute in mancher Hinsicht etwas atrazados, aber auch schlau, überlegend und hell geaug «gatinhos escondidos com rabos de fóra» wahrzunehmen. Das Recht der Regierung, eine Mädchen- und Knabenschule hier zu errichten, ist unbestreitbar und unbestritten, jedoch sagt sich der kühl überlegende Bauersmann: «Jahraus, jahrein hat uns die Municipal-kammer Geld abgezwickelt für Wegebau, und für möglichst kräftige Steuern und Multen möglichst wenig geleistet. Geben wir nun den Finger, so haben sie uns und wir sind die Geleitmen; denn in einem Lande, in welchem mit der jeweiligen Regierung auch die Beamten-schaft wechselt, fühlt sich der Amts-

eines Vormannes gebunden. Zudem haben wir eine eigene Schule als Vereinseigentum, deren gedruckte Statuten auf der kais. Gesandtschaft und im kais. deutschen Konsulate deponiert sind, die in einem Halbjahre das Jubiläum ihres 30jährigen Bestehens feiert und für ländliche Verhältnisse na ponta ist. In dieser lernen die Kinder ihre Muttersprache und was sie fürs Leben brauchen und genügend portugiesisch, um im Leben durchzukommen; das gewandte Konversieren kommt durch den Verkehr von selbst. Wir haben ein schönes Schulgebäude, Schulland und etliche 7 Contos Kapital zum Um- bzw. Neubau unserer Hauses. Das haben unsere Alten geschaffen und in 30 Jahren mühsamen Sparens vermehrt; das halten wir auch feste! Denn — so monologisiert er: «Geben wir ein Recht aus der Hand, so begeben wir uns in andere Hände und müssen uns jedes Protektionskind aufhalsen lassen, das da amtet, wie es will. Sollten wir einmal aus Zufall eine gute Lehrkraft erwischen, so versteht sie doch unsere Sprache nicht und wird uns unverhofft abgesägt, um einem anderen Protektionsgewächse Platz zu machen, und wir sind die Gemeierten. Darum halten wir, was wir haben, fest und gedenken des Spruches: Nur die allergrössten Kälber, wählen ihre Metzger selber! — Im übrigen war uns der Besuch der Herren von der Camera municipal de Campinas sehr angenehm und hoffen wir, dass dieselben ihren Besuch öfters erneuern werden, um sich durch Autopsie von dem Zustande unserer Verkehrswege sowie der daran mittlerweile geschehenen Verbesserungen zu überzeugen. *Thassilo.*

Munizipien.

Santos. Zum ersten Mal traf gestern hier der neue Lamport & Holt-Dampfer «Verdi» ein, der die Reise von New York nach hier bei Anlaufen von Bahia und Rio in 17 Tagen und 8 Stunden zurücklegte und damit einen Rekord schuf.

Ribeirão Preto. In einem Moment der Verzweiflung begoss in Engenheiro Brodowski Agrippina Massoni, als sie sah, dass die Tage ihres Mannes, der an hochgradiger Schwindsucht leidet, gezählt seien, ihre Kleider mit Petroleum und steckte sie in Brand. Die Unglückliche, die einen qualvollen Flammentod fand, hinterliess ausser dem schwerkranken Mann ein Töchterchen.

Bundeshauptstadt.

— Der Verkehrsminister lenkte die Aufmerksamkeit des Polizeichefs auf die Hartnäckigkeit, mit der die Studentenschaft die ihm zu Ehren geplante, von ihm aber abgelehnte Manifestation weiterhin als bevorstehend ankündigt.

— Die Pocken, welche in Catumby, Cajú und S. Christovam grassierten,

haben sich nunmehr auch auf Botafogo ausgedehnt, wo vorgestern zwei derartige Fälle konstatiert wurden.

— Die «City Improvements» erwirkte gerichtlich das Verbot der weiteren Benutzung ihrer Pfosten durch die Light and Power, welche bisher ihre elektrischen Stromzuführungsdrähte darüber führte.

— Infolge Versagens der automatischen Bremse rannte gestern auf dem Centralbahnhofs ein Vorortzug auf den Pufferblock. Zahlreiche Passagiere erlitten leichte Kontusionen. Die Bahndirektion leitete eine Untersuchung ein.

— Wegen Bigamie wurde ein Angestellter der Fabrik Luz Stearica Namens José de Mattos verhaftet.

— Die Direktion der Centralbahn wurde autorisiert, für die ersten drei Waarenklassen des Tarifes 3 eine dreiprozentige Frachtermässigung eintreten zu lassen, wenn die Transportstrecke 150 Kilometer übersteigt, und den Passagierpreis für Geschäftsreisende um 25 Przt. herabzusetzen.

— Auf Ersuchen des Herrn Arthur Oscar Ferreira Rangel wurde die Zwangsliquidation der Companhia Geral de Seguros dekretiert.

— Auf der Station Madureira kam es gestern zu einem grossen Konflikt zwischen Soldaten des fünften Artillerie-Regiments.

— Von einer vorgestern hier eingetroffenen Bark desertierten neun chinesische Matrosen. Der Kapitän wandte sich an den englischen Konsul, der die Polizei ersuchte, die Ausreisser festzunehmen.

— Der Senat tagte gestern unter dem Präsidium Ruy Barbosas konnte aber keinerlei Beschlüsse fassen, weil nicht die genügende Zahl von Mitgliedern anwesend war.

— Bei den Ausgrabungen auf dem Gelände der Nationalausstellung wurde eine alte Bronze-Kanone gefunden, welche der Herzog von Savoyen im Jahre 1874 der portugiesischen Königsfamilie verehrt hatte.

— Beim Aufstellen eines eisernen Pfostens in Sumaré kam dieser mit der elektrischen Leitung in Berührung und ein damit beschäftigter Arbeiter wurde durch den elektrischen Strom getötet.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die österreichisch-ungarische Gesandtschaft hat die frühere Residenz des Barão de Pedro Affonso in der Avenida 7 de Setembro zu Petropolis bereits bezogen.

Minas. Aus familiären Gründen geriet in Uberaba der italienische Luftschiffer José Silimbani mit einem Unbekannten in Streit. Letzterer griff zum Revolver und verletzte den Aeronauten schwer durch einen Schuss.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 9. April 1908.

— Ein Amtsblatt für das Schutzgebiet Kamerun ist vom dortigen Gouvernament soeben ins Leben gerufen worden. Es bringt neben den amtlichen Bekanntmachungen auch einen nicht-amtlichen Teil. Damit geht ein langjähriger Wunsch der Kameruner Verwaltung und der dortigen Interessentenkreise in Erfüllung.

— In Deutsch-Südwestafrika sind vor einigen sieben Bondels unter Führung des Unterkapitäns Wilhelm Oriemann mit den ihnen geborgten Ziegen von dem Viehposten Kinderzit ausserückt und haben bei Beenbreek den Oranjefluss überschritten. Es wurden sogleich Patrouillen nachgeschickt und Verhandlungen mit der englischen Polizei angeknüpft, die dann auch die Leute und das Vieh anhielt. Ueber den Aufenthalt des früher schon entwichenen Klein Jakobus sind weitere Nachrichten an die zuständige Stelle im Schutzgebiet bis jetzt noch nicht gelangt.

— In der sächsischen Kammer brachte bei der Beratung des ordentlichen Etats betreffend katholische Kirchen- und Wohltätigkeitsanstalten der nationalliberale Abgeordnete Dr. Vogel zur Sprache, dass die evangelische Bevölkerung in Sachsen es mit Beunruhigung empfinde, dass die Zahl der Katholiken in Sachsen beständig zunehme. Nach der Verfassungsurkunde dürften in Sachsen weder neue Klöster errichtet noch jemals irgend welche geistliche Orden oder Kongregationen zugelassen werden. Der Redner führte dann noch eine grosse Anzahl einzelner Fälle an, und erklärte, er halte es für die Pflicht der Kammer, die den Eid auf die Verfassung geleistet habe, und nicht minder für die Pflicht der Regierung, die Einhaltung der Verfassung und des Kirchengesetzes zu überwachen und die geschilderten Verhältnisse eingehend zu prüfen, sowie das Ergebnis ihrer Prüfung dem Hause mitzuteilen. Kultusminister Dr. Beck erwiderte, dass er von den Verhältnissen, auf die der Vorredner hingewiesen, keine Kenntnis habe. Die Gesuche um Zulassung derartiger Stiftungen seien in allen Fällen streng nach der Verfassungsurkunde und nach dem Gesetz behandelt worden.

— Durch die erregten Debatten in der Stadtverordnetenversammlung zu Berlin bei Gelegenheit der Beratungen über den Etat des städtischen Obdachs war wieder einmal diese Anstalt Gegenstand eines besonderen Interesses geworden. Die Landtagsabgeordneten hatten daher den Wunsch ausgedrückt, das Obdach in Augenschein zu nehmen. Gestern nun hatten sich etwa 30 Herren

nach der Fröbelstrasse begeben, wo sie von Stadtrat Jacoby und anderen Vertretern der Stadt empfangen wurden. Der Besuch wurde durch sämtliche Räume des Obdachs geführt und auch die Kochküche wurde einer besonderen Besichtigung unterzogen. Bei dieser Gelegenheit wurden Kostproben der Speisen verabreicht, welche die Asylisten erhalten. Die meisten Abgeordneten probierten auch die Suppen und fanden sie schmackhaft zubereitet. Vollste Zufriedenheit fand auch die Badeanlage, die täglich von etwa 500 Personen benutzt wird. Dem Besuch der Landtagsabgeordneten wird in Kürze voraussichtlich ein Besuch der Reichstagsabgeordneten folgen.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung wird sich in der nächsten Sitzung auch mit dem schon besprochenen Wettbewerb für einen einheitlichen Bebauungsplan Gross-Berlins beschäftigen. Der Magistrat ersucht in einer Vorlage um die Bewilligung eines Kostenbeitrages von 82,000 Mark für das Preisausschreiben, dessen Gesamtkosten von dem Architektenausschuss Gross-Berlin mit 165,000 Mark veranschlagt sind. Es werden sich an dem Bebauungsplan für Gross-Berlin beteiligen: Berlin mit 82,000 Mark, Charlottenburg mit 21,000 Mark, Schöneberg mit 10,000 Mark, Rixdorf mit 7000 Mark, Willmersdorf mit 6000 Mark, Spandau mit 3000 Mark, Potsdam mit 4000 Mark, Kreis Niederbarn inklusive Lichtenberg mit 15,000 Mark, Kreis Teltow mit 17,000 Mark, zusammen mit 165,000 Mark. Mit Rücksicht auf die bedeutende Tragweite, die dem Wettbewerb beigemessen werden muss, und auf die Vorteile die für die Bürgerschaft Berlins und die Stadtgemeinde als Grundeigentümerin für die Zukunft erhofft werden, hat der Magistrat der Uebnahme des verhältnismässig hohen Kostenanteils zugestimmt. Zweifellos wird auch die Stadtverordnetenversammlung der Bewilligung des Betrages zustimmen.

Die Entforstung der Umgegend Berlins macht immer weitere Fortschritte. Dieser Tage ist ein 3000 Morgen grosses Waldgelände, das sich vom Rüdersdorfer Forst bis zu dem Dorfe Kagel erstreckt, an ein Berliner Konsortium aufgelassen worden. Das Terrain soll parzelliert werden, um eine Villenkolonie aufzunehmen.

Der Termin für die Verhandlung des Schiedsgerichts, das über den Entschädigungsspruch der «Grossen Berliner» an die Stadt Berlin wegen der Fortführung der Untergrundbahn vom Spittelmarkt bis zur Schönhauser Allee entscheiden soll, ist auf den 15. April festgesetzt worden. Die Verhandlungen, die nicht öffentlich sein werden, finden im Konferenzsaal des Anhalter Bahn-

hofes statt. Die «Grosse Berliner» fordert, wie bekannt, von der Stadt Berlin für den von ihr erwarteten Einnahmeausfall auf der Strecke der Untergrundbahn eine Entschädigung. Der Schriftwechsel der Parteien hat fast zwei Jahre in Anspruch genommen. Am 25. Mai wird das zweite Schiedsgericht zusammentreten, das über die Frage der Mitbenutzung von Gleisen der «Grossen Berliner» durch die Strassenbahnen anderer Unternehmer — also auch die der Stadt — entscheiden soll.

Um die Eroberung des Luftmeeres für den Verkehr zu fördern, setzt der Kieler Verkehrsverein einen Preis von zirka 5000 Mark aus, der am Sonntag, den 28. Juni mit einer Flugmaschine gewonnen werden kann.

Eine schwere Landung hatte ein Luftballon, der von Düsseldorf kommend, in der Nähe von Annen in Westfalen niederging. Die Gondel stiess beim Landen so heftig auf, dass von den 6 Insassen des Ballons einer schwer und einer leicht verletzt wurde.

Die chinesische Regierung plant mit Hilfe des deutschen Kapitals ein Projekt, nach dessen Durchführung es möglich sein wird, im Eisenbahnwagen von Berlin nach Schanghai zu reisen. Das Projekt besteht darin, zwischen Tientsin und Pukow eine Bahnverbindung zu schaffen. Von Tientsin führt dann die Bahn nach Peking, das schon längst mit dem mandschurischen und sibirischen Bahnnetz mit Europa verbunden ist. So ergibt sich dann die Route: Schanghai — Nanking — Pukow — Tientsin — Peking — Berlin die in wenigen Jahren Wirklichkeit sein wird.

Wie berichtet ist der Schriftsteller und Weltreisende Rudolf Zabel auf einer Automobilfahrt Frankfurt a. M. — Indien begriffen. Auf der Strasse Ingolstadt — Pfaffenhofen wollte Zabel einem Fuhrwerk ausweichen und fuhr dadurch an einen Baum. Der Frau Zabel wurde die Kinnlade zerschmettert und das Schulterblatt verletzt. Zabel selbst kam mit dem Schrecken davon. Rudolf Zabel wird jedoch diese Reise fortsetzen. Seine Frau wird sich trotz ihrer Verwundung daran beteiligen.

Die deutschen Kaufleute wurden auf ihrer Orientfahrt in Budapest von dem Handelsminister Kossuth und dem Kultusminister Apponyi empfangen. In seinem Trinkspruch pries Kossuth die deutschen Tugenden und sagte unter anderem: «Früher haben die Deutschen und ihre Vorfahren, die Germanen, mit den Waffen in der Hand ihre Eroberungen gemacht, heute stehen sie mit ihren friedlichen Tugenden und Errungenschaften an der Spitze der Völker.» Inzwischen sind die deutschen Kaufleute in Sofia eingetroffen. Die dortigen Kaufleute gaben ihnen zur Ehre ein Bankett, an dem der deutsche

Generalkonsul und das Personal des Konsulats teilnahmen. Sie sind dann nach Konstantinopel weitergereist.

Zum Kongress für innere Medizin, der in Wien tagt, sind die Berliner Professoren His, Wassermann, Langstein, Schwalbe, Magnus, Lewy und Zinn anwesend.

Im Reichstagsgebäude fand die konstituierende Sitzung des Presskomitees für den am 20. bis 24. September in Berlin tagenden internationalen Pressekongress statt. Dem Komitee gehören die Vorsitzenden der hiesigen Pressevereinigungen, die Chefredakteure und Verleger sämtlicher Berliner Tageszeitungen und einer Anzahl grosser Provinzzeitungen an. Die stark besuchte Versammlung wählte einen Arbeitsausschuss, der die Vorbereitungen für eine würdige Aufnahme des Kongresses treffen soll. Ausser deutschen Journalisten werden etwa 40 ausländische Teilnehmer zu dem Kongress nach Berlin kommen. Bei dem lebhaften Interesse, das von allen Seiten den Veranstaltungen entgegengebracht wird, ist zu erwarten, dass der Internationale Pressekongress in der Hauptstadt des Deutschen Reiches einen ebenso glänzenden Empfang findet, wie ihm in den vorausgegangenen Jahren in Wien, Paris, Rom, Lissabon und anderen europäischen Hauptstädten geboten worden ist.

Auf Einladung der Deutsch-französischen Gesellschaft in Berlin, werden im Laufe d. Mts. etwa 30 französische Studenten hier eintreffen und eine Studienreise durch Deutschland unternehmen. Es ist beabsichtigt die jungen Leute in Familien unterzubringen, in denen Studenten sind, damit sie einen Einblick in das deutsche Familienleben bekommen.

„Tiroler Limonade“ Erstkl. Erfrischungs-Getränk

nach 50-jähriger Erfahrung aus Früchten u. aromatischen kräftigen Alpenpflanzen bereitet, feiner, aromatischer, schmackhafter als alle schon auf dem Markt erschienenen, wie immer sie nennenden Produkte, daher auch zu allen Mahlzeiten passend (ein Glas 0,3 Ltr. kommt auf ea. 2—3 Pfg.)

„Limos“

feinstes aromatisches moussierendes Tafelgetränk.

Eigene Kosten 3 Pfg., Engros-Verkauf 9 Pfg., Detail 12—15 Pfg.

Tatkräftige solvente Herren erhalten Lizenz für Fabrikation und Vertrieb;

reioher Verdienst.

Muster, Prospekt, Rezept gratis u. franko. 1173

Hans Munding,
Innsbruck (Tirol.)

Hof- und Kammerlieferant.

xport|n [allen] eltei n.

São Paulo.

11. Mai 1908.

— Die Regierung autorisierte die Emission von Staatsapocates im Wert von 8000 Contos zur Deckung der Kosten der Verlängerungsbauten der Sorocabana.

— Der Tierarzt Dr. Luiz Picollo, der vom Ackerbausekretär damit betraut wurde, die pestartige Krankheit zu untersuchen, die unter den Rinderherden im Munizip S. Carlos do Pinhal wüthet, begab sich nach der Fazenda des Dr. Franco de Camargo in Agua Vermelha, wo die Seuche ausgebrochen ist. Das befallene Tier fühlt starkes Jucken, versucht sich zu beißen, zeigt Anzeichen von Wasserscheu und verendet in den meisten Fällen innerhalb von 24 bis 36 Stunden. Es werden meist nur Kühe von der Seuche befallen, von denen ihr 50 einer einzigen Fazenda zum Opfer fielen.

— Der Sekretär des Inneren sah sich am Sonnabend Nachmittag auf Einladung des Direktors des Sanitätswesens in Begleitung von Dr. Gustavo Godoy, verschiedener Aerzte und anderer Personen im Bijou-Theater die kinematographischen Bilder der verschiedenen Zweige unseres Sanitätsdienstes an, die für die Landesausstellung in Rio aufgenommen wurden.

— Von den 27 in diesem Jahre bis Ende April dekretierten Fallenzinsen sind 13 bereits in der ersten Periode zum Abschluss gelangt. Die Passiven der wegen mangelnder Aktiven etc. abgeschlossenen Fallenzinsen betragen 1886 Contos, der durch Konkordat beendeten 195 Contos, der durch Präventiv-Akkord vorläufig beigelegten 4014 Contos.

— Unter der Anklage, am 23. Nov. v. J. in dem Stalle der Limpeza Publica den 15 Jahre alten Irineu da Silva Gomes durch einen Pistelenschuss getötet zu haben, stand am Sonnabend der 16-jährige Sebastião Guilherme vor den Geschworenen. Er wurde mit 7 Stimmen freigesprochen. Dieselbe Jury sprach einstimmig Messias Marcos de Almeida, Benedicto Satyro dos Santos, Eugenio dos Santos und Benedicto Dias dos Santos, die beschuldigt waren, am 2. Juni v. J. den Pater Emilio Vigarita, Vikar von Cotia, und Caetano Vaz de Oliveira verprügelt zu haben, frei.

— Die Ausführungsbestimmungen für das neue Militärdienstgesetz sind nunmehr publiziert worden. Auf ihren wichtigsten Inhalt kommen wir zurück.

— Die Auftaxe auf exportierten Kaffee erreichte in der Zeit vom 1. bis 7. Mai 265.794 Franks.

Polizeinachrichten. Die polizeiärztliche Untersuchung der auf dem Gebiet der Fazenda Carmo in Itaquera aufgefundenen Leiche eines 13jährigen Mädchens hat ergeben, dass dasselbe an Entkräftung gestorben ist. Das Kind hatte sich im

Walde verlaufen. — Infolge eines Schlaganfalles erkrank am Sonnabend morgen beim Baden im Tamanduatehy der erst 19 Jahre alte, unverheiratete Polizist Domingos Ramos.

— Durch vorgestern im «Diario Official» veröffentlichtes Dekret vom 8. d. Mts. erteilte die Staatsregierung der Companhia Estrada de Ferro de Araraquara die Konzession zum Bau und zur Nutznutzung einer Bahn von Ribeirão-sinho nach S. José do Rio Preto.

— Auch am letzten Sonnabend konnte wegen Beschlussunfähigkeit keine Sitzung der Munizipalkammer stattfinden.

Büchertisch. Wir empfangen ein Exemplar der von Herrn Julio Conceição verfassten, hochinteressanten, mit zahlreichen prächtigen Illustrationen, Plänen und Rissen versehenen und glänzend ausgestatteten Monographie über das «Instituto D. Escholastica Resa» in Santos. Das Buch, das aus der Offizin von Weiszflog Irmãos hervorgegangen ist, kann als eine buchhändlerische Prachtleistung bezeichnet werden. Für die Zusendung unsern verbindlichsten Dank.

Wir erhielten No. 28 des «Cri-Cri.» Sie ist wie ihre Vorgängerinnen, mit zahlreichen trefflichen Illustrationen und Karikaturen versehen und zeichnet sich durch einen reichhaltigen, sehr lesenswerten und interessanten Inhalt aus.

Jubel bei allen kleinen und grossen Kindern dürfte auch die uns soeben zugegangene dritte Nummer der ausgezeichnet redigierten Kinderzeitschrift «O Picapau» hervorrufen. Wir empfehlen ihre Lektüre.

Des Weiteren erhielten wir die Mai-Ausgabe des «Vademecum Paulista» — ein alter Freund und Bekannter unserer Geschäftswelt, dem wir keine Empfehlung mehr auf den Weg zu geben brauchen, — und Nummer 8 des vierten Jahrganges von «Die Ernährung der Pflanze», Mitteilungen des Kalisyndikats, welche u. a. folgende Original-Aufsätze enthält: Beiträge zur Kenntnis der physiologischen Funktion des Kalis im Pflanzenorganismus» (Schluss) von Prof. Dr. J. Stoklasa-Prag und «Die wichtigsten landwirtschaftlichen Ausstellungen in Canada 1907» von B. Leslie Emslie-Toronto.

— In dem Ecke Rua de S. João und Conselheiro Chrispiniano gelegenen Neubau brach gestern nachmittags kurz nach 1 Uhr Feuer aus, das von der prompt erschienenen Feuerwehr nach kurzer, aber intensiver Arbeit gelöscht wurde. Bei den Löscharbeiten kam der Feuerwehrmann Juvenal Rosas von einem Fenster aus mit einem elektrischen Leitungsdraht in Berührung und wurde, obgleich ein anwesender Elektrizitätsarbeiter den Draht sofort isolierte, von einem so heftigen elektrischen Schläge getroffen, dass er in bewusstlosem Zu-

stande nach dem Militärhospital gebracht werden musste.

— Einen neuen Zweig der National-Industrie, dem hier ohne Zweifel noch eine grosse Zukunft bevorsteht, kultiviert Herr J. Nardelli, Rua Direita 41. Derselbe fabriziert in seiner Offizin Pianos, zu denen alle Bestandteile in Brasilien erzeugt und hergestellt werden. Das Cabellaholz aus Sta. Catarina und die Pinie aus Paraná, sowie verschiedene andere brasilianische Holzarten, eignen sich vorzüglich zum Bau von Pianos. Wir waren am letzten Samstag abends zur Einweihung von drei fertig gestellten Instrumenten geladen, die für die in diesem Monat zu eröffnende Vorausstellung in S. Paulo bestimmt sind. Anwesend waren noch mehrere Musikprofessoren und eine grosse Anzahl von Vertretern der Paulistaner Presse und andere distinguierte Herren, unter letzteren auch der schweizerische Konsul Herr Isella.

Nach einem Rundgang durch die Offizin, bei welcher Gelegenheit Herr Nardelli die verschiedenen Maschinen und deren Anwendung zeigte und interessante Erläuterungen gab, wurden die fertig gestellten Pianos einer Besichtigung unterzogen, das Urteil aller Anwesenden klassifizierte dieselben als erstklassig und als Herr Prof. João Gomes Junier und andere Musikverständige dieselben einer Spielprobe unterzogen, entzückte ihr reiner, voller, harmonischer Klang alle Anwesenden. Wie wir hörten, beabsichtigt Herr Nardelli eine grosse Piano-fabrik in Villa Marianna zu errichten und wird auch die Landesausstellung in Rio mit mehreren Exemplaren seines Fabrikates beschicken, wo er sicher grossen Beifall mit diesem neuen nationalen Produkt finden wird, das sich bei gleicher Güte im Preise ganz bedeutend billiger stellt, als die ausländischen Erzeugnisse.

Nach der Musikprobe lud Herr Nardelli seine Gäste in seine geräumige und elegante Wohnung ein, wo sie von Frau Charlotte Nardelli empfangen und mit einem splendiden Lunch mit Antarcica-Bier bewirtet wurden. Bei einem Glas Champagner wurden zahlreiche Toaste ausgebracht auf die ingeniöse Arbeit des Herrn Nardelli und auf sein, seiner Familie und Mitarbeiter Wohlergehen freudig angestossen. Wir schliessen uns allen diesen Wünschen aufs Herzlichste an.

Personalnachrichten. Herr Pfarrer F. W. Bauer, der beliebte frühere Direktor unserer deutschen Vereinsschule reist morgen Dienstag Abend 8 Uhr per Bahn mit Gemahlin nach Rio, um sich dort auf dem Dampfer «Voltaire» nach New York einzuschiffen und von da nach Deutschland weiterzureisen. Der Weggang des Herrn Pfarrer Bauer wird von der Paulistaner deutschen Kolonie lebhaft bedauert, denn er hat sich in seinem

zehnjährigen Wirken hier, sowohl als Geistlicher als auch als Schulleiter, die allgemeine Sympathie im hohen Masse zu erwerben gewusst und wird hier immer in freundlicher Erinnerung seiner gedacht werden. Wir wünschen Herrn Pfarrer Bauer und Gemahlin eine gute Reise und eine glückliche Zukunft im alten Vaterlande.

Mit dem Dampfer «Erlangen» verlässt uns diese Woche unser Freund Herr Ewald Trapp, der mit Gemahlin und Tochter eine Geschäfts- und Erholungsreise nach Europa antritt. Wir wünschen glückliche Reise und frohe Wiederkehr.

— Im Polytheama hält heute Dr. Vicente de Ouro Preto aus Rio einen Vortrag über das Thema «Mocidade.» Dem sicherlich interessanten Vortrag geht ein Konzert voraus, für das ein reichhaltiges Programm vorgesehen ist. Beginn Abends 8 Uhr.

Munizipien.

Santos. An Bord des Dampfers «Cubatão» des Lloyd Brasileiro gingen am Freitag von hier die Bestandteile für das Standbild ab, das dem Marschall Floriano Peixoto in Maceió errichtet werden soll. Das Denkmal ist ein Werk des paulistaner Bildhauers Lourenço Petrucci.

Porto Feliz. Nach «Reação» starb hier Reducino Cardoso, nachdem er von der Polizei harbarisch geschlagen worden war. Der einzige Arzt des Ortes weigerte sich eine bestimmte Todesursache anzugeben.

Baurú. Gestern Abend tötete Godofredo Oliveira Ribeiro den hiesigen Geschäftsmann Salvador Montanino durch fünf Revolvergeschüsse. Der Täter wurde verhaftet.

Bundeshauptstadt.

— Nach der «Imprensa» ist es sehr zweifelhaft, ob die Landesausstellung am 15. Juni wird eröffnet werden können, da die Bauarbeiten noch sehr zurück seien.

— Am Sonnabend in der Frühe erschien in der Avenida Central ein von irgend einem Schiffe ausgerissener Zebu-stier, drang in verschiedene Lokale und richtete dort grossen Schaden und eine enorme Panik an, bis es zwei beherzten Polizisten gelang, ihn zu «verhaften.»

— Die Italiener Baranzelli Angelo und Italo Eurico ersuchten die Polizei um einen Geleitschein für die Durchwanderung der Staaten Rio, S. Paulo, Minas, Goyaz und Matto Grosso. Sie wollen die Prämie von 100.000 Pfund erringen, welche der «New York Herald» für die Durchwanderung dieser Distanz zu Fuss ausgesetzt hat.

— Die Effektivstärke des Heeres wurde für 1909 durch Botschaft des Bundespräsidenten an den Kongress auf 20.000 Mann festgesetzt.

— Beim Entladen einer Schute stürzte am Sonnabend an den Alfandega-Docks der Stauer Luis Parmo ins Meer und ertrank.

— Zwischen Recife und den balearischen Inseln wird in Kürze, wie aus Madrid telegraphiert wird, ein radiographischer Dienst eingeführt werden.

— Auf der Station Christiano Ottoni der Centralbahn entgleiste gestern der Güterzug C 58. Menschen kamen nicht zu Schaden, aber sechs Wagen wurden beschädigt und es musste ein Notgleis gelegt werden, um die Persouenzüge passieren lassen zu können.

— Eine Kommission von Arbeitern sprach im Cattete-Palast vor und ersuchte den Bundespräsidenten um seine Unterstützung gelegentlich der bevorstehenden Kongressverhandlungen über die Garantie und Schutzvorlage für die Arbeiterschaft.

— Unter grossem militärischen Gepränge fand gestern die Centenarfeier für General Osorio statt. Den Glanzpunkt bildete die um 11 Uhr am Standbild des toten Helden abgehaltene Parade, an der Abteilungen des Heeres, der Marine, der Polizei und Zöglinge der Marineschule sowie des Militär-Kollegs in Galauniform teilnahmen. Der Bundespräsident, die Spitzen der Behörden und die Angehörigen des Haudegens wohnten dem Schauspiel von Fenstern des Generaltelegraphenamtes aus bei. An dem Denkmal wurden zahlreiche Kränze mit Widmungen niedergelegt.

— Für den Bau der Bahn von Itapura nach Corumbá wird eine Goldanleihe auf den Markt gebracht werden.

— Der österreichischen Dampfschiffahrtsgesellschaft und der spanischen Dampferkompagnie wurden die Privilegien der Postdampfer zugestanden.

— Tenente-Coronel Democrito Ferreira da Silva schlug dem Kriegsminister vor, auf dem Platz der verlassenen und verfallenen Eisengiesserei in Ipanema die Schule für praktische Metallurgie zu errichten.

— Von Paris ist, wie «Petr. Nachr.» melden, der Deputierte Antonio Bastos (Pará) eingetroffen, der seine Subsidien seit etwa 3 Jahren in der französischen Hauptstadt verzehrt hat.

— Nach kurzer Haft wurde von der Hafenpolizei der portugiesische Student Eduardo Henriques wieder freigelassen, der ein hartnäckiger «blinder» Passagier zu sein scheint. In Leixões bestieg er einen englischen Dampfer, dessen Kapitän ihn aber bei den kanarischen Inseln, da er keine Passage bezahlte, an Land setzte. Dort arbeitete er einige Tage in einem Hotel, worauf er ebenfalls als «Freipassagier» auf einem anderen Schiff die Reise nach Dakar machte. Dank der perfekten Kenntnis der französischen Sprache gelang es ihm dort mit dem Kommandanten freundschaftliche Be-

ziehungen anzuknüpfen, der ihm längere Zeit Obdach gewährte. Schliesslich schmuggelte er sich auf dem französischen Dampfer «Chili» ein, mit dem er, ebenfalls ohne Passage bezahlt zu haben, gestern glücklich hier eintraf.

— Zwei junge Mädchen und ein Jüngling, zu dem die ersten beiden in einem Liebesverhältnisstanden, verübten alle drei aus Liebessehmerz einen Selbstmordversuch.

— Es wird beabsichtigt, für den Bundespräsidenten eine Leibgarde zu bilden, welche die Wache im Palast übernehmen und den Präsidenten stets begleiten soll.

— Während des Monats April trafen hier 3442 Immigranten ein, von denen 2772 dem männlichen und 670 dem weiblichen Geschlecht angehörten. 1484 waren Landleute, 1061 Tagearbeiter, 897 gehörten verschiedenen anderen Berufen an. Der Nationalität nach waren 630 Italiener, 442 Spanier, 113 Holländer, 101 Russen, 72 Deutsche, 69 Oesterreicher und Ungarn, 40 Franzosen, 26 Engländer usw. Hiervon kamen 3175 auf eigene, 267 auf Regierungskosten. Ausserdem wurden 592 Inmigranten durch das Siedlungsamt direkt nach Paraná geleitet, wo sie in der auf Bundeskosten gegründeten Kolonie Miguel Calmon angesiedelt wurden. Im gleichen Monat brachte das Siedlungsamt 464 ackerbautreibende Einwanderer in verschiedene Staaten nach ihrer Wahl unter. Die Gesuche bereits angesiedelter Kolonisten an das Siedlungsamt, ihre Angehörigen nachkommen zu lassen, haben in bemerkenswerter Weise zugenommen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Laut «Petrop. Nachr.» beabsichtigen die Vereine Deutscher Sängerbund, Eintracht, Turnverein Petropolis und Deutscher Verein zu Pfingsten einen gemeinsamen Ausflug nach dem Bingerthal zu machen.

Santa Catharina. Bei einem von Rio nach Florianopolis versetzten Soldaten wurden die Pocken konstatiert. Die Behörden trafen alle Massnahmen, um einem Umsichgreifen der Seuche vorzubeugen.

Bahia. Ein aus dem Innern in der Staatshauptstadt eingetroffener Geschäftsmann berichtete von einer Abschachtung von Indianern durch Bewohner des Sertão in der Nähe der früheren Niederlassung Cachimbó. Ueber zwanzig Männer wurden getötet, eine nur verwundete Frau hinterher grausam umgebracht und drei gefangene Kinder verkauft.

Pará. Bei Santarém kenterte ein Boot. Die fünf Insassen wurden von dem gerade des Weges kommenden Schleppdampfer «Bahia» gerettet.

Die kleine Gelehrte. Kleine Tochter eines Arztes in der Küche, während das Wasser zischend kocht: «Mama, sind das die Bazillen, die so schreien?»

Vom Tage.

Aus Rio kommt die nicht ganz unerwartete, aber darum nicht weniger unwillkommene Kunde, dass die grosse Landesausstellung zum festgesetzten Termin nicht wird eröffnet werden können, da die Bauten noch stark im Rückstande sind. Ganz fertig gewesen ist ja bisher kaum eine grosse Ausstellung in der Welt am offiziellen Eröffnungstage, aber meist fehlte doch nur der letzte Schliff oder waren nur einzelne Abteilungen nicht soweit vorgeschritten, dass sie sich in ihrem vollen Glanz repräsentieren konnten. In der Bundeshauptstadt aber scheint es an allen Ecken und Enden zu fehlen. Die Verantwortung hierfür trifft die massgebenden Stellen, deren Händen das grosse Werk anvertraut wurde. Gut Ding will gute Weile haben, und eine Ausstellung, mit der ein Land Ehre einlegen, repräsentieren will, lässt sich nicht in wenigen Wochen aus der Erde stampfen, aus dem Projekt in die Wirklichkeit übersetzen. Man hat die Vorbereitungszeit zu kurz bemessen und das zeugt von einem Mangel an Voraussicht, der schon deshalb zu beklagen ist, weil er sich auch auf anderen Gebieten fühlbar machen kann.

Was hat man nicht in pomphafter Ankündigung alles gelesen von den Herrlichkeiten, die dem Besucher aus dem Inlande und aus der Fremde an der herrlichen Bai von Rio geboten werden sollen. Sogar das grossartige Feuerwerkprogramm wurde bereits bis in die Details der staunenden Menschheit verkündet; wer aber so töricht ist, sich in Europa und Amerika so zeitig nach Rio einzuschiffen, um am festgesetzten Eröffnungstage in der Bundeshauptstadt zu sein, der dürfte das Nachsehen haben. Er wird sich in unfreiwilliger Musse gedulden müssen, vielleicht eine ganze Weile gedulden müssen, bis der grosse Tag anbricht, da sich die Pforten des Paradieses öffnen und die ungezählten Raketen zum blauen Himmel steigen.

Das wird auf Manchen, dessen Zeit begrenzt und dessen Reisemittel bemessen, so ziemlich das Gegenteil des guten Eindruckes machen den wir mit unserer Landesausstellung gerade bei den fremden Besuchern hervorrufen wollen, und gallige Naturen werden, anstatt uns und unsere Fortschritte zu loben, Gelegenheit finden, die Schale ihres Zornes über unsere «Rückständigkeit» auszugüssen. Und das alles hätte vermieden werden können, wenn man die Arbeiten rechtzeitig in Angriff genommen hätte. Als Optimisten wollen wir hoffen, dass in dem, was die Ausstellung bietet, ein Ersatz für ihre verzögerte Eröffnung gefunden wird.

Für S. Paulo hätte die Hinaus-

schiebung des Eröffnungstermins immerhin einen Vorteil. Wir hätten dann etwas mehr Zeit für unsere vorbereitende Staatsausstellung, die am 1. Mai eröffnet werden sollte, aber bisher gleichfalls noch nicht fertig ist. Wir glauben nicht, dass sich noch im Laufe dieses Monats ihre Pforten dem Publikum erschliessen werden, wollen uns aber freuen, wenn uns die Tatsachen den Beweis des Gegenteils erbringen.

Wir sind hiezulande viel zu sehr «Projektmacher.» Allerhand und darunter viel Gutes wird geplant und in Aussicht genommen. Aber über dem Neuen, was auftaucht, und eben den Reiz der Neuheit hat, vergisst man nur allzu leicht die planmässige Weiterführung des bereits in Angriff Genommenen. So bleiben gute, anerkanntswerte Werke Ansätze oder werden nicht rechtzeitig ihrer Vollendung zugeführt. Und nicht nur einmal ist es zu verzeichnen gewesen, dass der Bau herrlicher, aber unausführbarer Luftschlösser praktische und notwendige Arbeit gehemmt oder verhindert hat.

Ist dies schon im öffentlichen Leben der Fall, so natürlich in noch erhöhtem Masse auf dem Felde privaten Schaffens. Auf letzterem Gebiet ist neuerdings in Rio ein ganz abenteuerliches Projekt aufgetaucht. Dort gründete unter dem Namen «Empreza Operativa das Maravilhas do Brazil» Dr. João Pontes de Carvalho eine «Wunder»-Gesellschaft, für die er um die Konzession zur Errichtung einer Kolossal-Statue der Freiheit — wahrscheinlich nach dem Muster der im Hafen von New York befindlichen — eines monumentalen Wasser-Reservoirs, eines «Bundes-Turmes», der eine grosse Munizipal-Uhr, eine semaphorische Station, eine Feuermedestelle, einen Polizeiposten usw. enthalten soll, eines astronomischen Observatoriums, einer «Sanatopolis» und einer «Cosmoville» zur Aufnahme hilfloser Greise und zeitweiligen Behinderung Fremder einkam.

Etwas viel auf einmal! Grandioser als der Plan an sich ist aber die Idee, dass die Mittel zu seiner Ausführung durch freiwillige Spenden im gesamten Bundesgebiet aufgebracht werden sollen. Nicht auf einmal; mit dieser Möglichkeit scheint der ingeniose Doktor nicht zu rechnen, sondern successive, je nach Bedarf. Um zu den Sammlungen anzureizen, will die Gesellschaft Geschenkpriämien verteilen. Die eingekommenen Summen sollen, soweit sie nicht zu den oben genannten Bauten verwendet werden, im Bundesschatzamt oder in einer von der Regierung zu bestimmenden Bank deponiert werden. Wirklich ein abenteuerliches Projekt. Das Wunderbarste an dieser «Empreza Operativa das Maravilhas do Brazil» ist sie aber entschieden selbst.

São Paulo.

12. Mai, 1908.

— Der Kaffeepreis stieg gestern in Havre um 1/4 Franc über die Eröffnung des Sonnabend-Marktes. Dieses Anziehen hat hier den besten Eindruck gemacht und lässt hoffen, dass die eingehende Ernte einen guten Preis erzielen wird. Es ging gestern das Gerücht, dass angesichts dieser günstigen Situation der Regierung ein neues Angebot zum Ankauf eines Teiles ihres im Auslande lagernden Kaffee-Stocks gemacht worden sei.

— Dr. Carlos Botelho fand gestern bei seiner Rückkehr von seiner Fazenda in Colonia zahlreiche Briefe vor, in denen er zu seiner Amtsführung als früherer Ackerbausekretär unseres Staates beglückwünscht wurde. U. a. sprachen ihm die Kolonisten von Nova Europa durch den Koloniedirektor Rodolpho Libeck ihren Dank und ihre Anerkennung aus.

— Die Subskription für eine Ehrengabe für den früheren Staatspräsidenten Dr. Jorge Tibiriçá erreichte die Summe von 217:918\$.

— Unter der Anklage, am 26. Juli 1904 in Agua Branca José Pinheiro angegriffen und leicht verletzt zu haben, standen gestern José und Ernesto Corrêa vor den Geschworenen. Sie wurden einstimmig freigesprochen. Dieselbe Jury verurteilte Florence Alonso, der am 2. Februar d. J. Angelo Segundo so schwer verwundete, dass dieser kurz darauf seinen Verletzungen erlag, zu zwei Jahren Zellengefängnis. Heute soll Heinrich Krauss prozessiert werden.

— Herrn Adam Engel wurde für 15 Jahre das Patent auf seine Herstellungsmethode von Papiersäcken und Kartouchen erteilt.

Personalmeldungen. Ihre Vermählung zeigen an Herr Carlos Engber und Frau Anna Engber, geb. Rittinger, in Campinas. Unsern herzlichsten Glückwunsch.

Geschäftliches. Die Firma Augusto Tolle & Comp., Rua Piratininga 17-19, ist durch Kauf in den Besitz der Companhia de Industria e Commercio «Casa Tolle» übergegangen, deren Präsident Herr Ed. W. Wysard und Generat Herr Celestino Pesce ist. Die neue Gesellschaft wird in den Bahnen der alten Firma wandeln, d. h. ihr Hauptaugenmerk auf die Fabrikation von Mineralwässern, Doces, Schokolade, Alkohol, Likören und Essig legen, dabei aber einheimische und ausländische Produkte auf eigene oder fremde Rechnung kaufen, Konsignations- und Kommissionsgeschäfte betreiben. Wir wünschen dem wohlbekanntesten Hause auch unter seiner neuen Leitung Glück und Gedeihen.

Polizeinachrichten. Der Subdelegado von Ribeirão Pires sandte der hiesigen Polizei den 30 Jahre alten verheirateten Arbeiter Antonio Sabonaro zu, der 1/2 Kilometer von Ribeirão Pires entfernt

mit zwei Kopfwunden auf der Strasse liegend aufgefunden worden war. Der Polizeiarzt sah die Verletzungen als schwer an und sorgte für Unterbringung des Verwundeten in der Santa Casa. Die Polizei von Ribeirão Pires leitete eine Untersuchung ein. — Der 22 Jahre alte Italiener Carlos Mossa liess sich am 6. d. Mts. mit der in der Familie des Vicente Mossa, Rua Caetano Pinto 80, lebenden Waise Concetta Parandotti, ebenfalls einer Italienerin, zivilmässig trauen. Tags darauf sollte die kirchliche Trauung stattfinden. Gestern zeigte er der Polizei an, dass dies unmöglich gewesen sei, da seine Braut oder vielmehr junge Frau sich unter dem Vorwande eines Besuches nach der Santa Casa begeben habe und dort, trotz aller Bemühungen seinerseits, für ihn nicht zu sprechen sei. Die Krankenschwester und der Portier, die er in der Angelegenheit sprach, hätten ihn mit der Bemerkung abgefertigt, die zivilmässige Trauung sei wertlos. Man muss abwarten, was die eingeleitete polizeiliche Untersuchung zu Tage fördern wird. — In Avenida Tiradentes wurde gestern Abend die über 100 Jahre alte Afrikanerin Margarida Maria Pinto von der Polizei aufgegriffen. Sie hatte ein Gläschen über den Durst getrunken, war hingefallen und hatte sich dabei eine Kontusion am Kopf zugezogen. Wie alt die Greisin ist, weiss sie selbst nicht anzugeben sie erinnert sich nur, dass, als sie als Sklavin nach Brasilien kam, Kaiser D. Pedro II. noch kurze Hesen trug. Im übrigen hofft sie, noch mehr als ein Rauschchen zu erleben.

— Wie allmonatlich sandte das Staatschatzamt vor einigen Tagen als eingeschriebene Wertsendung 10 Contos durch das hiesige Postamt an die Kollektorie von Ubatuba. Das Geld war für die dortigen Beamten und die der Ilha dos Porcos bestimmt, ist aber in Ubatuba nicht angekommen. Der dortige Postagent telegraphierte, dass er den gesamten Inhalt des betreffenden Postsackes erhalten habe mit Ausnahme dieser zehn Contos. Dabei soll die Summe hier vor Zeugen dem Postsack einverleibt worden sein. Der hiesige Postadministrator leitete eine strenge Untersuchung ein. Wir sind gespannt, was dabei herauskommt — die 10 Contos kaum.

Munizipien.

Santos. Unter der Anklage am 27. Februar den Typographen Francisco de Camargo erstochen zu haben, stand gestern hier Tancredo de Oliveira vor den Geschworenen. Er wurde mit 7 Stimmen freigesprochen. Der Staatsanwalt appellierte gegen dieses Urteil.

Campinas. In grossen Schrecken wurden die Bewohner von Arraial dos Souzas durch die Explosion der Feuer-

werkfabrik des Herrn Castro versetzt. Die Fabrik wurde eingeeäschert und der Besitzer, der mutig dem Umsichgreifen des Feuers Einhalt tun wollte, erlitt furchtbare Brandwunden. Beherzten Männern gelang es, ihn einem sicheren Flammentode zu entreissen. An seinem Wiederaufkommen wird aber gezweifelt. In einer benachbarten Schule drohte infolge der Explosion eine Panik ausbrechen; der Ruhe und Besonnenheit des Lehrers ist es zu danken, dass sich die Klasse in Ordnung leerte und sämtliche Kinder mit dem blossen Schreck davonkamen.

Ribeirão Preto. Die Augustiner errichteten hier ein Kloster, das am Sonntag feierlich eingeweiht wurde.

Itú. Die Prozessierung von Alão Ripabello, Eugenio Cardinale und Antonio Nugnesi, welche den Handelsagenten Domingos Luca unter falschen Vorspiegelungen in einen Hinterhalt lockten und ermordeten, sollte, wie gemeldet, gestern stattfinden, wurde aber auf Antrag der Angeklagten, deren Verteidiger nicht vor der Jury erscheinen konnten, auf einen späteren Termin vertagt.

Bundeshauptstadt.

— Der Kriegsminister teilte dem Chef des Generalstabes mit, dass die Mission des Attaches der deutschen Gesandtschaft, Herrn Auer von Herrenkirchen, Oberleutnant im 2. Gardedragonier-Regiment, am 15. März ihr Ende erreichte.

— Die Schauspielerin Bertha Bacou zeigte der Polizei an, dass ihr eigener Vater, der von ihr lebt, sie mit dem Tode bedroht habe, falls sie ihm nicht eine von ihm verlangte Summe gebe. Sie erklärte, dass derartige Forderungen wiederholt vorgekommen seien, dass sie aber diesmal, wo sich ihr Vater auf der Reise nach Rio befinde, einen tätlichen Angriff befürchte.

— Der Direktor des Bundesschatzamt wird, wie verlautet, die Regierung ersuchen, dass sie verbietet, dass die für dieses Amt bestimmten Dokumente in Maschinenschrift hergestellt werden.

— Das Direktorium der Landesausstellung berief die Möbelfabrikanten, welche sich zur Ausstellung anmeldeten, zu einer Versammlung ein, in der über eine angemessene Plazierung ihrer Ausstellungsobjekte beraten werden soll.

— Beim Zelebrieren einer Messe im Castello-Kloster wurde der Ordensbruder Domingos plötzlich tobsüchtig. Er wurde in ein Sanatorium gebracht.

— Die Fazenden «Sapobemba» und «Gericinol», welche das Kriegsministerium für Manöverzwecke ankauft, kosteten der Bundesregierung die Bagatelle von 600 Contos.

— Dem Senat wurde die Ernennung Dr. Canuto Saraivas zum Oberbundesrichter zur Genehmigung unterbreitet.

Verschiedene kleinere Vorlagen wurden in dritter Lesung erledigt. Die Abstimmung musste jedoch, da das Haus nicht beschlussfähig war, verschoben werden. — In der Kammer beantragte Pandiá Calogeras, der Regierung einen Kredit von 500 Contos für diverse Post-Ausgaben zu eröffnen.

— Auf dem Largo da Lapa kam es gestern Abend zwischen Vagabunden und Zöglingen des Lyceu de Artes e Officios zu einem Konflikt, in dem drei Studenten verwundet wurden.

— Auf dem Largo do Recio trugen sich gestern Abend ein Automobil- und ein Bond-Uufall zu. Es wurden mehrere Kinder verletzt, darunter eins schwer.

— Bundesrichter Dr. Pires e Albuquerque verurteilte die Regierung, Herrn Virgilio da Silva Pereira den Wert von 70 Apolices zu ersetzen, die sich nach dem Ankauf als Falsifikate herausgestellt hatten.

— Nach einer Reise von 33 Tagen traf gestern von Liverpool hier der neue Dampfer «Oyapock» des Lloyd Brasileiro ein.

— Rat Minora Oka vom Ackerbauministerium Japans ist nach Brasilien abgereist, um unsere kommerziellen Verhältnisse zu studieren.

— «Correio da Manhã» greift die soeben publizierten Ausführungsbestimmungen zum neuen Militärdienstgesetz heftig an. Er ist der Ansicht, dass sie weder dem Geist noch dem Wortlaut des Gesetzes entsprechen.

Wer an
Gonorrhoe
leidet
versuche die unfehlbare
Injection

Gonol

Auch für
die prompte Hei-
lung des **Weiss-
flusses** u. der übrigen
Frauen-Krankheiten ist dieses
Mittel unerreich. (556)
Genauere Gebrauchsanweisung liegt
in jeder Flasche bei.
zu haben in allen Apotheken u.
Droguerien.

Preis der Flasche 5\$000.

São Paulo.

14. Mai, 1908

— Jemehr sich der Lloyd Brasileiro «reformiert», desto miserabler scheint sein Betrieb zu werden. Der Dampfer «Florianopolis» sollte am vergangenen Sonntag nach dem Süden auslaufen, plötzlich wurde sein Abfahrtstermin auf den nächsten Freitag festgesetzt. Ob er an diesem Tage wirklich abfährt, wollen wir noch dahingestellt sein lassen. Wer aber bezahlt den Passagieren, die auf die erste Ankündigung hin aus dem Innern kamen und nun wartend in S. Paulo oder Santos sitzen, die ihnen dadurch erwachsenden recht bedeutenden Hotelkosten und sonstigen Spesen? Der Lloyd sicher nicht. Dieses nationale und von der Regierung verhätschelte Schiffahrtsunternehmen fängt nachgerade an, sich zu einem öffentlichen Schaden auszuwachsen. Ein öffentliches Aergernis ist es ja leider längst gewesen.

— Der Staatspräsident konferierte vorgestern Abend des Längeren mit Herrn George Georgius, Direktor-Gerente des Hauses Theodor Wille & Co. Es handelte sich dabei, wie verlautet, um den Kauf und Verkauf paulistaner Kaffees.

— Die bekannte bahianer Charutenfirma Stender & Co. erfreute uns abermals durch eine willkommenen Spende trefflicher Zigarren, Marke «Matador». Ein vorzügliches und gut bekömmliches «Kraut» und deshalb allen Rauchern zu empfehlen.

— Die Light and Power begann mit dem Bau der Boudlinie nach Pinheiros.

— In der Weberei «Mariangelo» von F. Matarazzo & Komp. brach am Dienstag ein Streik aus. Die Ausständigen verlangen eine Lohnerhöhung.

— Die Irregularitäten in unserer Postverwaltung sollen nun endlich ihre Sühne finden. Der Verkehrsminister hatte dieserhalb vorgestern eine lange Konferenz mit dem Bundespräsidenten. Die Entlassungs- und Versetzungsdekrete für die verantwortlichen Beamten sollen heute ausgefertigt werden. Hoffentlich wird der Augiasstall gründlich gesäubert.

— Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelpen wird in Kürze hier unter dem Namen «A Ronda» eine neue Wochenschrift erscheinen, welche nach eigener Ankündigung alles bisher Gebotene in Schatten stellen soll. Wir haben anscheinend noch nicht genug Blätter in S. Paulo.

— Die Prozessierung Heinrich Krauss', die vorgestern vor der Jury stattfinden sollte, wurde auf Antrag seines Verteidigers auf heute verschoben. Die übrigen vier Angeklagten, welche sich sämtlich leichter Körperverletzungen schuldig gemacht hatten, wurden freigesprochen.

— Die vom Administrator unserer Post eingeleitete Untersuchung über das

Verschwinden von 10:200\$, welche das Finanzsekretariat eingeschrieben zur Bezahlung der dortigen Beamten nach Ubatuba sandte, hat bisher noch zu keinem Ergebnis geführt.

— An Stelle von Dr. Candido Rodrigues und Dr. Fernando Prestes wird die republikanische Partei Dr. Jorge Tibiriçá und Dr. Gustavo Gndoy als Kandidaten für den Senat aufstellen.

— Wieder einmal jährte sich gestern der Tag, an dem durch die «lex aurea» die Sklaverei in Brasilien abgeschafft wurde. Mit den Erlösten und ihrer Nachkommenschaft feierte das ganze Land mit Recht diesen Akt der Menschlichkeit und des Fortschritts.

Büchertisch. Wir empfangen die April-Nummer des «Boletim do Instituto Agronomico», das ausser einem interessanten Relatorium des Instituts-Direktors über den Monat Februar sehr beachtenswerte Beiträge aus der Feder der Herren Dr. Max Passon, Adolpho Hempel und Ernesto Sixt enthält. Ferner die April-Nummer von «France-Brésil», welche sich wiederum durch einen reichhaltigen, lesenswerten Inhalt auszeichnet. Besten Dank.

Polizeinachrichten. Zu einem argen Zwist kam es vorgestern Nachmittag in einer Hofwohnung der Rua Dutra Rodrigues, bei dem Messer und Stock eine Rolle spielten. Sämtliche Teilnehmer, Narcizo de Andrade, Julia Maria da Conceição, Minorwina Mamede Pereira und der Polizeisoldat Sabino Adolpho Pereira, trugen Verletzungen davon. Dem Ersten genannten wurde der rechte Arm gebrochen. Alle vier wurden verhaftet. — Auf dem Largo da Liberdade kollidierte vorgestern Abend der Bond No. 143 in voller Fahrt mit dem Tilbury No. 125. Der Wagen ging in Trümmer, das Pferd brach wie vom Blitze getroffen zusammen und die Insassen, der bekannte, in Rua da Conceição 93-A etablierte Geschäftsmann José Joaquim Gonçalves Bastos und der 17 Jahre alte Kutscher Salvador Annunziato wurden auf das Strassenpflaster geschleudert. Beide erlitten zahlreiche Kontusionen; ersterer scheint ausserdem schweren inneren Schaden genommen zu haben. Dem Motoristen gelang es bei der herrschenden Verwirrung zu entkommen. — Der Italiener Antonio Saponaro, der bei Ribeirão Pires mit einem Schädelbruch aufgefunden und nach hier transportiert wurde, ist in der Santa Casa seinen Verletzungen erlegen. Die Polizei von Ribeirão Pires ist sich noch nicht im Klaren, ob es sich um einen Unfall oder ein Verbrechen handelt. — Vorgestern gelang es in Santos des Dienstmädchens Basilisa Lion, die vor länger als Jahresfrist der Klavierlehrerin Maté de Amoroso in Rua de Santa Ephigenia Schmucksachen im Wert von 12 Contos stahl

und die seitdem spurlos verschwunden war, habhaft zu werden. Sie wurde festgenommen und der hiesigen Polizei eingeliefert. — Der in Rua Marechal Deodoro 40 wohnende Ernesto Torri wurde vorgestern Abend nach einem Streit in einer Venda der Rua Paula Sousa auf dem Heimwege von seinen drei unbekanntem Widersachern angefallen und durch einen Messerstich leicht verletzt. — Mit der üblichen Prügelei schloss gestern Nacht das S. Cruz do Pocinho-Fest ab.

— Eine arme Mutter beklagt sich in der Presse, dass ihr früherer Geliebter, ein Angestellter der River Plate Bank, mit dem sie Jahre lang zusammengelebt und der sie darauf im Stich liess, ihr ihren neunjährigen Sohn gegen ihren Willen zurückhalte und dass alle ihre Bemühungen, das Kind durch Vermittlung der Polizei oder des Waisenrichters wiederzuerlangen, bisher erfolglos gewesen seien.

— Die Gerechtigkeit erheischt, festzustellen, dass die jungvermählte, j. h. zivilamtlich getraute Frau Concetta des Carlo Mossa nicht, wie zuerst auf Grund von Mossas Klage bei der Polizei gemeldet wurde, ihrem Gatten in der Santa Casa widerrechtlich vorenthalten worden ist. Concetta ist, wie sie selbst erklärte und wie der Advokat Edmur de Souza Queiroz feststellte, von ihren Pflegeeltern — sie ist Waise — und Carlos Mossa zu dem Trauungsakt durch Drohungen gezwungen worden. Sie hat sich mit Händen und Füßen dagegen gestraut, Carlos zu heiraten, und flüchtete nach dem standesamtlichen Akt gewissermassen in die Santa Casa. Die Trauung ist unter solchen Umständen gesetzlich ungültig und wird von der zuständigen Stelle rückgängig gemacht werden. Der gewalttätige Bräutigam und die übrigen in den Handel verwickelten Personen aber dürften zur Strafe gezogen werden. Uebrigens ist Concetta nicht, wie Carlos angab, 21, sondern erst 17 Jahre alt. Sie wurde vorläufig im Hause des Herrn Guilherme Netto Guimarães untergebracht.

— In den Sekretariaten des Inneren und des Ackerbaues werden, wie verlautet, in Rücksicht auf die ökonomische Situation des Staates allerhand Ersparnisse erwogen. In beiden Aemtern soll die Absicht bestehen, eine Reihe Stellen eingehen zu lassen.

— Nach «Gazeta de Uberaba» wurde der bekannte Aeronaut Silimbani, nachdem er unlängst mit seinem Ballon «Colosso» nach Uberaba gekommen war und auch einen Aufstieg unternommen hatte, von Joaquim da Cunha deshalb durch einen Pistolenschuss schwer verwundet, weil er dessen Frau in hartnäckiger Weise belästigte. Der Thäter flüchtete.

Personalmeldungen. Nach längerem Leiden starb gestern das Söhnchen Octavio unseres Finanzsekretärs Dr. Olavo Egydio. Den trauernden Angehörigen unser Beileid.

— Herr Josef Nowack zeigt mit 8 unmündigen Kindern an, dass am 11. ds. Mts. seine Frau Pauline nach fünfjähriger Krankheit sanft aus diesem Leben abberufen wurde. Den Hinterbliebenen unser Beileid.

— Dr. Carlos Botelho, unser früherer Ackorbaussekretär, begeht heute seinen Geburtstag, aus welchem Anlass ihm die Beamten des Ressorts eine die Landwirtschaft symbolisierende Bronze-Statuette als Ehrengabe überreichen werden. Wir schliessen uns den Gratulant an.

Aus Zürich kommt die Trauerkunde, dass gestern Mittwoch den 13. Mai d. selbst Herr Joseph Königer, Teilhaber der Firma Neidhardt & Königer, Padaria Suissa Victoria hier, gestorben ist. Herr Königer reiste im Februar von hier nach drüben, um in der Schweiz Erholung und Gesundung von körperlichen Leiden zu suchen. Ende voriger Woche kam hier ein Telegramm an seine Familie, das eine Verschlimmerung des Zustandes von Königer anzeigte, worauf Frau Königer mit ihren Kindern sich sofort einschiffte, um nach Zürich zu reisen.

Heute nun kommt die betrübende Nachricht, dass schon gestern, während seine Familie noch auf der Reise ist, Joseph Königer durch den Tod von seinem Leiden erlöst wurde. Der Verstorbene erreichte ein Alter von nur 44 Jahren, hat sich durch Fleiss und Umsicht zum Mitbesitzer einer umfangreichen Bäckerei und Conditorei emporgearbeitet und hinterlässt bei Allen die ihn kannten, ein gutes Andenken. Seiner trauernden Familie und seinem Geschäftsteilhaber, Herrn Neidhart, versichern wir unser aufrichtiges Beileid.

— «Agencia Velox» heisst eine neue Annonzen- und Boten-Agentur, die in Kürze ihren Betrieb hier aufnehmen will. Die Mensageiros-Taxe wird für ganz S. Paulo 500 Reis betragen.

Theater und Konzerte. Polytheama. Die gestrige Festvorstellung zur Erinnerung an die Sklavenbefreiung nahm einen schönen Verlauf. Marta Leoni, Ines Alvarez, Clotilde Morosini, Ivonne Seguin, Ketti Campos und der Tenor Roberto Maria fanden vielen Beifall.

Sant'Anna. Das Ensemble Vitale brachte gestern «Primavera Scapigliata» als Matinée und Abends die Operette «Os Saltimbancos» vor gut besuchtem Hause mit schönem Erfolge zur Aufführung. Der letzteren Vorstellung wohnten der Staatspräsident und der Justizsekretär mit Familie bei. Heute zum letzten Mal «Il viaggio della Sposa».

Moulin Rouge. Beide gestrigen Vorstellungen waren gut besucht. Marga

und Milly Bliss, Betting, Nyls, Maie, Lina Landi und Petrolini wurden lebhaft applaudiert. Heute Familiensoirée.

Die kinematographischen Vorführungen im Bijou-Theatre erfreuen sich nach wie vor der besonderen Gunst des schaulustigen Publikums.

Im Theatro Colombo übt der d. selbst funktionierende Kinematograph mit stets wechselndem Programm seine alte Anziehung auf Gross und Klein aus.

— Der Mangel an Platz im Juquery-Irrenhause hat, wie schon oft gerügt, grosse Unzuträglichkeiten im Gefolge, indem viele Familien nicht wissen, wo sie ein geistesgestörtes Mitglied unterbringen sollen und dann in der Not zu grausamer Selbsthilfe greifen. Ein neuer derartiger Fall ist, und diesmal in der Hauptstadt selbst, zu verzeichnen. In einer Hofwohnung der Rua Belém Nr. 17 wohnt mit seiner Familie der 43 Jahre alte Italiener Geraldi João, der von Zeit zu Zeit Wahnsinnsanfälle bekommt. Eine besonders heftige Krise stellte sich am letzten Sonntag abends ein. Einige Personen begaben sich nach der Polizei, damit diese ihre Massnahmen treffe. Sie erhielten aber nur den Bescheid, dass im Staatsirrenhause kein Platz frei sei. Dienstag früh nun riss der Irre, während die übrigen Familienmitglieder noch schliefen, aus. Freunden der Familie gelang es erst nach langem Suchen den Unglücklichen in der vierten Parada aufzufinden und seinem Hause wieder zuzuführen. Hier wurde er, da man sich nicht anders zu helfen wusste, von mehreren Personen, denen drei Polizisten beistanden, mit Stricken so fest an sein eigenes Bett geschnürt, dass er sich kaum noch zu rühren vermochte. Das ist unmenschlich und grausam, aber was sollten die Angehörigen schliesslich zu ihrem eigenen Schutze u. dem des Geisteskranken anders tun? Es ist dringend nötig, dass hier baldige Abhilfe geschaffen wird.

— Der gestrige Nationalfeiertag hatte ausser seinem offiziellen Charakter noch eine besondere Bedeutung. Gestern waren es nämlich hundert Jahre her, dass die Presse durch Dekret definitiv in Brasilien gegründet wurde. Heut rauscht ein gar ansehnlicher Blätterwald in unserem Lande und Jahr für Jahr treten eine ganze Reihe neuer Brüder an die Seite ihrer älteren Genossen. In diesem Kreise der Grossen und Kleinen hat sich auch eine verhältnissmässig zahlreiche deutschsprachliche Presse bisher mit Ehren zu behaupten gewusst. Leicht ist es ihr freilich nicht immer geworden, weil nur allzuoft die ausreichende Unterstützung durch die Volksgenossen fehlte.

Munizipien.

Santos. Aus nichtiger Ursache verübte gestern in Avenida D. Anna Cintra der Spanier Sergio Calmenorio an seinem

Landsmann Nicanor Lopes einen Mordversuch. Letzterer wurde tödlich verletzt.

— Hier wurden einige, anscheinend eingeschleppte Pockenfälle konstatiert, was die Regierung wie die Sanitätsbehörde veranlasste, energische Massnahmen zu treffen, um einer Ausbreitung der Seuche vorzubeugen. Dieselben scheinen auch von Erfolg gekrönt zu sein. Jedenfalls liegt kein Anlass zur Beunruhigung vor.

Sorocaba. Hier erschoss am lichten Tage in Rua das Violas der Bäcker Mario Janelli seinen früheren Angestellten André Saivo, weil dieser ihn an eine alte Schuld mahnte. Der Mörder flüchtete.

Bundeshauptstadt.

— Die Companhia Leopoldina gibt vom 15. d. Mts. an für Studenten Fahrkarten zu ermässigtem Preise nach Petropolis aus.

— «Correio da Manhã» kommentiert die hier umlaufenden Gerüchte über den wahrscheinlichen Nachfolger Dr. Affonso Pennas auf dem Stuble des Bundespräsidenten und spricht sich dabei für Baron Rio Branco aus. Die Kandidatur des augenblicklichen Finanzministers Dr. David Campista hat nach dem Blatt alle Aussicht von den führenden Politikern angenommen zu werden. Wie halten diese Betrachtungen für verfrüht.

— Ein riograndeuser Deputierte wird der Kammer einen Gesetzentwurf zur Unterdrückung des Schmuggels an der Südgrenze vorlegen.

— Nach «Jornal do Brasil» verlautet, dass der Bundespräsident nach Eröffnung der Landesausstellung Dr. Miguel Calmon zum Ackerbauminister und Dr. Antonio Olyntho an seiner Stelle zum Verkehrsminister ernennen werde.

— Infolge der Entgleisung einer Maschine fand vorgestern auf der Zentralstation in der Abfahrt eines Vorortzuges eine Verspätung statt, was einen grossen Krakehl unter den Passagieren zweiter Klasse hervorrief, welche die Wagenfenster zertrümmerten. Die Polizei schritt ein und stellte die Ordnung wieder her. Drei Personen trugen Verletzungen davon.

— Die Zentralstation wurde gestern, um weiteren Konflikten vorzubeugen, von einem Polizeiaufgebot bewacht. Es fehlt an Personenwagen für den Transport der Passagiere.

— Ein Teil der glücklichen Mitglieder der «goldenen» Propagandakommission in Paris ist nach der «Imprensa» um Demission eingekommen, um nach Brasilien zurückzukehren. Sie haben sich nach genanntem Blatt in Seine-Babel genug amüsiert.

— Die Versuche mit den von Tenente Juventino Fernandes aus Frankreich mitgebrachten Militärballons werden am nächsten Sonnabend in Gegenwart des Kriegsministers in Realengo stattfinden.

— Dieser Tage wird die Autorisation zum Bau der 22 Kilometer langen Eisenbahnstrecke erteilt werden, welche dazu bestimmt ist, eine Verbindung zwischen den Bahnen des Südens von Espirito Santo mit der Santo Eduardo-Bahn herzustellen. Die Zentralbahn von Pernambuco wird bis Triumphi und die Zentralbahn von Parahyba bis Batalhão verlängert werden.

— Der Ex-Bundespräsident Dr. Rodrigues Alves wurde, wie aus London telegraphiert wird, von König Eduard von England in Audienz empfangen.

— Die sich zur Zeit hier aufhaltende deutsche Schritstellerin Hedwig Scheiner regte in der Presse an, der Ex-Prinzessin Izabel als Sklavenbefreierin ein Denkmal zu errichten.

— Die argentinische Regierung beschloss, für ihre Gesandtschaft in der Bundeshauptstadt ein an der Avenida Baira-Mar gelegenes Gebäude anzukaufen. Sie hofft, dass dieser Domizilwechsel es ihrem Repräsentanten ermöglichen wird, mit unseren führenden Politikern in engere Fühlung zu treten.

— In der «Fabrica de Tecidos Cruzeiro» sollen mehrere Kinder in einen Kessel mit heissem Wasser gefallen und furchthar verbrüht worden sein. Es heisst, dass die Direktoren der Fabrik das Verkommen zu vertuschen suchen.

— Die organisierten Kaffeearbeiter hielten gestern eine zahlreich besuchte Versammlung ab, in der die letzten Wahlen zum Direktorium diskutiert wurden. Dabei erhitzen sich die Gemüter und es kam zu einem grossen Konflikt, in dem der Revolver eine verhängnisvolle Rolle spielte. Zwei Arbeiter wurden schwer, ein dritter leicht verwundet. Sie fanden in der Santa Casa Aufnahme. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

— Eine aus ca. 200 Postbeamten zusammengesetzte Kommission dankte gestern dem Deputierten Dr. Serzedello Corrêa für die Einbringung seines Postreformgesetzes.

— Bei einer Spazierfahrt im Automobil schenkte gestern Vormittag eine Frau einem Kinde das Leben.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Der Administrator des Fonseca-Wasserreservoirs in Nietheroy fand an einer in der Nähe stehenden Jaboticabeira ein Individuum, das sich erhängt hatte. Die Polizei leitete die entsprechende Untersuchung ein.

Minas. Das Diözesan-Gymnasium in Uberaba, das in seinen Berechtigungen den Regierungsgymnasien gleichgestellt ist, war der Schauplatz eines Vorganges, der noch weitere Kreise ziehen dürfte. Der Rektor der Anstalt, Pater João Paulino, verweigerte dem Regierungsfiskal, dem früheren Priester Francisco Vaz, den Eintritt und hinderte ihn damit an der

Ausübung seiner Aufsichtspflichten. Der Rektor begründete sein Vorgehen mit der Behauptung, der Fiskal sei zur Ausübung seines Amtes moralisch nicht qualifiziert. Der Fiskal, der mit einer angesehenen Dame der Gesellschaft Uberabas vermählt ist, wandte sich beschwerdeführend an den Justizminister.

Rio Grande do Sul. Die Blattern können in Porto Alegre als erloschen gelten, nachdem die beiden im Lazarett isolierten Pockenkranken des Dampfers «União» als geheilt entlassen worden sind.

Unser Schulwesen auf dem Lande.*)

(Mitarbeit.)

Überall auf der Erde, wo Deutsche wohnen, macht sich, hervorgerufen durch das Beispiel im Mutterlande und die Erkenntnis von der Bedeutung der Schulbildung, welche die Einwanderer dort genossen, das Bedürfnis fühlbar, den Kindern einen bestimmten Grad wissenschaftlicher Bildung zuzuwenden, der ja nach den lokalen Umständen, dem Vermögen und den Wünschen der Eltern variiert. Wo Deutsche vereinzelt unter Fremden wohnen, gehen deutsche Sprache und Sitte meist bald verloren, falls nicht die Eltern selbst in der Lage sind, ihre Sprösslinge zu unterrichten oder unterrichten zu lassen. Leider ist es auch oft genug dort der Fall, wo sich einem Unterricht in heimatlicher Sprache keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegenstellen; erfreulicherweise scheint sich in dieser Hinsicht seit geraumer Zeit ein Umschwung zum Besseren zu vollziehen.

Während nun in den Städten mit einer grösseren deutschen Kolonie die Sache verhältnismässig leicht erscheint, sind die Schwierigkeiten, die der deutschen Erziehung auf dem Lande entgegenstehen, schon weit erheblicher. Von den Behörden unserer Staaten gehen Hindernisse selten aus, da das von wohlwollenden Freunden des Deutschtums so oft an die Wand gemalte Schreckgespenst einer deutschen Gefahr von den massgebenden Persönlichkeiten — und auf diese kommt es doch an — in seinem wahren Werte erkannt worden ist. Häufig sind es

*) Wir geben dieser willkommenen Mitarbeit aus berufener Feder gern Raum, ohne dass wir jeden Satz und jedes Wort voll unterschreiben wollen. Jedenfalls ist sie ein sehr anerkennenswerter Versuch auf einem äusserst wichtigen Felde vorhandene und grossenteils bekannte Mängel in der Öffentlichkeit festzustellen und dadurch zu ihrer Abänderung beizutragen. Wir empfehlen die Lektüre dieser Zeilen auch unserer deutschen Heimatspresse, die, wie in so vielem, was Brasilien anbelangt, bisher auf diesem in seiner Bedeutung nicht so verkennenden Gebiet meist im Dunklen tappte. D. R.

die weit von einander entlegenen Wohnstätten, welche den regelmässigen Schulbesuch, diese Grundbedingung eines erfolgreichen Unterrichtes, erschweren. Der Kardinalpunkt ist aber stets die wirtschaftliche Lage der Eltern. Selbst in jungen Kolonien ansehnlicher Grösse ist es oft kaum möglich, die Mittel für die Besoldung einer geeigneten Lehrkraft und die sonstigen Ausgaben aufzubringen; übernimmt in solchem Falle ein Kolonist, welcher wenigstens richtig lesen, schreiben und rechnen kann, als Nebenberuf die Pflicht, der Jugend jene Fundamente unserer Erziehung beizubringen, so ist dies immerhin anzuerkennen und jedenfalls besser, als wenn die Kinder durch den ausschliesslichen Unterricht in einer Regierungsschule dem Deutschtum entfremdet werden. Auch kommt es dann zuweilen vor, dass der Lehrer, wenn es ihm nicht an Intelligenz mangelt, sich weiterbildet und mit der Zeit, — docendo discimus, — leidliche Resultate erzielt. Meist aber ist solch ein improvisierter Unterricht nur von kurzer Dauer. — Auf eine pekuniäre Unterstützung von seiten des Deutschen Reiches ist natürlich nur dann eventuell zu rechnen, wenn das Fortbestehen der Schule hinreichend garantiert und für eine Lehrkraft mit entsprechender Vorbildung Sorge getragen wird.

Doch auch in älteren Kolonien mit einer bedeutenderen Familienzahl in günstiger wirtschaftlicher Lage ist die Gründung einer deutschen Schule keineswegs einfach. Leute, welche behaupten, ihre Kinder benötigten keines Schulunterrichts, weil sie selbst ja auch ohne solchen durchkommen konnten, sind glücklicherweise nicht allzu häufig; übrigens wäre es schade um jedes Wort, das man über solch bornierte Äusserungen verlieren würde, durch welche einzelne Personen ihrer Intelligenz ein Armutszeugnis ausstellen zu müssen glauben.

Dann aber tritt auch hier wieder die leidige Geldfrage in den Vordergrund, die ja erfahrungsmässig bei wohlhabenden Leuten oft eine grössere Rolle spielt als bei minder bemittelten. Gewiss hat der Bauer, der sein Brot mühsam verdienen muss und obendrein von der Gunst der Witterung, dem Marktpreise seiner Produkte und anderen Faktoren abhängig ist, alle Ursache, sparsam zu sein; nur ist eine zu grosse Sparsamkeit übel angebracht, wo es sich um die Erziehung der Jugend handelt, von welcher nicht nur deren Zukunft, sondern auch die der Gesamtheit der Deutschredenden in Brasilien, ihre soziale und politische Bedeutung abhängt. Und gerade diesen so eminent wichtigen Punkt pflegt man bei Erörterung der Schulfrage ganz zu

übersehen. Dagegen vergisst man nie zu erwähnen: die teuren Zeiten, die wachsenden laufenden Ausgaben für den Haushalt, Steuern, gegebenen Falles Spesen für den Arzt, Apotheker, Advokaten, die Kosten für Bälle und ähnliche Vergnügungen, an denen man teilnehmen muss, für Vereine, denen man angehören muss. Manchem will es zwar scheinen, als seien es der Vereine, von denen jeder Krähwinkel doch einige aufzuweisen hat, gar zu viele. Aber es scheint nur so! Einen deutschen Klub, Gesangverein und Turnverein muss man doch wenigstens haben! Indessen lassen sich in den Vorständen dreier Vereine noch nicht alle die hochstrebenden Talente unterbringen, die erst auf dem richtigen Posten die Bedeutung ihrer Persönlichkeit zur vollen Geltung bringen können.

Mancher befriedigt seinen Ehrgeiz, indem er ein Offizierspatent der Nationalgarde oder sonst einen der schönen und wertvollen Titel erwirbt, welche die Regierung gegen klingende Münze verleiht, in der weisen Erkenntnis, dass Narrheit steuerpflichtig ist. Aber jeder kann sich das nicht leisten und im Vorstand der Kirchengemeinde ist auch nicht Platz für alle erleuchteten Geister. Ausserdem aber mag gar mancher mit seinem Nachbarn nicht in demselben Verein verkehren; dem Peter haben die Schweine seines Freundes Michel die Maispflanzung beschädigt, wofür sich Peters Hühner mit einem Besuch in Michels Gemüsegarten revanchierten. Die gegenseitige Schadenersatzforderung bleibt resultatlos. Folge: Toffeindschaft und Klageandrohung. Ferner kann kein billig denkender Mensch erwarten, dass distinguierte Persönlichkeiten, die einige Hufe Land und ein paar Vintens mehr besitzen als ihre Nachbarn, einem Verein beitreten, der jeden armen Teufel aufnimmt. Sie müssen ihre eigenen Klubs haben! Und wenn nun gar jemand drüben Beamter oder dergleichen war — soll z. B. ein königlicher

Strassenreinigungsassistentensubstitutenapplikant a. D. in den bestehenden Vereinen mit jedem ersten Besten verkehren? Die Feder sträubt sich bei dem blossen Gedanken an eine solche Möglichkeit! Daher die vielen kostspieligen Vereine; sie sind notwendig wie die Heuschrecken und Moskitos, obgleich unserem blöden Laienverstand auch deren Existenz höchst überflüssig erscheint; aber die Allmacht muss sie doch zu ihren Zwecken benötigten, sonst hätte sie dieselben nicht erschaffen.

So kommt es denn, dass bei der Erwägung der Frage einer Schulgründung auf dem Lande gar viele sich hinter den Ohren kratzen mit den Worten:

«Das müssen wir uns doch erst noch einmal überlegen; wir haben ja schon genug Ausgaben!» Dabei sprechen diese Leute aus purer Delikatesse nicht einmal von den hohen Preisen der Alkoholica und ähnlichen Spesen. Hat man sich aber trotz aller Hindernisse geeinigt und beschlossen, eine Schule zu gründen, so beginnen erst recht die Schwierigkeiten. Den meisten Leuten kommt der bescheidenste Schulbeitrag zu hoch vor. Wie gesagt, es gibt ja schon genug andere Ausgaben. Wenn ein Gevatter in der Venda einige Flaschen Bier ausgibt, so muss man sich doch revanchieren. Da wird es dem Familienvater oft sauer genug, obendrein noch ein paar Milreis monatlich für den Unterricht der Kinder aufzubringen.

Wozu auch soviel aufwenden! Was braucht der Schüler mehr als Schiefertafel, Griffel und Fibel! In den Städten gibt es genug stellenlose Leute, die für das armseligste Entgelt Unterricht erteilen, oft auch nur für freie Station. Die Qualifikation zum Lehrer besitzen sie auch, da heutzutage beinahe jeder Landsmann in der Stadt lesen und schreiben kann. Geht aber ein solcher Lehrer bald wieder fort, so engagiert man einen andern. Das hat auch seine Vorteile: Den Kindern muss es ja langweilig werden, immer von derselben Person und nach demselben System — oft auch ohne System — unterrichtet zu werden.

Nun kommt eine weitere schwere Frage, die eigentlich zuerst hätte erledigt werden sollen: Wer soll die Schule gründen? Häufig erbiethet sich die Kirchengemeinde hierzu; sie wünscht aber, dass andere Landsleute ihr die Last tragen helfen. Der Seelsorger, sei er nun Missionar oder einer jener Bevorzugten, in die kurzerhand «der Geist fuhr» und die der Volksmund frevelhafterweise «Schnapspastoren» bezeichnet — ist uneigennützig genug, die Oberaufsicht übernehmen zu wollen. Doch das ist ja eigentlich selbstverständlich; wer wollte an alten Traditionen rütteln! Hier aber gerade entstehen Meinungsverschiedenheiten. Eine Anzahl räubiger Schafe ist für die konfessionslose Schule, und fromme Angehörige einer anderen Kirche wollen ihre Kinder lieber jener anvertrauen als in einem «Irrglauben» erziehen lassen. Fast neigt man allgemein zur Gründung einer konfessionslosen Vereinsschule, da tritt der Diener des Herrn entschieden auf und kanzelt seine Herde herunter, indem er darauf hinweist, dass Wissen ein vergängliches, irdisches Gut ist, das keinen Ungläubigen vor dem ihm bestimmten warmen Plätzchen im Reiche Sr. Verdammtheit rettet, während der blosse Glaube auch dem verbohr-

testen, ahnungslosesten Kopf eine Anwartschaft auf die ewige Seligkeit garantiert. Eine Schule, die sich der Kontrolle des Pastors entzieht, ist ein Werk des Bösen! Lieber keine Schule als eine Anstalt ohne Leitung des Pfarrers und ohne Religion! Zwar glaubt mancher, der Herr Pfarrer sei in Schulfragen nicht unfehlbar, zumal er weiss, dass derselbe nicht einmal Theologe ist, sondern sich die für seinen jetzigen Beruf nötige Anleitung in kürzester Frist auf einer Missionarspresse erteilen liess, als er sich entschloss, umzusatteln, weil ihm sein Handwerk nicht mehr gefiel, dass es also mit seinem Wissen nicht allzuweit her ist, im Gegenteil; indessen — man kann ja nicht wissen — wozu sich Scherereien im Jenseits aussetzen — — am Ende ist es doch sicherer, die Partei des Pfarrers zu nehmen. So wird dann eine konfessionelle Schule gegründet, deren Lehrer sich den Weisungen des Pastors zu fügen hat, einerlei, ob jener die Universität oder die Volksschule besuchte. Oder es entstehen mehrere Schulen, von denen keine recht lebensfähig ist oder es wird aus der ganzen Sache nichts.

In vielen Gegenden unseres Landes ist eben, wie in den finstersten Winkeln Deutschlands, der Pfarrer immer noch der kompetente Berater und Richter in allen Angelegenheiten, während gerade die gegenwärtige Lage des Deutschtums in Brasilien eine Jugenderziehung fordert, die sich von der Erweckung jeglichen Vorurteils in den Kindern strengstens fernhält. Manche haben ihre religiösen Anschauungen gründlich umgestaltet, meinen aber, sie wollten ihre Kinder trotzdem den Religionsunterricht geniessen lassen; seien sie erwachsen, so möchten sie glauben, was sie wollen; es möge jeder nach seiner Façon selig werden. Das klingt sehr schön, nur übersehen diese Indifferenten, dass sie damit ihre eigenen Kinder hindern, sich vorurteilsfrei für oder gegen eine Religion zu entscheiden, indem sie zugeben, dass das empfängliche Gemüt des Kindes mit einem Wust von Wundern irre gemacht wird, sodass ihm, herangereift, der klare Blick zur Bewertung der verschiedenen Bekenntnisse fehlt. Darin liegt ja geradezu die Macht der Kirchen, dass sie den Menschen von seinem Eintritt in das Leben bis zu seinem Scheiden in der Gewalt zu behalten suchen — «Religion gut, Kopfrechnen schwach», pflegt man scherzweise zu sagen; aber in diesem Scherz liegt mehr Sinn als es den Anschein hat; oder ist es nur Zufall, dass das Wort so häufig zutrifft? Werden nicht viele wertvolle Stunden mit Auswendiglernen und gedankenlosem Herleiern von Gesangbuchliedern und Bibelsprüchen auf

Kosten anderer Disziplinen vergeudet? Wird nicht dadurch habituelle Gedankenlosigkeit und der Hang zur Schwärmerie erweckt, der von einer ersten Konzentration der Verstandeskkräfte ablenkt und schliesslich durch Gewohnheit zur Unfähigkeit der Anwendung derselben, zur Denkfaulheit führt?

Gerade die für Eindrücke empfängliche Jugendzeit benutzen die Konfessionen, um die Gemüter dauernd in die Gewalt zu bekommen. Deshalb wehren sie sich verzweifelt gegen die Aufgabe ihres Einflusses auf die Schule. Sie wissen, dass bei schweren Schicksalsschlägen oft auch solche, die sich zu freieren Anschauungen durchgerungen hatten, infolge der intensiven Katechesé in der Jugend, wieder zu ihnen zurückkehren. Sie wissen, dass bei den ersten Stunden des Todes und des Begräbnisses eines Angehörigen die erschütterten Gemüter am leichtesten zu beeinflussen sind, dass sie dieselben dann durch die bestimmte Verheissung eines Wiedersehens nach dem Tode wieder gewinnen können. Das in früher Jugend zum Glauben anstatt zum Denken erzogene Individuum büsst mehr oder minder die Fähigkeit der Kritik, das Vermögen, die realen Dinge nach ihrem wahren Wert zu beurteilen, ein.

So kommt es, dass trotz aller Fortschritte der Wissenschaft, trotzdem selbst Theologen von Ruf in ernstem Forschen zu Resultaten gekommen sind, die zu den Lehren ihrer Kirchen in krassstem Widerspruch stehen, diese immer noch eine viel zu grosse Macht besitzen, als dass jemand sich leicht zur offenen Trennung von ihnen entschliessen würde. Sehr gross ist die Zahl der Personen, die ihrer Kirche nur noch nominell angehören, die aber eben dadurch, bewusst oder unbewusst, den Kulturfortschritt hindern helfen. Oder glaubt man, dass es nicht selbst Theologen genug gibt, die freien Anschauungen huldigen, welche sie vor ihren gläubigen Schafen nimmermehr laut werden lassen würden? Für viele ist das Christentum nur einer der Gesichtspunkte, von denen aus man die Gottheit betrachten kann. Die Person Christi hat mit der Sache gar nichts zu tun. Sie gehört in den Geschichtsunterricht unter Fernhaltung des Vortragenden von jeder Beeinflussung der Schüler für oder gegen das Christentum, selbstredend auch unter Weglassung aller Legenden und Wunder.

An der gegenwärtigen Generation ist wenig mehr zu ändern; die aufwachsende kann durch Fortfall des Religionsunterrichtes in der Schule zu freieren Anschauungen kommen, welche die nächste Stufe zu einer höheren Gesittung des Menschengeschlechtes bilden. Vielfach wird dagegen eingewandt, dass die Aufhebung des Religionsunterrichtes

gleichbedeutend sein würde mit der Aufhebung aller ethischen Hemmungen, sodass konfessionslos erzogene Individuen für Laster prädestiniert sein müssten. Solche von der Geistlichkeit suggerierte Befürchtungen decken sich trefflich mit der Verdächtigung Andersgläubiger, trotzdem man die Duldsamkeit so gern im Munde führt: die Atheisten z. B. sind zu ihrer Anschauung mit derselben Berechtigung gekommen wie die Frommen zu der ihrigen, was diese aber keineswegs abhält, den Atheismus als den Inbegriff aller Verworfenheit zu brandmarken. Dagegen wirkt es beinahe komisch, zu sehen, wie sie das Christentum als den einzigen und ausschliesslichen Ursprung aller edlen Regungen hinzustellen suchen. Wie viele Personen sind denn überhaupt Christen aus Neigung zum Guten und Wertschätzung des sittlichen Gehaltes der Christenlehre? Bei wie vielen ist dagegen die Furcht vor einem Strafgericht der erste und vielleicht ausschliessliche Anlass zur Religiosität?

Denkt man an den kulturellen Tiefstand der Völker in den Zeiten des grössten Einflusses der Kirche, zur Zeit der Kreuzzüge beispielsweise, an die Fortschritte der Gesittung bei gleichmässiger Abnahme des kritiklosen Glaubens, an die Ströme von Blut, die der christliche Fanatismus vergoss beim «Werke der Gnade», denkt man endlich an die bis in unsere Zeit auftretenden Aeusserungen des religiösen Wahnsinns wie die Muckerrevolte 1874 in Rio Grande und ähnliche Vorfälle, die sich sporadisch in unserem Lande fast in jedem Jahre bis in die Gegenwart ereignen, so muss man zu der Ueberzeugung kommen, dass Religion und Kultur zwei einander feindlich gegenüberstehende Mächte sind. Diese stützt sich auf die Fortschritte unseres Wissens und schreitet mit ihm fort, jene stagniert und nimmt die abergläubische Furcht und Urteilslosigkeit der breiten Masse zur Basis. Dennoch glaubt man besonders in vielen deutschen Schulen die Religion nicht entbehren zu können aus konservativer Neigung und bequemer Gedankenlosigkeit! —

Wie bereits eingangs erwähnt, stellt die gegenwärtige Zeit dem Deutschland in Brasilien eine besonders wichtige Aufgabe. Der Deutsche nimmt in unserem Lande noch lange nicht die Stellung ein, die ihm gebührt; auf dem Papier ist der Deutschbrasilianer gleichberechtigt mit dem Lusobrasilianer, in Wirklichkeit nicht! Will man auch absehen von den hie und da offen auftretenden fremdenfeindlichen Tendenzen, die aber noch öfter mit gleissenden Worten und freundlichen Mienen geschickt maskiert werden, so muss trotzdem jeder Kenner der Verhältnisse ohne

weiteres zugestehen, dass auch die Behörden sehr häufig mit zweierlei Mass messen. Wie oft lässt man nicht 5 gerade sein, wenn ein einflussreicher Brasilianer schwer gegen die Gesetze verstösst! Viele Deutsche dagegen machten schon mit der Cadeia Bekanntschaft, ohne das geringste begangen zu haben; und dann welcher Unterschied in der Behandlung und Strafzumessung, welche schamlose Ueberschreitung der Machtbefugnisse seitens der Polizei! Von einer Ausübung der politischen Rechte der Deutschbrasilianer ganz zu schweigen.

Natürlich hat dieses unerquickliche Verhältnis seinen Grund, der nicht nur in unseren in ihrer Entwicklung zurückgebliebenen Rechtszuständen zu suchen ist. Die erste erwähnenswerte Einwanderung von Landsleuten fällt in eine Zeit, in welcher die Leibeigenschaft in Deutschland noch nicht aufgehoben war. Die Personen, welche damals aus der alten Heimat über das Meer kamen, um auf Fazenden Dienste zu nehmen oder um sich als Kolonisten anzusiedeln, waren gressenteils in Bezug auf Achtung vor der Person wenig verwöhnt und standen zudem zumeist auf niedriger Bildungsstufe. Die Fazendeiros schätzten die Arbeitskraft dieser Leute, welche zwar keine Sklaven aber auch keine gleichberechtigten Bürger waren. Von einer Achtung vor der Person konnte unter solchen Umständen natürlich keine Rede sein. Häufig mussten die Einwanderer mit den Sklaven zusammen arbeiten unter Aufsicht farbiger Vorgesetzter. — Im Laufe der Jahrzehnte aber brach es eine erhebliche Zahl von Ansiedlern durch Fleiss und Ausdauer zu einem gewissen Wohlstand, während der an geregelte Tätigkeit und Sparsamkeit weniger gewöhnte Brasilianer vielfach nicht gleichen Schritt halten konnte. Da fing man an, in dem Deutschen nicht eine dem Lande so sehr nötige kolonisatorische Kraft, sondern einen unbequemen Konkurrenten zu sehen. Das Aufblühen deutscher Firmen in den Städten konnte den Neid nur mehren. Zwar belehrte der Krieg 1870/71 die Welt, dass Deutschland eine Grossmacht geworden war, aber gerade dieser Umstand steigerte den Hass der Widersacher; wie kam der Deutsche, dieser weisse Sklave, dazu, auf der Weltbühne in den Vordergrund zu treten, während Brasilien unter den Völkern immer noch eine recht bescheidene Rangstellung einnahm, wie konnte er es wagen, den Kreolen in dessen eigenem Lande wirtschaftlich zu überflügeln! Die Aufhebung der Sklaverei ruinierte eine Anzahl brasilianischer Fazenden, während einzelne deutsche Kolonien ihre Verhältnisse festigten und vorwärtskamen.

unterschied sich auch der deutsche Bezug der letzten Jahrzehnte im Bildungsgrade bedeutend von dem zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, so war doch die damalige Stellung des Deutschen doch keineswegs in Vergessenheit geraten, dafür sorgten schon die Neider. Die Hetzereien gegen unsere Landsleute, insbesondere auch die Kolonialpolitik des Reiches Veranlassung. Das Märchen von Annexions-Gelüsten Deutschlands in Südamerika, das von interessierten Angehörigen anderer Mächte und deren Presse eifrig verbreitet wurde, fand vielfach Glauben und so befindet sich heute noch der Deutsche in Brasilien in einer Lage, welche als eine würdige, der Kulturstufe und Loyalität unserer Landsleute angemessene keinesfalls bezeichnet werden kann. Die Bestrebungen, dieses Missverhältnis zu beseitigen, sind wohl hauptsächlich infolge Interesselosigkeit und Uneinigkeit unter den Gliedern der landsmännischen Siedelungen bisher von geringem Erfolge gewesen.

Während aber in den Städten die deutsche Jugendziehung vorangegangen ist, was dort auch der germanischen Masse zu einer geachteten Stellung verhalf, liegt sie auf dem Lande noch ihr darnieder. Wandel tut dringend not, wenn der Deutsche nicht etwa freiwillig, insbesondere den Behörden gegenüber, in seiner Helotenstellung verharrt will! An den Konsulaten findet der Deutschbrasilianer selbstredend einen Halt. Sogar die Reklamationen von Reichsangehörigen können aus politischen Gründen nicht immer in durchaus zufriedenstellender Weise erledigt werden. Das Brasilien von heute hat keine Macht vierten Ranges mehr, die man mit zwei kleinen Schiffchen ohne Gefechtswert zur Raison bringen kann, ganz abgesehen davon, dass seine Regierung auch stets darauf rechnen kann, an den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Rückendeckung zu finden.

So sind wir, dem Ziele gegenüber, das wir erreichen müssen, ganz auf die eigene Kraft angewiesen — und wir werden es erreichen! Dazu aber ist es unerlässlich, dass auch in unseren Kolonialschulen Charaktere mit freiem Blick erzogen werden, die sich von niemand am Gängelbände führen lassen. Das hinwiederum kann nur erreicht werden, wenn die erwähnten Anstalten vollwertiges leisten und vor störenden Einflüssen bewahrt bleiben. Der Bedeutung unserer Schulen in dieser Hinsicht sollte sich jeder Deutsche stets bewusst bleiben.

Leider wird die Schulfrage selten genug von dem eben angeführten Gesichtspunkt behandelt. Den Lehrplan begnügt man sich nach Schema F auf-

zustellen. Ausser Religion, die bereits besprochen wurde, Deutsch, Portugiesisch und Rechnen und von den letzten drei Fächern ja nicht mehr als ein Kolonist «für's Haus» braucht. Allerdings muss man gestehen, dass es oft genug schwer fällt, eine auch im Lebenswandel einwandfreie Kraft zu finden, die für geringe Vergütung in den unumgänglich nötigen Fächern unterrichten kann und will. Für den Nachwuchs der Landbevölkerung, welche oft kaum imstande ist, sich deutsch richtig auszudrücken, bietet die Erlernung des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks in zwei Sprachen gar viele Schwierigkeiten, zumal, wenn man bedenkt, dass der Schulbesuch erfahrungsmässig nur selten 4 Jahre unausgesetzt dauert. Es liegt auf der Hand, dass bei einem Aussetzen des Unterrichtes für die Dauer eines Jahres nur eine äusserst lückenhafte Schulbildung erreicht werden kann. Von einem Fortfall der portugiesischen Sprache aus dem Lehrplan darf natürlich gar keine Rede sein.

Ausserdem ist es aber nicht nur wünschenswert, sondern geradezu unentbehrlich, dem Schüler grundlegende Kenntnisse der Erdkunde, deutschen wie amerikanischen Geschichte und der wichtigsten Naturgesetze beizubringen. Ist es schon kaum möglich, diesen sehr bescheidenen Anforderungen zu genügen, woher soll dann noch die Zeit zur Belehrung in der Naturgeschichte und in den unentbehrlichsten Elementen der Flächen- und Körperberechnung genommen werden? Woher soll die Zeit für Nebenfächer wie Zeichnen und Turnen kommen? Zudem ist der Unterricht in den angeführten Disziplinen, selbst, wenn man sich auf das Unentbehrlichste beschränkt, ebenso wie Unterricht im Portugiesischen, von der Vorbildung des Lehrers und anderen Umständen derart abhängig, dass die Verwirklichung des erwähnten Lehrplanes nur in seltenen Fällen möglich sein wird. — Während einerseits das Ideal einer gleichmässigen, demokratischen Jugendziehung, mit Gelegenheit zu höherer wissenschaftlicher Bildung für die befähigten Schüler, immer mehr als berechtigt anerkannt wird, ist andererseits der Sohn des Landmannes durch die Ungunst der Verhältnisse von vornherein auf ein niedrigeres Bildungsniveau beschränkt. Da aber in dieser Hinsicht so bald keine Besserung zu erhoffen ist, muss man sich begnügen, das Mögliche anzustreben.

Aber auch noch andere, teilweise recht heikle Aufgaben erwachsen der Schule, die nur unter Mitwirkung der Eltern gelöst werden können: Dahin gehört vor allen Dingen die Unterdrückung der Neigung zum Gebrauch

roher Worte und obszöner Gesten bei den Schülern, welche bei dem vielfachen schlechten Beispiel hierzulande schwer ist; ferner die Erziehung zu menschenwürdigen Manieren. Geben indessen die Eltern ihren Kindern keine Taschentücher, so kann ihnen auch der Lehrer die daraus entstehenden abstossenden Unarten nicht abgewöhnen. Die Nachteile treten im praktischen Leben häufig zutage.

Gerade im Auslande findet man oft angesehene deutsche Selfmademen, die Mängel der Erziehung durch nachträgliche Aneignung von Umgangsformen, so gut es geht, auszugleichen suchen und im allgemeinen in Kleidung und Benehmen einwandfrei erscheinen; verhält aber eine solche angesehene Persönlichkeit in einem unbewachten Moment, dass ihr die elementarsten Formen des Anstandes, z. B. der Gebrauch des Taschentuches, doch noch nicht recht zur Gewohnheit geworden sind, so sieht der fremde Beobachter hierin gern die Bestätigung des gehässigen Vorurteiles, dass die Deutschen doch eigentlich noch ein Barbarenvolk seien.

Die Sache hat noch eine zweite Seite: Nicht nur die Vermögensunterschiede und die verschiedene wissenschaftliche Bildung scheiden die Bevölkerung in Klassen; insonderheit sind es auch die Mängel an sittlicher und gesellschaftlicher Erziehung, die der Ueberbrückung der sozialen Kluft entgegenwirken. Ein vernünftiger Mensch nimmt keinen Anstand, mit weniger bemittelten oder gebildeten Leuten zu verkehren. Gewohnheiten, die sein ästhetisches Empfinden verletzen, kann aber auch seine Logik meist nur teilweise überwinden. Elternhaus und Schule können nicht früh genug beginnen, in dieser Hinsicht an der Jugend zu arbeiten. Was die Kinderstube versäumt hat, lässt sich später nur sehr schwer wieder einholen.

Bei der Unterrichtsmethode ist es von Wichtigkeit, dass möglichst wenig Zeit mit Auswendiglernen verloren wird, vielmehr ist das Hauptaugenmerk auf die Entwicklung der intellektuellen Kräfte zu richten. Nicht nur die Wahrheitsliebe und die Neigung zum Guten und Schönen muss erweckt und gefördert werden, auch die Rücksichtnahme auf die Rechte des Nebenmenschen, das Taktgefühl und der Geschmack bedürfen schon beim Kinde der Pflege und Läuterung. Eine individuelle Behandlung ist unerlässlich. Der Lehrer darf eben nicht Schulmeister, sondern er muss Pädagoge, er muss nicht nur ein gebildeter Mann, sondern auch ein denkender, seiner Aufgabe und Verantwortlichkeit voll bewusster Mensch sein, der sich dem schweren Beruf der Jugend-erziehung mit Hingebung widmet. Es darf ihm weder an Geduld noch an

Talent mangeln. Erfahrung im Erziehungsfache ist von grosser Wichtigkeit, kann aber das Talent nicht ersetzen. Letzteres lässt sich wohl ausbilden, nicht aber durch mechanischen Drill hervorbringen. Aus dem eben Gesagten geht hervor, welch' hohe Anforderungen an eine Lehrkraft gestellt werden müssen, wenn sie ihren Posten ausfüllen soll. Wie sieht es nun mit dem Personal aus, das sich für den Lehrerberuf auf dem Lande anbietet?

Es gibt wohl nicht allzuviel auch nur halbwegs gebildete Leute im Lande, die nicht «auch schon einmal Lehrer waren.» Wer in keinem Fach etwas leistet, zum Lehrer eignet er sich immer. Wer in seinem Berufe keine Stellung findet, wird Lehrer bis sich was Passendes bietet. Daneben verleiht krankhafter Ehrgeiz manchen, seine Profession mit der des Lehrers zu vertauschen, in der irrigen Annahme, dann mehr zu gelten. Darin liegt die Hauptkalamität der Lehrerfrage.

Die Lehrer an den ländlichen Kolonieschulen rekrutieren sich aus den verschiedensten Berufsklassen: Studenten, Kaufleute, Handwerker und viele andere sind vertreten; dementsprechend verschieden sind Vorbildung und Qualifikation. Wirklich fähige Elemente sind selten dauernd auf dem Lande tätig; aber selbst, wenn sie Neigung hierzu empfinden, sei es, weil sie die Ruhe vorziehen oder Studien obliegen wollen, so wird ihnen doch oft der Aufenthalt durch die geringe Vergütung und Mischelligkeiten unmöglich gemacht. Namentlich der unverheiratete Lehrer muss sich dem Haushalt, in welchem er Unterkunft findet, in jeder Richtung anpassen; er muss sich mit allen Gepflogenheiten der Mitglieder derselben, wie seiner Tischgenossen abfinden, was manchmal keineswegs leicht ist. Auf seine Wünsche, und wären sie noch so berechtigt, wird selten Rücksicht genommen. Der Versuch, eine Besserung herbeizuführen, ist in den meisten Fällen aussichtslos.

Will er seinen Verdienst aufbessern, beispielsweise durch Privatunterricht, so wird ihm ein lächerlich geringes Honorar geboten; dafür muss er aber zur Erteilung der Lektionen ins Haus kommen, was wiederum, der weiten Entfernungen wegen, bedeutende Ausgaben für Anschaffung und Unterhaltung eines Pferdes und Sattelzeuges bedingt. In der Regel halten nur Individuen aus, denen es wegen geringer Kenntnisse oder anderen Mängeln, unter welchen Neigung zum Alkohol eine grosse Rolle spielt, unmöglich ist, anderweitig Anstellung zu finden. Besonders auch bieten sich neu eingewanderte Personen an, die nicht nur von den hiesigen Verhältnissen keine Ahnung haben, son-

dern ausserdem in der portugiesischen Sprache nicht zu unterrichten vermögen und welche erst recht selten bleiben.

Bei den Anstellungsgesuchen ist zuweilen ein Mangel an Aufrichtigkeit zu rügen. Es kommt häufig genug vor, dass der Bewerber über seinen Bildungsgang unrichtige Angaben macht oder erklärt, die portugiesische Sprache in Wort und Schrift zu beherrschen, wenn er gerade «bom dia» und «sim senhor» sagen kann. Andererseits werden auch von den Schulen Mängel derselben in den Schreiben an den Gesuchsteller oftmals verschwiegen. Ein durch derartige Praktiken zustande gekommener Kontrakt ist selten von Dauer.

Daraus ergeben sich von selbst die grossen Missstände, die der Erfüllung der Aufgabe der Kolonialschule hindern entgegenstehen. Als Massregeln zur Abhilfe wären in Vorschlag zu bringen: Schaffung einer Organisation unter den Schulen, welche die Interessen dieser wahrnimmt und in ständiger Fühlung mit den Lehrervereinen empfehlenswerthes Lehrpersonal vorschlägt. Letztere müssten sich über die Fähigkeiten ihrer stellungsuchenden Mitglieder wie auch über die Verhältnisse an den einzelnen Schulen genau orientieren, um die Interessenten gewissenhaft informieren zu können. Aber ohne angemessene Besoldung der Lehrer würden natürlich die erwähnten Einrichtungen den Uebelständen nicht steuern können. — In grösseren Städten ist die Errichtung von Lehrerseminarien in Aussicht genommen. So begrüssenswert die Idee ist, so muss doch abgewartet werden, ob diese Anstalten imstande sein werden, ein unter den hiesigen Verhältnissen wirklich brauchbares Unterrichtspersonal heranzubilden. Der seminaristisch gebildete Lehrer aus Deutschland ist infolge seiner Vorbildung wohl imstande, in den Elementarfächern zu unterrichten; dagegen sind seine Sprachkenntnisse, wenn überhaupt vorhanden, meist so lückenhaft, dass die Erlernung des portugiesischen Ausdrucks in Wort und Schrift sehr lange Zeit in Anspruch nimmt.

Auch die Beschaffung von Schulräumlichkeiten macht zuweilen noch Kopfschmerzen. Steht ein geeigneter Saal nicht zur Verfügung, so ist einer zu kleinen Stube ein grösserer, leerer, gedeckter und gut gedeckter Vorratsraum vorzuziehen, der Licht und Luft genügend zulässt. Selbstverständlich muss der Schulraum allen hygienischen Anforderungen entsprechen. Zur Möblierung findet sich in der Regel unter den Interessenten der Schule ein Tischler, der Subsellien, Wandtafeln usw. herstellt. Grössere Schwierigkeiten macht dagegen die Beschaffung der Lehrmittel, da hier wieder die Preisfrage

eine grosse Rolle spielt. Kann man sich auch noch über Bücher und Schreibmaterialien einigen, so ist es doch namentlich im Anfang einer kleineren Schule selten vergönnt, Wandkarten und Tafeln für den Anschauungsunterricht und andere notwendige Requisiten anzuschaffen. —

Sind nun die Gründer der Schule mit ihrer Tätigkeit vorläufig fertig, so beginnt erst das Wonnedasein des Lehrers: Schüler beiderlei Geschlechts des verschiedensten Alters und von verschiedensten Vorkenntnissen zu unterrichten, ist auch für den erfahrenen Fachmann keine leichte Aufgabe; zuweilen sind die Vorkenntnisse der Schüler auch einheitlich, d. h. gleich null. Doch mögen alle diese Schwierigkeiten, so gut es eben geht, überwunden werden, wenn die Eltern die Bemühungen des Lehrers vollständig unterstützen. Leider ist das nicht immer der Fall und einzelne Väter und Mütter machen dem Lehrer das Leben oft sauerer als alle Kinder seiner Anstalt dies beim besten Willen zu tun vermöchten: der eine Schüler soll nicht in der deutschen Sprache unterrichtet werden, — leider gehen solche Zumutungen manchmal von deutschen Eltern aus, — während ein Interessent anderer Nation seine Kinder nur in die Schule schickt, damit sie deutsch lernen. Ein Vater erklärt, er werde sich sofort an die Polizei wenden, falls sein Sprössling gezüchtigt würde, ein anderer wünscht, dass sein Junge nicht nachsitzen müsse, weil er befürchtet, dass er selbst könne in einer Stunde hungern, der Dritte dagegen empfiehlt, sein Früchtchen mit dem Stock zu bearbeiten, so wie er es nur verdient. Uebrigens auch eine nette Zumutung, der Lehrer solle sich geradezu zum Profoss degradieren. Gewiss ist es kein Unglück, wenn ein renitenter Zögling einmal einen Jagdlieb abkriegt, aber zur Regeneration körperliche Züchtigungen nicht werden. Ein bakelschwingender Schultyrann taugt nicht auf seinen Posten. Ausserdem trägt fast regelmässig Verwahrlosung der häuslichen Erziehung oder abnorme Veranlagung die Schuld, wenn bei einem Schüler gelinde Disziplinarmittel nicht mehr verfangen. — Reklamationen wegen angewandter Strafen haben häufiger ihren Grund in elterlicher Eitelkeit als in Sorge um das Kind. Zuweilen erfolgen solche auch um dem Selbstherrscher in der Schule klar zu machen, dass er nichts ist als ein Angestellter der Kolonisten. Für Vorkommnisse auf dem Nachhausewege der Kinder macht man auch gern den Lehrer verantwortlich. Ist der Einfluss des Koloniebontzen auf die Schule ausgeschaltet, so nimmt dieser, wohl gerade deshalb, hie und da Veran-

lassung, durch zarte Aufmerksamkeiten das Dasein des Lehrers zu verschönern.

Bedenkt man zudem, dass die Bezüge des Letzteren oft kaum dem Verdienst eines Kaffeepflückers entsprechen, so ist der oftmalige Lehrerwechsel, bei welchem der Unterricht so sehr leidet, ebenso wenig zu verwundern, wie die trotz zahlreicher Angebote selten vorhandene Möglichkeit, eine tüchtige Kraft dauernd für die Schule zu gewinnen.

So lange aber die in obigen Ausführungen erwähnten Missstände nicht behoben werden, ist auch nicht daran zu denken, dass unsere ländlichen Kolonieschulen ihre Aufgabe ganz erfüllen.

São Paulo.

15. Mai 1908.

— Nach «Platea» fand hier in der Wohnung eines ihrer bekanntesten Führer eine Versammlung der Monarchisten statt, woin beschlossen wurde, dem republikanischen Programm beizutreten. Nur drei der Anwesenden sollen erklärt haben, ihren alten Prinzipien treu bleiben zu wollen. Damit hätte die monarchistische Partei aufgehört, für unseren Staat zu existieren.

— In Erweiterung einer früheren Notiz verlautet, dass der Ackerbau-sekretär aus Sparsamkeitsrücksichten mit Ausnahme von Dr. Ferreira Ramos, unseres Staatsrepräsentanten in Antwerpen, alle im Auslande für die Immigration usw. wirkenden Emissäre abberufen wird. Das Personal in den dem Ackerbau-sekretariat unterstellten Aemtern wird wahrscheinlich stark verringert werden. Schliesslich sind, wie es heisst, für das Sekretariat selbst Reformen geplant, welche eine bessere Arbeitsverteilung und eine Verminderung der Ausgaben herbeiführen sollen.

— Im Staatsschatzamt wurde ein Kredit von 500 Contos für die Repräsentation unseres Staates auf der Landesausstellung in Rio eröffnet.

— Die Comissão Directora der republikanischen Partei beruft die Präsidenten der Municipaldirektorien auf den 30. d. Mts. zu einer Versammlung im Sitzungssaale der Deputiertenkammer ein, in der die Comissão für das nächste Quatriennium gewählt werden soll.

— Infolge der Entzündung eines Transformators der Light auf dem Largo do Thesouro verlöschte gestern Abend kurz vor 8 Uhr die elektrische Geschäfts- und Strassen-Beleuchtung im Stadtzentrum. Bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr hatte eine Arbeiter-turma der Light mit der Löschung des Brandes zu thun. Bald darauf wurde die Geschäftsbeleuchtung wieder hergestellt, während dies bei der Strassenbeleuchtung erst heut der Fall sein dürfte.

— In der vergangenen Woche starben hier 113 Personen. Davon gehörten

63 dem männlichen und 50 dem weiblichen Geschlecht an. 91 waren Brasilianer, 21 Ausländer, 1 von unbekannter Nationalität, 57 Kinder unter zwei Jahren. In der gleichen Zeit wurden 213 Geburten und 44 Eheschliessungen registriert.

— Am 10. und 11. ds. Mts. trafen in Santos 176 Immigranten ein, die auf eigene Kosten kamen und nicht für die Fazendaarbeit bestimmt sind.

— Der Ackerbausekretär wird täglich, mit Ausnahme der Diensttage und Freitage, bis zwei Uhr nachmittags öffentliche Audienz erteilen.

— Die bei der hiesigen Postverwaltung durch Entlassung und Versetzung freierwerdenden Stellen werden nach «Jornal do Commercio» mit fluminenser Postbeamten besetzt werden.

— Unter der Anklage, in der Frühe des 23. November v. J. in die an der Ecke Rua Duque de Caxias und Rua dos Andradas gelegene Bäckerei Ceres eingebrochen zu sein und später, auf der Flucht den Polizisten Manuel Pereira und den Nachwächter Antonio Assumpção erschossen zu haben, stand gestern der Deutsche Heinrich Krauss vor den Geschworenen. Die Geschichte dieses Kriminalfalles ist unseren Lesern bekannt aus den ausführlichen bozöglichen Berichten, die wir s. Zt. brachten.

Der Gerichtssaal war mit Neugierigen gefüllt, welche diesem sensationellen Prozess beiwohnen und seinen Ausgang abwarten wollten. Er spielte sich mit mehreren Zwischenpausen in aller Ordnung ab bis auf einen kleinen Zwischenfall, der durch einen Photographen hervorgerufen wurde, welcher mit seinem Apparat Aufnahmen zu machen begann. Hiergegen protestierte die Jury und der Präsident schenkte diesem Protest Gehör und untersagte dem Photographen die Weiterarbeit.

Heinrich Krauss, der einen sehr gedrückten Eindruck machte, beschränkte sich in der Hauptsache darauf zu betreten, dass er in die Bäckerei eingebrochen sei. Er habe dieselbe nie betreten und sei nie in seinem Leben wegen eines Vergehens angeklagt gewesen. Am fraglichen Morgen habe er

Rio Grande do Sul, 21. Juni 1907.

Feliciam Teixeira da Motta Barcellar, Doktor der Medizin diplomiert von der Fakultät Bahia, etc.

Ich bekunde, dass ich in meiner Privatklinik «Horlicks Malzmilch» verordnet habe und dabei folgende Beobachtungen machte: Horlicks Malzmilch kann Säuglingen als Ersatz der Muttermilch gegeben werden, ohne dass der Organismus derselben beeinträchtigt wird, besonders wenn die Kinder beim Beginne des Gebrauchs dieser Milch schon einige Monate alt sind.

Rio Grande, 21. Juni 1907.

Dr. Feliciano Teixeira da Motta Barcellar.

sich in der Nähe der Bäckerei aufhalten, als eine erregte Menge mit Rufen, deren er sich nicht mehr erinnern könne, auf ihn losgestürzt sei und nach ihm geworfen und geschossen habe. Er sei dann, da er sich bedroht sah, geflüchtet und habe in der Verwirrung und in Selbstverteidigung seinen Revolver abgeschossen, ohne zu wissen, wohin, und ohne die Absicht, Jemanden zu töten.

Der Staatsanwalt suchte in einer 1 $\frac{1}{2}$ stündigen Rede den Nachweis zu führen, dass der Angeklagte die ihm zur Last gelegten Verbrechen begangen habe, und beantragte das höchste zulässige Straf-mass von 30 Jahren Zellengefängnis. Die Verteidigung stützte sich in langer Ausführung in der Hauptsache darauf, dass der Einbruch nicht nachgewiesen sei und im übrigen Krauss in Selbstverteidigung gehandelt habe.

Die Jury sprach nach zweistündiger Beratung Krauss bezüglich des Einbruchs mit 10, bezüglich des Mordes mit 6 Stimmen frei, gegen welchen Spruch der vorsitzende Richter und der Staatsanwalt appellierten.

— Die Arbeiten auf der Strafkolonie sind abgeschlossen. Der Justizsekretär wird in der nächsten Woche das Datum für ihre offizielle Einweihung festsetzen.

— Die Caixa Mutua Pensões de Vitalicias verlegte ihre Bureaus von Rua da Palacio 3 A nach Rua 11 de Agosto 1 J, Ecke der Travessa da S6.

Kasse für lebenslängliche Pension

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias.

✧ Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates. ✧

Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie **10 Jahre** lang monatlich **5\$000** oder **20 Jahre** lang **1\$500** monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Wochentags von 9—6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 8—12 Uhr.

Mitgliederzahl bis 15. Mai. 1908:

✧ 16.510 ✧

Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 réis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 1:200\$000 pro Jahr.

Prospekte, Statuten, Bolletins etc. erhält man gratis von der **Direktion** Rua 11 de Agosto Nr. 1 J São Paulo. Filiale: Rio de Janeiro Praça Tiradentes 48.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 59 réis sichert man sich nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 2:000\$ p. J.

Vermischtes.

Das Scherzen mit Königen. «Mit Königen ist schlecht Scherzen», sagt der berühmte englische Schriftsteller Carlyle, und gar mancher hat die Wahrheit dieses Wortes schon zu seinem eigenen Schaden erfahren. Aber es kommt auch gar manchmal vor, dass hohe Herren mit Humor begabt sind und Scherze — zuweilen sogar recht gewagte — so auffassen, wie sie gemeint sind, als Scherze. Und davon mögen hier einige Beispiele folgen.

Als der Marschall Bassompierre Ludwig dem Dreizehnten den Verlauf seiner Sendung an den spanischen Hof beschrieb, erzählte er unter anderm, er sei in grossem Pomp in Madrid eingezogen, auf einem Maultier reitend.

„Aha, ein Esel auf einem Maultier!“ rief der König aus.

„Sie haben ganz recht, Sire“, versetzte der alte Soldat ohne zögern, „und der Scherz war umso wirksamer, als ich Ihr Vertreter war.“ . . .

Kaiser Ferdinand der Zweite war ausserordentlich wechselnd in seinen Launen, und was er heute für einen guten Scherz hielt, fasste er an einem andern Tage als Majestätsbeleidigung auf. Eines Tages hatte er sich über seinen Hofnarren und Günstling Jonas geärgert und schrie ihn an: „Halt's Maul, Kerl, ich lasse mich niemals herab, einem Narren zuzuhören!“

„Aber ich, Majestät“, versetzte Jonas schlagfertig, „und zur Abwechslung dürfen Sie es auch einmal tun.“ . . .

Königin Elisabeth von England bemerkte einst zu einem ihrer Hofnarren: „Du übst deinen Witz stets an anderen, warum machst du dich niemals über meine Fehler lustig?“ „Ach“, versetzte der Narr, „was soll ich meine Zeit damit verlieren, Eure Majestät auf Ihre Fehler aufmerksam zu machen? Sind sie doch in aller Leute Mund.“

Einer der Hofnarren Heinrichs VIII. von England bat einst den König um die Erlaubnis, von jedem Ehemann, der mit seiner Frau unzufrieden wäre, ein Ei zu erheben. Kaum hatte Heinrich ihm die Erlaubnis erteilt, da bat der Narr ihn um das erste Ei mit der Begründung: „Euer Majestät gehört in die Kategorie derjenigen Leute, von denen ich den Zoll erheben darf!“ . . .

Karl II. von England, der lustige Monarch genannt, hörte einen guten Witz gern, auch wenn er auf seine Kosten gemacht wurde. Als er eines Tages ein Kriegsschiff inspizierte, sprach er zu einem seiner Begleiter: „Glauben Sie nicht, dass ich ein guter Schiffbauer geworden wäre?“ Er bildete sich nämlich viel auf sein Verständnis in Schiffsbauangelegenheiten ein und erwartete, ein Kompliment zu hören. Anstatt dessen erhielt er die Antwort: „Gewiss, Eure Majestät, ich habe immer geglaubt, dass Sie für jeden Beruf besser passen, als für Ihren eigenen.“ Derselbe Herrscher sagte einst zu Lord Shaftesbury: „Ich glaube wirklich, du bist der grösste Sünder in meinem Königreich!“ Und der witzige Lord antwortete: „Von den Untertanen, Majestät? Ja, das glaube ich auch.“ . . .

Kurz, ehe Wilhelm IV. den englischen Thron bestieg, sass er einmal bei einem

Festessen neben dem Staatssekretär der Marine, und infolge einer Meinungsverschiedenheit sagte er zu ihm: „Wenn ich ötig sein werde, bleiben Sie nicht im mt. Was sagen Sie dazu?“

„Dazu kann ich nur eines sagen, Königliche Hoheit, und das ist: „Gott erhalte den König!““

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

Secção de Informaçõs e Publicidade. Schriften-Verteilung.

Das Sekretariat verteilt **umsonst und postfrei** die unten angegebenen Veröffentlichungen an im Staate S. Paulo ansässige Landwirte und Viehzüchter:

Breve noticia sobre o clima de São Paulo, pelo dr B. de Mattos;

Cultura dos campos, pelo dr. Assis Brasil;

Em prol da lavoura, pelo dr. Garcia Redondo;

Cultura do algodoeiro, pelo dr. Gustavo d'Utra;

O algodão e sua cultura, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Lagartas do coruquerê (meio de combater);

Canhamo brasileiro, pelo dr. G. d'Utra;

Arte de fabricar o vinho, pelo dr. Luiz Pereira Barreto;

Extração da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo dr. A. B. Uchôa Cavalcanti;

Praga de gafanhotos, pelos drs. G. D'Utra e A. Hempel;

O regulamento da Escola Agricola Pratica «Loiz de Queiroz»;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1905, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1906;

Lei e regulamento sobre prohibição de pesca;

Instruções para utilização dos reproductores dos Postos Zootechnicos;

Instruções para importação de animaes de raça com auxilio do governo-Notas sobre a palissandre (Jacarandá), sua preparação para o commercio e seus substitutos, por Jules Lépicard e Gustavo Edwall;

Regulamento sobre a colonisação e imigração no territorio do Estado;

A industria cafeeira na America Hespanhola;

O Boletim da Agricultura, publicação mensal;

O Boletim do Instituto Agronomico de Campinas;

Diejenigen, welche nachweislich Viehzucht betreiben, können folgende Schriften erhalten:

O Criador Paulista, publicação mensal- O Avicultor Pratico;

Industria pastoril;

Precauções hygienicas a observar na producção do leite;

Os cuidados da pelle dos animaes;

Ferner gibt das Sekretariat an Interessenten ab:

Estatistica Commercial do Porto de Santos, publicação trimensal; Boletim da Directoria de Industria e Commercio;

Boletim Meteorologico, publicação periodica;

The State of São Paulo [Statistics and general informations];

Lo Stato di San Paolo, Guida dello Stato];

Relatorio de 1906 da Repartição de Aguas e Esgottos;

Relatorio de 1905 e 1906 da Commissão de Saneamento de Santos;

Relatorio de 1906 da Commissão Geographica e Geologica;

An- u. Aufnahmebestimmungen für die staatliche permanente Maschinen- ausstellung (Galeria de Machinas).

Verschiedene schon vergriffene Veröffentlichungen werden neu gedruckt und gelegentlich zur Verteilung gelangen.

Gesuche, auch in deutscher Sprache, begleitet von einer Aufstellung der gewünschten Schriften, müssen schriftlich eingereicht werden.

Sekretaria da Agricultura de São Paulo, 21 de Março de 1908. 831) O encarregado

Otto Specht.

Handelsteil.

Kurs vom 14. Mai.

	90 Tage	Sicht.
London	15 1/16 d	14 29/32
Hamburg-Berlin	782 rs.	790 rs.
Paris	633 rs.	640 rs.
Italien	—	640 rs.
Portugal	—	322 rs.
New York	—	3\$320 rs.

Marktpreise von São Paulo.

1. Lebensmittel.

A) Grossverkauf.

Reis Agulha I . .	60 Kilo	14\$000—15\$000
„ Cateto I . .	„	12\$000—13\$000
„ in Hülsen . .	„	8\$000
Mais Cateto . . .	100 Liter	7\$000—7\$500
„ weisser . . .	„	6\$000—6\$500
Kartoffeln	60 Kilo	14\$000—15\$000
Bohnen mulla. neue	100 Liter	15\$000—16\$000
„ alte	„	14\$000—15\$000

B) Kleinverkauf.

Süßo Kartoffeln	50 Liter	4\$000—5\$000
Maismehl	„	6\$000—7\$000
Mandiokmehl . . .	„	6\$000—7\$000
Frische Butter . .	1 Kilo	3\$900—4\$000
Minaskäse	Stück	1\$300—2\$300
Eier	1 Dutzd.	1\$000
Enten	Stück	1\$300—2\$500
Truthühner	„	7\$000—12\$000
Perlhühner	„	1\$500—1\$800
Junge Hühner . . .	„	1\$200—1\$500
Salz	50 Liter	7\$000—7\$500
Speck	15 Kilo	15\$000—16\$000

2. Hölzer, Fasern, Rinden und Samen im Grossverkauf

Cabreuva, Ceder u. Ararivá	pro Kubikmeter	65\$000—70\$000
Peroba	„	45\$000—50\$000
Araminafaser . . .	pro Kilo	\$500—\$800
Araminarinde . . .	„	\$250
Rizinussamen . . .	„	\$200
Baumwollsaamen . .	„	„
Baumwolle, roh . .	15 „	„



Vermischtes

Jugendliche Raucher. Das Wort von den verbotenen Früchten hat auch auf dem Gebiete des Tabakrauchens seine Geltung, und der Reiz der Heimlichkeit im Verein mit der Sucht, es den „Grossen“ gleich zu tun, verführt die junge Generation oft schon in ganz frühen Jahren zum Laster — des Nikotingenusses. Wenn es auch nicht überall so schlimm ist wie in Spanien, wo die weggeworfenen Zigarettenreste oft gar nicht Zeit haben, zur Erde zu fallen, weil sie schon unterwegs von irgend einem halb oder oft auch nur „viertelwüchsigen“ Bengel aufgeschnappt werden, so sind die Verhältnisse auch anderwärts arg genug. Wohl haben die Mittelschulen Rauchverbote eingeführt. Wie viel sie nützen, wird wohl jeder aus eigener Erfahrung oder wenigstens Beobachtung wissen. Von tiefergreifender Wirkung könnten unter Umständen gesetzliche Vorschriften sein, die den Verkauf von Tabak in allen Formen an jugendliche Personen einschränken. Wie dem Lancet mitgeteilt wird, hat die Englische Antitabak- und Antinarcotium-Liga erst ganz kürzlich wieder solche Massnahmen zum Gegenstand ihrer Debatten gemacht. Aeusserst bezeichnend war die Mitteilung eines der Redner, wonach in der Gegend von Manchester nicht weniger als 100 Mill. Zigaretten in Paketen zu einem Penny wöchentlich verkauft werden und die Jugend des Distriktes jährlich die Kleinigkeit von 200 Mill. Mark (!) für ihren Rauchbedarf ausgibt. Vor allem ist aber vom Standpunkte der Volksgesundheit zu beachten, dass der Tabak ganz zweifellos eine Quelle bleibender Gesundheitsnachteile ist, die insbesondere in nervösen Erscheinungen zum Ausdruck kommen. Dagegen müssen nach Ansicht des Redners alle Rücksichten auf die Industrien und Gewerbe, die mit dem Bau des Tabaks und der Herstellung der Raucherwaren zusammenhängen, zurücktreten. Das Richtige dürfte wohl auch hier in der Mitte liegen. So wenig gegen Rauchverbote für Jugendliche einzuwenden ist, so sehr wird sich der Tabakgenuss bei geistig und körperlich angestrengten Leuten, wofern ihm nicht unnässig gefördert wird, verteidigen lassen.

Ein Meteorfall auf hoher See. Vor wenigen Tagen wurde die Meldung bekannt von einem Schiffe, das auf hoher See während eines heftigen Sturmes von einem Meteoriten durchlöchert und zum Sinken gebracht wurde. Aus Plymouth kommt jetzt die Nachricht von einem ähnlichen Ereignis, das glücklicherweise Menschenleben nicht gefordert hat. Es handelt sich um den holländischen Dampfer „Ozean“ der sich auf dem Wege von

Rotterdam nach Philadelphia befand. Das Schiff war noch etwa 200 englische Meilen von dem amerikanischen Hafen entfernt — die Apparate zeigten 39,59 nördliche Breite und 71,27 westliche Länge —, als ein Meteor, das viele tausend Pfund gewogen haben muss, vom Himmel herabfiel. In unmittelbarer Nähe des Schiffes stürzte es ins Meer, und die gewaltigen Wogen, die durch den jähen Aufprall aufgepeitscht wurden, gingen bis über das Verdeck des Dampfers. An der Stelle, wo der Meteorit ins Meer gesunken war, bildeten sich sofort Gaswellen, und die Rauchwolken waren so dicht und giftig, dass die Mannschaft, um dem Tode zu entgehen, sich Hals über Kopf unter Deck flüchten mussten. Die giftigen Gase erhielten sich über eine Viertelstunde lang über der Meeresoberfläche, während das Schiff seinen Weg fortsetzte. Als Kapitän Bankert mit seiner Mannschaft sich wieder an Deck wagen konnte, fand man das ganze Fahrzeug über und über mit einem seltsamen braunen Staub bedeckt. Kurz danach erfolgte ein Regen von kleineren flammenden Meteoriten, die zischend neben dem Schiff ins Meer versanken. Dieser Stein- und Eisenschauer währte mehrere Minuten, und eine Zeitlang phosphoreszierte die ganze Meeresoberfläche, so weit das Auge reichte.

Ein Ingenieur-Schwindel. Aus Paris wird berichtet Ueber 200 Pariser Drogisten sind durch den originellen Ein-

fall zweier junger Schwindler um beträchtliche Summen erleichtert worden. In den Läden erschienen Laufboten, die auf Grund eines ärztlichen Rezeptes ausser Chinin und anderen Heilmitteln eine Flasche „Neriot Ferment“ bestellten. Dies Neriot Ferment war allen Apothekern unbekannt, aber da die Adresse einer Niederlage angegeben war, wo das Mittel zu 12 Fr. die Flasche verkauft wurde, so zögerten die Apotheker nicht, sich sofort einige Flaschen zu bestellen. Die Verkaufsstelle war ein kleiner Laden, den die beiden jungen Schwindler gemietet hatten und in dem sie vollauf zu tun hatten, um die auf so sinnreiche Weise horvorge lockten Aufträge zu befriedigen. Zuweilen war der Zulauf so gross, dass man kaum in den Laden kommen konnte. Die Apotheker wunderten sich schliesslich, dass die Laufjungen nicht wiederkehrten, um die bestellte Arznei abzuholen, sie öffneten die Flaschen, und zu ihrer begreiflichen Verblüffung mussten sie entdecken, dass die schöne 12 Fr. teure Arznei aus reinem Wasser bestand. Die jungen Schwindler aber, die Tausende verdient haben müssen, sind spurlos verschwunden.

Die erste Bekanntschaft. Paula nach dem Umzug in eine andere Stadt, schreibt an ihre Freundin: „Hier ist es auch ganz nett; wir sind schon ziemlich eingewöhnt; Bekannte haben wir noch keine, nur den Gerichtsvollzieher.“

Jeder Deutsche über See

lese

das von kerndeutschem Humor durchwehte, anerkannt schönste und dabei billigste, farbig illustrierte, nicht-politische Witzblatt für die Familie:

Meggendorfer Blätter, München,

Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.

Jede Woche eine neue inhaltsreiche Nummer!

Man verlange gegen Einsendung von Mk. 7.50 ein Halbjahr lang, von Mk. 14.40 ein Jahr lang portofreie Zusendung vom Verlag der Meggendorfer Blätter, München, Theaterstrasse 47. — Probeummern auf Verlangen kostenfrei!

Umsonst u. franko sendet Pracht-Katalog hervor. Neuheit in Stahl-, Spiel-, Musikwaren etc., ca. 5000 Gegenstände enthaltend. Beste Einkäufe illust. Quelle. Wichtig für jeden. Bitte zu verlangen. 15

Fritz Hammesfahr Fabrik- und Versandhaus Foche bei Solingen

Versand gegen vorherige Kasse.

Risiko ausgeschlossen.

Beste Rasiermesser der

Welt.

Neuheit! Nur bei mir zu haben.
Kronen-Diamantstahl M. 3.25
Kronen-Silberstahl M. 2.25
Rasiermesser, Welscheff M. 1.50
Rasiersohalen und Pinsel à M. 0.25
Rasierseife und Pulver à M. 0.25
Strohohrleinen M. 1.—

jährige Garantie.

Haarschneide-Maschine „Perfekt“

mit Gebrauchsanw., nach welcher jeder ohne Vorkenntnisse die Haare auf 3,7 u. 10 mm Länge schneiden kann. Sollte deshalb in keiner Familie fehlen.

Complete Rasiergarbitur mit Blutstilller in feinen Etui Mk. 4.25, 6, n. 8.



Perfekt
Mk. 4.25

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Der deutsche Botschafter in Madrid, Fürst Radowitz, wird im Laufe des Mts. in den Ruhestand treten. Als sein mutmaßlicher Nachfolger werden genannt der jetzige Gesandte in Brüssel Graf Wallwitz, ein Bruder des Reichskanzlers Dr. v. Bülow und Fürst Lichnowsky.

— Der Reichstag vertagte sich bis zum 20. Oktober.

— Unter der Anklage, sich im Hardenprozess eines Meicides schuldig gemacht zu haben, wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft Fürst Eulenburg verhaftet.

— In Hamburg traf die Mission des marokkanischen Thronprätendenten Muley Haffid ein, welche die Intervention der europäischen Mächte erbitten will.

— Das deutsche Kaiserpaar ist in Wien eingetroffen und wurde auf dem Bahnhof vom Kaiser Franz Joseph, allen Erzherzögen und den Erzherzoginnen, der hohen Beamtenschaft, dem Bürgermeister, den Botschaftern und Gesandten empfangen. Auch der Herzog von Sachsen (welcher, wird nicht gesagt. D. R.) traf zur Teilnahme an den Jubiläumsfeierlichkeiten in der Donaumetropole ein.

— Anlässlich des Besuches des deutschen Kaiserpaares fand in Schönbrunn ein Galadiner zu 250 Gedecken und darauf eine Serenade statt, an der rund 5000 Sänger teilnahmen.

— Kaiser Wilhelm beglückwünschte in seinem und im Namen der übrigen deutschen Fürsten Kaiser Franz Joseph zu seinem bevorstehenden 60-jährigen Regierungsjubiläum.

— Der «Lokal Anz.» weist erneut darauf hin, dass anlässlich seines Regierungsjubiläums Kaiser Franz Joseph in Kürze in Ischl wahrscheinlich von einigen Staatsoberhäuptern, darunter dem Präsidenten von Frankreich, besucht werden würde.

— In Görlitz, Provinz Schlesien, stürzte das Dach eines im Bau begriffenen Konzertsalles ein und begrub 25 Arbeiter unter seinen Trümmern. Bisher wurden zwei Leichen geborgen.

— Infolge einer Kollision mit dem Dampfer «Violet» sank bei Hamburg das Schiff «Pyrgos». Die Bemannung wurde gerettet.

— Alle Parteien, insbesondere die Sozialdemokraten, entfalten eine lebhafte Agitation für die bevorstehenden preussischen Landtagswahlen. Die Sozialdemokraten stellten, obgleich es zweifelhaft ist, ob sie bei dem herrschenden Wahlsystem auch nur einen einzigen Sitz erringen werden, zahlreiche Kandidaten auf. Das Exekutiv-Komitee der Partei richtete einen Appell an die Wähler, in dem erklärt wird, dass ihre Anhänger nach den Beschlüssen des Mainzer Parteitages mit aller Kraft sich an den Landtagswahlen zu beteiligen hätten. Dieser in gemässigtem Ton gehaltene Appell hat bei den gegnerischen Parteien einen tiefen Eindruck gemacht.

Oesterreich-Ungarn.

— In Wien wurde das Brahms-Denkmal enthüllt.

— Der Empfang, den das deutsche Kaiserpaar und die anderen deutschen Fürsten in Wien fanden, war ebenso glänzend wie herzlich. Erschienen waren, um dem Kaiser Franz Joseph zu seinem bevorstehenden 60-jährigen Regierungsjubiläum ihre Glückwünsche darzubringen, ausser dem Kaiserpaar, Kronprinz Wilhelm, Prinz August und Prinzessin Victoria Luise von Preussen, Prinz Leopold von Bayern, die Könige von Sachsen und Württemberg, die Grossherzöge von Baden, Sachsen-Weimar, Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin, der Her-

zog von Anhalt, der Fürst von Lippe und als Vertreter der Hansstädte, der Bürgermeister von Hamburg. An ihrer Spitze hielt im Schlosse zu Schönbrunn Kaiser Wilhelm etwa folgende Ansprache an Kaiser Franz Joseph: «Seit 60 Jahren, zwei Menschenalter hindurch, widmen sich Majestät mit unerühdlichen Eifer und vollem Pflichtgefühl dem Wohle des Landes. Ihr Herz muss gerechter Stolz und Genugtuung erfüllen, wenn Sie die auf allen Seiten von Ihren Unterthanen getroffenen Vorbereitungen sehen, um dem verehrten Herrscher und Vater des Landes ihre hingebende Liebe und unbegrenzte Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Aber mit den Millionen von Unterthanen feiert die ganze übrige Welt in Ehrerbietung und Bewunderung dieses Jubiläum. Hier stehen drei deutsche Generationen, aber nicht ein Glied ist darunter, dem Ihre hohe Pflichtauffassung nicht zum Beispiel diene. Als wahre Freunde und Verbündete bringen wir dem erlauchten Herrscher und Alliierten unser tiefes Gefühl der Ergebenheit und Freundschaft zum Ausdruck und flehen allen Segen der göttlichen Vorsehung auf sein Haupt.»

Kaiser Franz Joseph dankte den deutschen Fürstlichkeiten herzlich für ihr Erscheinen und fuhr fort: Dieser treue Freundschaftsbeweis wird die schönste Erinnerung meines Lebens bleiben und bewegt mich tief. Ich sehe darin eine feierliche Manifestation des monarchischen Prinzips, das Deutschland gross gemacht hat; die Macht und die Stärke Oesterreichs beruhen auf demselben Prinzip. Immer zog ich aus der steten und treuen Liebe meines Volkes einen Antrieb zur Erfüllung der mir obliegenden Pflichten. Ihr Erscheinen ist der sprechendste Beweis für die glückliche und unlösliche Allianz, welche uns seit 30 Jahren eint. Diese Zeremonie stärkt die Hoffnung, dass sie nur friedliche End-Ziele hat, ein Bestreben, das auch von anderen Mächten unterstützt wird, und in späterer Zukunft voll erreicht werden wird. Ich wünsche sehnlich, dass die Vorsehung die verbündeten deutschen Fürsten und die Kaiserin, für deren Erscheinen ich aus tiefsten Herzen danke, schützen möge.» Der König von Italien sandte bei dieser Gelegenheit ein Begrüssungstelegramm, in dem er sich den Wünschen Kaiser Wilhelms, des beiderseitigen Verbündeten, anschloss und wofür Kaiser Franz Joseph in herzlicher Form telegraphisch dankte.

— Das deutsche Kaiserpaar reiste von Wien nach Donaueschingen ab. Kaiser Franz Joseph geleitete es zur Bahn, wo ein äusserst herzlicher Abschied stattfand. Eine enorme Menschenmenge jubelte den beiden Kaisern zu.

— Der König von Dänemark traf in Wien ein, um den Kaiser Franz Joseph zu seinem Regierungsjubiläum zu beglückwünschen.

— Das Wiener «Fremdenblatt» veröffentlichte heute einen von angesehenen Ruthenen unterzeichneten Artikel, in dem sich dieselben dagegen verwahren, dass die Ermordung des früheren Gouverneurs von Galizien, Grafen Potowsky, der gesamten ruthenischen Bevölkerung zur Last gelegt werde, da diese an der Amtsführung des Gouverneurs nichts auszusetzen gehabt habe. Die Unterzeichneten schliessen mit der Bitte, den Attentäter, einen Studenten, zum Tode zu verurteilen.

Belgien.

— In Abis, Congostaat, ist nach in Brüssel eingelaufenen Nachrichten eine Revolte ausgebrochen.

Italien.

— Bei einem Automobilunfall in Reggio, Emilia, wurde der Präsident des italieni-

schen Automobilklubs, Marquis Ferrero, verletzt. Der Chauffeur liegt im Sterben.

— Die Jury von Tempio verurteilte Ricciotti Garibaldi wegen Beschimpfung der Polizei zu drei Monaten Gefängnis und 300 Liras Geldbusse.

— Wegen der Einfuhr von Automobilen im öffentlichen Fahrdienst, der sie schädigt, traten die Droschkenkutscher Roms in den Ausstand.

— Die Geschenke, welche die deutschen und die schweizerischen Katholiken dem Papste zum Jubiläum darbrachten, repräsentieren einen Wert von 300.000 Pfund Sterling.

— Die kleine in der Nähe des Vulkans Etna auf Sizilien gelegene Stadt Acireale wurde von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Ca. 100 Menschen fanden bei der Katastrophe den Tod, der Rest der Bewohner verliess die Stadt in panikartiger Flucht. Der Materialschaden ist bedeutend.

— Die Gräfin Montignoso, Ex-Kronprinzessin von Sachsen und jetzige Frau Toselli wurde in Florenz von einem Knaben entbunden.

— In San Domino explodierte unter einem Bond eine Dynamitbombe. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

— In Corato traten 10.000 Arbeiter in den Ausstand.

— König Victor Emanuel empfing die Nordamerikaner Watchater und Tresorier, die ihn ersuchten, die italienische Auswanderung nach den Vereinigten Staaten noch mehr als bisher zu erschweren, da sich daselbst die Verbrechen infolge der Wirksamkeit des Geheimbundes «Schwarze Hand» erschrecklich mehrt. Wie es heisst, wird weder der König noch die Regierung diesem Ersuchen entsprechen, da ja die Vereinigten Staaten das Recht haben, mittellose Einwanderer und solche, die keinen legalen Pass bei sich führen, zurückzuweisen.

— Die Gedenkfeier für die Opfer des Jahres 1898, welche auf dem Musocco-Friedhofe in Mailand unter enormer Beteiligung der Arbeiterschaft stattfand, fand insofern einen tragischen Abschluss, als infolge revolutionärer Reden an den Grabhügeln die Syndikalisten mit den Reformisten handgemein wurden. Verschiedene Personen wurden schwer verletzt. Die Polizei schritt ein und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Frankreich.

— Der Appellationsgerichtshof in Nancy erhöhte die Strafe des Grossschlächters Levy, der der Armee verdorbenes Fleisch lieferte, auf 15 Monate Gefängnis und eine Geldbusse von 10.000 Francs.

— Im Alter von 74 Jahren starb in Paris der bekannte Dramatiker und Romancier Ludovic Halévy, Mitglied der Akademie.

— Frankreich hat bisher seine Marokko-Kampagne an Entschädigungen allein . . . 16.121.421 Francs gekostet.

England.

— Bei einer Zugkollision in Morodab wurden, wie aus Simla telegraphiert wird, 40 Personen getötet und viele andere verwundet.

— Im Unterhause erklärte Asquith, dass das Altersversorgungsgesetz für alle über 70 Jahre alten Personen mit Ausnahme der Verbrecher, der Irrsinnigen und der Armen, die von Unterstützungen aus der Parochialkasse und der Gemeinde leben, eine Wochenpension von 5 Shillings vorsehe. Das Gesetz soll am 1. Januar 1909 in Kraft treten. Für das Budget 1908—1909 schätzte der Minister die Ausgaben auf 152.869.000 und die Einnahmen auf 157.770.000 Pfd. Sterl.

— Telegramme aus Indien melden, dass

Emir Habib Oullah von Afghanistan treu zu England stehe. Aber sein Bruder, Prinz Nasr Oullah, konspirierte gegen ihn und den britischen Einfluss in Afghanistan. Der Emir sei diesen Treibereien gegenüber, die im Volke allgemeine Unterstützung fanden, machtlos. In Afghanistan wurde, wie man weiss, über Karachi eine Menge Waffen eingeführt.

— Die «Times» wurden wegen Verläumdung des Herausgebers der Briefe der Königin Viktoria zu einer Geldstrafe von 7500 Pfund Sterling verurteilt.

— Die Zahl der bei der Zugkollision in Monodobad, Indien, Getöteten und Verletzten beträgt nach neueren Meldungen 64.

— Der Import von argentinischem Futterheu wurde, nachdem es sich herausgestellt, dass es der Träger von Bazillen der Maul- und Klauenseuche sei, verboten.

— Für den Juni werden grosse Veränderungen im diplomatischen Corps angekündigt, u. a. dürfte William Hoggard nicht auf seinen Gesandteposten in Rio zurückkehren.

— Der Londoner «Daily Telegraph» erinnert bei Besprechung der Grundsteinlegung für das internationale Bureau der amerikanischen Republiken daran, dass die südamerikanischen Länder den Vereinigten Staaten misstrauen. Wohl herrsche in den politischen Systemen der Staaten Amerikas eine gewisse Einheitlichkeit, aber diese sei rein äusserlich. In Wirklichkeit seien die Verschiedenheiten zwischen den Staaten so zahlreich und so tief wie in der alten Welt. Die Zukunft Amerikas, so schliesst der Artikel, birgt für uns viele dramatische Überraschungen, aber wir zweifeln, dass die Union der Republiken darunter sein wird.

— Wie aus Calcutta gemeldet wird, wütet unter den englischen Truppen, welche gegen die rebellischen Eingeborenen im Felde stehen, die Cholera morbus in besorgniserregender Weise.

Belgien.

— Paul Doumer hielt in Antwerpen den angekündigten Vortrag über Brasilien, in dem er erneut ausführte, Brasilien werde in einem halben Jahrhundert die Bedeutung der Vereinigten Staaten erreicht haben.

Spanien.

— Anlässlich des ersten Jahrestages des Thronerben begnadigte der König auf Vorschlag der Regierung den Journalisten Nakens sowie alle anderen Personen, welche sich wegen des Attentatsversuches in der Calle Mayor im Gefängnis befinden.

— Eine heftige Feuersbrunst äscherte in Madrid eine Stearinkerzen-fabrik ein. Bei den Löscharbeiten wurden zehn Personen verletzt.

Russland.

— Gegen den Gouverneur von Voronesh wurde gestern, als er mit seiner Gattin einen Spaziergang machte, eine Dynamitbombe geschleudert. Er wurde schwer am Schenkel und im Gesicht verletzt, eine gerade die Stelle passierende unbekannte Frau getötet.

— Finanzminister Kokotzoff reichte, wie verlautet, wegen seines Zwistes mit der Duma, sein Demissionsgesuch ein.

— Das Kriegsministerium bewilligte dem areonautischen Klub von Odessa eine Subvention von 50.000 Rubel unter der Bedingung, dass er im Kriegsfall alle seine Flugapparate der Militärverwaltung zur Verfügung stelle.

Persien.

— Der Soldat, welcher auf die Gattin des österreichisch-ungarischen Gesandten und ihre Begleiterin einen Schuss abfeuerte, wurde, wie verlautet, auf Befehl des Schahs hingerichtet.

Japan.

— An Bord des Torpedojägers «Utzul» fand in der Nähe von Yiroshima eine Kesselexplosion statt, die grossen Materialschaden verursachte. Einige Mann der Besatzung fanden ihren Tod, andere wurden schwer verletzt, inklusive mehrere Offiziere.

Vereinigte Staaten.

— Das pazifische Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Evans ging gestern im Hafen von S. Francisco, Californien, vor Anker und wurde mit Jubel begrüsst. Das von der Bevölkerung vorgesehene Festprogramm erstreckt sich auf zehn Tage.

— Aus Schmerz über den Tod seiner Gattin beging Professor Crownell von der Universität des Staates Maine Selbstmord.

— Gegea, der Kassierer der Bank von Aleghany, der beschuldigt ist, 46.9000 Doll. unterschlagen zu haben, wurde ein Haftbefehl erlassen.

— In Atlanta, Georgia, zerstörte eine Feuersbrunst sechs Häuserviertel, darunter zwei Hotels im Handelszentrum. Der Brandschaden wird auf 1.250.000 Dollars geschätzt. Menschenopfer sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

— Von 726 gewählten Delegierten zum Konvent der republikanischen Partei, der über die Nomination des Präsidentschaftskandidaten zu entscheiden hat, haben sich 348 auf den von Roosevelt unterstützten bisherigen Kriegsminister Taft verpflichtet, 233 werden für einen anderen Kandidaten stimmen und 145 haben sich vorläufig freie Hand behalten.

— Bei dem Bankett, das den Offizieren des pazifischen Geschwaders in S. Francisco, Californien, gegeben wurde, sagte Admiral Evans, um der Welt den Frieden zu erhalten, seien mehr Panzerschiffe und weniger Staatsmänner nötig.

— In Manteo legte der Aeroplan der Gebrüder Wright 15 englische Seemeilen in einer Höhe von 1000 Fuss zurück und kehrte an seine Abfahrtsstelle zurück.

— In Washington wurde der Grundstein zum «Büreau der amerikanischen Republiken» gelegt. Präsident Theodor Roosevelt, der der Feier beiwohnte, benutzte diese Gelegenheit, um den Brüdern in Mittel- und Süd-Amerika allerhand Schmeichehaftes zu sagen.

— In New York verübte der bekannte Geschäftsmann Isaac Williams Selbstmord, während seine Braut und zahlreiche Hochzeitsgäste in der Kirche seine Ankunft zur Trauung erwarteten.

— Wegen Arbeitslosigkeit kehrten in den Monaten Januar und Februar aus den Vereinigten Staaten im Zwischenende 109.151 Personen nach Europa zurück.

— Gelegentlich der Grundsteinlegung für das internationale Bureau der amerikanischen Republiken in Washington hielt auch der brasilianische Botschafter Dr. Nabuco eine Rede, in der er die Solidarität der amerikanischen selbständigen Staaten betonte.

Perú.

— Nach in Lima eingelaufenen Nachrichten griffen die Revolutionäre Cerro Pasco an, wurden aber vom Präfekten, der Garnison und der Bevölkerung zurückgeschlagen. Der Revolutionschef Duran floh zu Fuss in Begleitung des Coronel Flores. Nach anderen Meldungen griff Coronel Vera mit 30 Revolutionären erneut Chida an; Einzelheiten fehlen. Auch in Cusco fand, wie verlautet, eine revolutionäre Erhebung statt.

— Während eines Kampfes zwischen Regierungstruppen und Revolutionären in Chicola, 4000 Meter über dem Meeresspiegel, wurden die letzteren durch einen

heftigen Schneesturm überrascht, der ihre Kavallerie am forzierten Reiten hinderte. Den Insurgenten gelang es mit vieler Mühe sich bis Conta einen Weg zu bahnen, wo sie aber von Coronel Bermudez zurückgeschlagen wurden. Nach einem heftigen Feuertreffen flohen die Revolutionäre nach Talca. Auf Anordnung der Regierung wurden zahlreiche Senatoren verhaftet.

— Die Bewohner von Janhi und Cachi-cocho erhoben sich und schlossen sich den Revolutionären an. Der Deputierte Castaleda vereinigte 250 Rebellen um sich, mit denen er den Regierungstruppen Scharmützel liefern will. Ein von Cerro Pasco kommender Zug entgleiste, weil die Revolutionäre die Schienen aufgerissen hatten.

— In der Iminarucca-Cordilläre wurden die Revolutionäre zersprengt. João Durand, der Bruder des Revolutionschefs, und Coronel Bermudez, von dem man glaubte, dass er bei Chicola gefallen sei, wurden verhaftet.

— Die Gerüchte, zwischen den Regierungen Uruguays und Argentiniens sei bezüglich der Befugnisse in den La Plata-Gewässern ein Einvernehmen erzielt worden, entbehren nach der Presse Montevideos jeder Begründung.

Chile.

— In politischen Kreisen Santiagos wird bestätigt, dass eine Ministerkrise unmittelbar bevorstehe. Ursache ist der Zusammenbruch der liberalen Koalition.

— In einem verfallenen Hause zu Santiago erschoss der der ersten Gesellschaft angehörende Sanchez Besa anscheinend aus Eifersucht seinen Vetter Luiz Besa Diaz.

Argentinien.

— Angesichts des skandalösen Verhaltens von Staatspensionären im Auslande beschloss die Regierung ihnen die Subsidien zu entziehen.

— In der Deputiertenkammer griffen Drago und Pinero den Präsidenten Figueroa Alcorta heftig an, ohne dass diesem ein Verteidiger erstand. Letzterer prophezeite Schreckenstage für den Rest der Regierungsperiode des Präsidenten und fand bei seinen Ausfällen auf die Regierung nicht nur den Beifall der Kammer, sondern auch den der Gallerie. Während der Sitzung liefen Meldungen von neuen revolutionären Ausbrüchen in Cordoba, Santa Fé und der Provinz Buenos Aires ein, die eine Bestätigung darin fanden, dass die Truppen Befehl erhielten, sich in Bereitschaft zu halten.

— In Buenos Aires greifen Bubonepest und Typhus in besorgniserregender Weise um sich.

— Der Nationalkongress wurde heute mit den üblichen Formalitäten eröffnet.

— Einen sehr schlechten Eindruck macht in der öffentlichen Meinung die Gesetzesvorlage, welche die Regierung in den Stand setzen soll, die Fonds der Konversionskasse zum Ankauf von Kriegsschiffen zu benutzen.

— Die Bevölkerung von Buenos Aires betrug am 1. Mai 1.137.148 Köpfe.

Kaffeemarkt am 12. Mai.

Zufuhren in Santos	5.077 Sack
» » Rio	8.367 »
» » Santos seit 1. Juli	6.832.763 »
Verschiffungen in Santos	30.341 »
Verkäufe » »	8.272 »
Vorräte	890.947 »
Für Typ 4 wurden 4\$300, für Typ 7 3\$400 gezahlt	
Tendenz: ruhig.	
Pauta Semanal \$160.	

Die Dampfer «Szell Kalman», «Miuas» und «Clyde», nach Europa, «Corsican Prince» und «Bellarden», nach den Vereinigten Staaten bestimmt, nahmen 61.595 Sack Kaffee mit



Schweizer-Brief.

(Original-Korrespondenz.)

16. April.

In Chiasso ist der italienische Bahnbeamte Girmatto, der im Auftrage der italienischen Staatsbahn Fr. 456,332 an die *Gotthardbahn* abliefern sollte, mit der ganzen Summe durchgebrannt. Er reiste nach eingezogenen Erkundigungen über Basel und hatte eine Geliebte bei sich, obschon er verheiratet ist. Die italienischen Staatsbahnen müssten der Schweizer Gotthardbahn den Schaden ersetzen, wenn das Geld nicht mehrbeigebracht werden könnte. Einem spätern Bericht zufolge ist jedoch Girmatto mit seiner Begleiterin in Cherbourn verhaftet worden, als sie eben nach New York abfahren wollten.

— Die *linksufrige elektrische Vierwaldstätterseebahn* Alpnachstad-Altendorf ist gesichert. Man berechnet die Baukosten auf 13 Millionen. Im Jahre 1911 hofft man, die Bahn dem Betrieb übergeben zu können.

— Während einer Verhandlung des Bundesgerichts in Lausanne ist ein beteiligter Anwalt, Dr. Otto *Diethelm* aus Lachen (Kt. Schwyz), an einem Schlaganfall plötzlich gestorben. Dr. Diethelm gehörte der freisinnig-demokratischen Partei an, war Mitglied des Kantonsrates. Als Anwalt genoss er weithin grosses Ansehen.

— Von 607 eingesandten Kunstwerken sind von der Jury der *Turnusaussstellung des schweizerischen Kunstvereins* nur 225 angenommen worden; 382 wurden zurückgewiesen. Man will mit dieser strengen Auswahl das Ansehen der Schweizer Kunst und speziell der Turnusaussstellung in der Öffentlichkeit heben und einer Ueberlassung mit Minderwertigem vorbeugen.

— Die deutsche Zollbehörde in Lörrach ist einem *Sacharin-Schmuggel* aus der Schweiz auf die Spur gekommen. Eine Sendung von vier grossen Kisten Sacharin im Werte von 8-10,000 Mark war von Liestal nach Frankfurt a. M. Anilintinte aufgegeben worden. Der Agent, der den Schmuggel vermittelte, ist ein Deutscher namens Damian Maier. Er wurde verhaftet.

— Die Direktion der *Gotthardbahn* wird den Prozessweg betreten, da nach ihrer Auffassung freihändige Rückkaufverhandlungen mit dem Bundesrat zu keinem Ziele führen würden. Schon in nächster Zeit soll die Klageschrift dem Bundesgericht eingereicht werden.

— In Frankreich erregt der geplante Ausbau der schweizerischen *Binnenschiffahrt* Beunruhigung. Die Sache ist kürzlich im Senat zur Sprache gebracht worden. Durch die Bestrebungen Deutschlands und der Schweiz, die Schifffahrt von Basel bis zum Bodensee und auch ins Innere des Landes

auszudehnen, heisst es, werde der Verkehr Mitteleuropas, der heute Frankreich kreuzt, von diesem Lande abgelenkt, wenn nicht Gegenmassregeln getroffen würden. Die Transportkosten von 10 Tonnen von Ruhrort nach Basel betragen per Bahn Fr. 143, per Schiffr. 95. Diese Zahlen zeigen, dass die Eisenbahn mit dem Dampfschiff nicht konkurrieren kann. Infolgedessen wurde auch im französischen Senat der Ausbau der Binnenschiffahrtlinien gefordert, besonders von Marseille zum Genfersee.

— Frau *Villiger-Keller*, die Tochter des aargauschen Staatsmannes Augustin Keller, die sich um die Gemeinnützigkeit sehr verdient gemacht hat und auch viele Jahre lang Präsidentin des schweizerischen Frauenvereins war, ist in Ludwigshafen gestorben.

— In Münchenbuchsee wurde das 25-jährige *Amts jubiläum* von Bundesrat Deucher gefeiert. Das Jubiläum gestaltete sich zu einer erhebenden Huldigung für den greisen Magistraten.

— Mit dem *Hagelschisser* hat man überall in der Schweiz, am Züricher, Vierwaldstätter- und Genfersee, so üble Erfahrungen gemacht, dass diese Bekämpfungsmethode der Hagelwetter, von der man sich s. Z. so grosse Erfolge versprach, jetzt vollständig aufgegeben worden ist.

— Da in der Kaserne Chur immer neue Fälle von *Genickstarre* vorkamen, musste sie geräumt werden. Ein Teil der Soldaten soll in einem anderen Gebäude Churs, der grössere Teil dagegen in Wallenstadt untergebracht werden. Inzwischen ist aber auch in der Kaserne zu Wallenstadt die Genickstarre ausgebrochen.

— In Bern fand am 11. April eine Sitzung des *Militärkassationsgerichts* im Falle des gewesenen Marokko-Adjutanten Hauptmann Fischer statt, der seinerzeit wegen Disziplinwidrigkeit in «contumacium» zu Dienstentlassung verurteilt worden war. Die Revision, die Fischer gegen dieses Urteil eingelegt hatte, wurde durch Beschluss des Kassationsgerichts verworfen, weil er sich dem Disziplinargerichtshofe nicht gestellt hatte.

— Luzern hat die Uebernahme des *eidgenössischen Sängersfestes* pro 1911 abgelehnt wegen des grossen Umfangs, den dieses Fest im Laufe der Zeit angenommen hat und der enormen Kosten, die es verursacht. Nun hofft man, Basel werde sich für die Uebernahme entschliesse.

— In Zürich ist der bekannte schweizerische Gelehrte *Prof. Dodel-Port* gestorben. Er stammte aus dem Kanton Thurgau, war Professor der Botanik an der Universität Zürich und später Privatgelehrter. Dodel-Port hat zahlreiche Schriften veröffentlicht, vor allem einen

wertvollen anatomisch-physiologischen Pflanzenatlas, dem er später einen biologischen folgen liess. Er war auch Mitarbeiter mehrerer geachteter schweizerischer und deutscher Tageszeitungen. Seine naturwissenschaftliche Weltanschauung wurzelte in Darwin und Hückel, deren Ideen er mit Geschick vertrat.

— Die schweizerische *Warenausfuhr* nach den Vereinigten Staaten betrug im ersten Quartal dieses Jahres rund 28 Millionen Franken gegen 39 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Stickerien sind daran mit 15 Millionen (gegen 21 im Vorjahr) beteiligt.

— Gegenwärtig sind eine Reihe von Konflikten in der Schweiz im Entstehen, die in der *Eisenbahnpolitik* ihren Ausgangspunkt haben. Im Kanton Bern ist man sehr unzufrieden, dass der Bund die Zufahrtlinie Münster-Grenchen zum Lötschberg und Simplan ablehnt, und diese Unzufriedenheit ist noch gestiegen, seit sich ein 25gliedriges Komitee von Mitgliedern der Bundesversammlung, eine sogenannte «Palastwache des Gotthard», gebildet hat, die mit dem Bundesrat die Gotthard-Interessen gegenüber dem Simplan wahren will. Ferner regt man sich in Luzern über die projektierte linksufrige Vierwaldstätterseebahn auf, weil dadurch eine direkte Verbindung des Berner Oberlandes mit der Urschweiz erzielt und Luzern abgefahren würde. Auch der Heimatschutzverein ist dieser Bahn, die das schöne Ufer des Sees vielfach entstellen und namentlich die historisch ehrwürdige Stätte des Rütli bedrohen würde, entschieden abgeneigt.

— Nächstens kommt die Bahnlinie *Saignalégier-Glovelier* im Berner Jura, die sich sehr schlecht rentiert hat, an eine öffentliche Verkaufssteigerung. Ihre Anlagekosten betragen 3 1/2 Millionen Franken; jetzt ist sie um Fr. 800,000 aufgerufen, und der Kanton Bern hat 300,000 Fr. dafür geboten.

— In Bern ist der bekannte und weithin geschätzte Architekt Oberst Otto *Lutstorf*, Erbauer zahlreicher hervorragender Gebäude der Bundesstadt, gestorben. L. W.

Humoristisches.

Wahres Geschichtchen. In Metz wars, in einem ausschliesslich von Geschäftsreisenden frequentierten Hotel, wo einer dieser ruhelosen Jünger Merkurs an der Tafelrunde die Zusammensetzung seines Artikels — Wichse — erklärte. Nachdem er die einzelnen Substanzen als Elfenbeinschwarz, Schwefelsäure, Oel usw. aufgezählt hat, fragte ein Berliner: «Nu sagen Se mal, Kolléje, was jibt denn da nu n Jlanz?»

«De Berschte!» platzt ein Herr aus Sachsen raus.

Aus aller Welt.

— Ueber den Zusammenschluss der deutschen Schulen im Ausland und über die in dieser Richtung im letzten Jahre erzielten Fortschritte erstattete nach «D. Deutschum i. Ausl.» Dr. K. Lohmeyer auf der jüngsten Antwerpener Jahresversammlung des Landesverbandes deutscher Lehrer in Belgien Bericht. Wir geben das Wesentlichste seines Berichtes über diesen Punkt wieder. Die auf einen Aufruf vom März 1906 eingegangenen Antworten berechtigten zu der Hoffnung, «dass die Idee eines allgemeinen Zusammenschlusses sehr bald ihren Zusammenschluss finden werde.» Diese Hoffnung trog nicht. Im Dezember 1906 konnte man an alle bestehenden Vereine deutscher Lehrer und Lehrerinnen mit fertigen Vorschlägen herantreten. Seitdem konnte bei der Kürze der Zeit natürlich von einem völligen Abschluss noch nicht die Rede sein. Aber genug schon wurde erreicht, und ein ganzer Erfolg darf nun erwartet werden. Der 1906 in Rom gegründete Verein deutscher Lehrer erliess im April 1907 einen Aufruf an die deutschen Schulen Italiens, der den Erfolg hatte, die Mehrzahl der an ihnen tätigen Lehrer von der Wichtigkeit eines engeren Zusammenschlusses zu überzeugen, sodass die Gründung eines italienischen Landesverbandes möglich war. In Rumänien vereinigten sich die deutschen Lehrer und Lehrerinnen in Braila und Galatz zu einem engeren Verbands, der die Hoffnung berechtigt, «dass dieser Zusammenschluss der Verbote sein werde eines erneuten Zusammenschlusses aller deutschen Lehrer und Lehrerinnen Rumäniens, ja vielleicht des Orients». Auch diese Hoffnung hat sich zum guten Teil schon verwirklicht. Der vor Jahren ins Leben gerufene «Verband der deutschen Schulen Rumäniens» hat von neuem seine Tätigkeit aufgenommen und mitgeteilt, dass er beschlossen habe, dem allgemeinen Verbands deutscher Lehrer und Lehrerinnen im Auslande beizutreten. Von den befreundeten Vereinen in Südchile und in Buenos Aires erhielt der belgische Landesverband freudliche Zustimmung zu, seinen Vorschlägen, von Buenos Aires auch die Mitteilung, dass man versuchen wolle, die Lehrervereine in Chile, Brasilien, Paraguay und Uruguay in nähere Verbindung zu bringen. Auch im fernen Australien sind die belgischen Vorschläge dankbar aufgenommen und warm befürwortet worden.

Was die Formen angeht, unter denen der Zusammenschluss der Auslandslehrervereine vor sich gehen soll, so hat man allmählich den seinerzeit von Dr. Lohmeyer formulierten Vorschlägen zugesagt und Aenderungs- oder Zusatzanträge bisher nicht gestellt. «Wir kön-

nen also», so meinte dieser in seinem Antwerpener Bericht. feststellen, dass der Allgemeine Verband deutscher Lehrer und Lehrerinnen im Auslande auf dieser Grundlage tatsächlich besteht, und die Hoffnung aussprechen, es möge der Anschluss der noch Fernstehenden im kommenden Jahre in ruhiger und sicherer Entwicklung folgen. In der Tat muss man in all dem, zusammengenommen mit schon anderswärts erzielten Einzelerfolgen, für ein sehr befriedigendes Gesamtergebnis gelten lassen, das hoffentlich bald durch eine endgültige satzungsmässige Organisation, Dauer, Festigkeit und Gewähr für fruchtbaren inneren Ausbau erhält.

— In Paris wurde auf der Strasse ein jugendlicher Vagabund, der krank und halb verhungert zu sein schien, festgenommen. Er heisst Jean-Marie Renard, ist noch nicht 16 Jahre alt und war bis vor kurzem Groom in einem Bankhause in Lyon. Dort machte er die Bekanntschaft einer bildhübschen Zigeunerin, die dem Jungen so den Kopf verdrehte, dass er einen Wechsel von 50.000 Francs fälschte und das Geld bei der Banque populaire einzog. Nun lebte Jean-Marie einige Tage herrlich und in Freuden mit der schönen Elvira, wobei 2000 Francs daraufgingen. Mit den übrigen 48.000 Francs ist ihm die Zigeunerin davongegangen.

— Aus Warschau wird der «Voss. Zeitung» geschrieben: In der nächsten Woche soll hier vor dem Friedensrichter des 11. Stadtbezirks ein Prozess wegen . . . der Stiefel des Königs Alexander von Serbien stattfinden. Der Lieferant des Schuhwerks für den serbischen Hof ist seit dem Jahre 1900 der hiesige Schuhmacher Kaminski. Er hatte das Glück, dem König Alexander die Stiefel zu der Trauungsfeier mit der Frau Draga zu liefern. Als es aber zur Bezahlung kommen sollte — nach drei Jahren — wurde das Königspaar ermordet. Es entstand nun die Frage, wer das Schuhwerk zu bezahlen habe. Die serbische Regierung, an die sich Kaminski durch Vermittlung der Gesandtschaft in Petersburg gewendet hat, weigerte sich, es zu tun und der Verfertiger der königlichen Galastiefel ist deshalb wegen Bezahlung gerichtlich gegen den hiesigen serbischen Konsul Hugo Seidel klagbar geworden. Sein Anwalt behauptet, dass das serbische Konsulat in Warschau verpflichtet sei, die Forderungen der Lieferanten zu bezahlen, der Anwalt des Konsuls dagegen behauptet, dass dem Konsul andere Pflichten obliegen, als die Bezahlung königlicher Stiefel. Zu bemerken ist noch, dass der Schuhmacher den Akten eine Bescheinigung des serbischen Hofministeriums beilegt, wonach der serbische König in den Stiefeln, die er ihm geliefert, beerdigt wurde.

— Die Affäre der Gräfin Maria Zamoyaska in Warschau, die seinerzeit grosses Aufsehen erregte — die Gräfin war angeblich von Banditen in Warschau—Petersburger Schnellzug überfallen worden — hat nunmehr ihr Ende gefunden. Die polizeiliche Untersuchung stellte fest, dass der angebliche Ueberfall auf die Gräfin nur fingiert war und dass es sich zweifellos um eine Simulation handelt, um eine Liebesaffäre zu verdecken. — In Wahrheit ist also wieder einmal Amor, der Ruchlose, der Schuldige gewesen.

— Der vor kurzem in London verstorbene Dr. Oldham hatte durch testamentarische Verfügung dem Britischen Museum in London fünf kostbare Geigen altitalienischer Meister vermacht, unter denen sich als kostbarste die berühmte Toscana von Stradivarius befand. Das Britische Museum hat nun, nach der Frankfurter Zeitung, die Annahme dieses Vermächnisses verweigert und zwar mit der Begründung, dass es geradezu ein Verbrechen sei, diese wunderbaren Instrumente zu ewigem Stillschweigen zu verurteilen. Eine vortreffliche Lektion, fügt der *Manestrel* dieser Mitteilung hinzu, für alle jene selbstsüchtigen Sammler, die kostbare Musikinstrumente hinter Glas und Rahmen verschliessen und die Kunst dadurch schädigen, da nur selten ein Künstler imstande ist, bei der Erwerbung eines vorzüglichen Instrumentes mit reichen Sammlern in Wettbewerb zu treten. Was die Toscana anbelangt, so wurde 1794 in Florenz um 50 Zechinen (etwa 800 Mark) erworben. im Jahre 1865 für etwa 5000 und im Jahre 1888 in London um 20.000 Mark verkauft.

— Eine Kirche für Raucher ist die neueste Errungenschaft von Atlantic City, Newjersey. Der Rev. Sydney Goodman will seinen Gemeindegliedern alle Annehmlichkeiten auch im Gotteshause nicht verwehren und so hat er jetzt feierlich erklärt, dass in der Auferstehungskirche fortan bei gewissen Gottesdiensten geraucht werden darf. Die Herren können es sich dabei bequem machen und Kragen und Ueberrock ablegen. Die Frauen freilich bleiben von diesen Andachten der Männer einstweilen ausgeschlossen.

Baratten.

Das *Blattecida Passos* ist eine Wohltat für die Haushaltung; indem es, ohne sonst giftig zu sein, die Baratten tötet, wie kein anderes Mittel, befreit es die Wohnungen von diesem unbequemen Gast. Die allgemeine Nachfrage, die es in Rio fand, ist die Bestätigung seiner absoluten Wirksamkeit. Anwendung leicht, Niederlage:

Drogaria L. Queiroz.

— Rua Direita Nr. 10 B S. Paulo. —

Vermischtes.

Wie die Japaner zu Bette gehen.

Genau genommen gehen sie gar nicht zu Bett: das Bett kommt zu ihnen. Man braucht, so schiebt eine englische Revue, nur den Wunsch auszusprechen, zu schlafen oder sich zur Nachtruhe zurückzuziehen, man braucht nur in die Hände zu klatschen und zu rufen „Futon met e kot“ — Bringe die Polster — und die Sache ist erledigt. Das Mädchen, das herbeigeeilt kommt, huscht zum futuro dana, zum Schänke, in dem am Tage das Bett verwahrt wird, im Handumdrehen sind die futon, die auf die beiden Betten gerollt sind, herausgenommen und auf dem lichten Mattenboden ausgebreitet. Sie werden eines über das andere gelegt, und wenn die Familie besondere Linnentücher hat, so wird es über das Futon gezogen. Dann kommt das grosse Hauptpolster, das Yagu, das wie ein Kimono zwei Armschleifen hat und länger ist als die unteren Polster. Es wird zurückgerollt am Fussende befestigt, so dass man es überziehen kann, wenn man sich niederlegt. Am Kopfende des Bettes befindet sich eine Makura, eine Art ausgehöhlte Kopfunterlage, von der Grösse einer Zigarrenkiste; bei den vornehmen Familien ist sie aus kostbarem Holz gefertigt.

Judische Hochzeitsgebräuche. Es ist in Indien sehr gewöhnlich, dass die Brautleute einander nie gesehen haben bis am Abend des Hochzeitsfestes der Bräutigam kommt, die Braut abzuholen. Reich gekleidet und geschmückt naht er, auf einem Elefanten oder edlen Rosse, begleitet von berittenen Freunden, Musikanten, Sängern, Symbolträgern und Knaben mit Fliegenwedeln und Yakschwänzen; er hat beim Weggehen zu seiner Mutter gesagt, er wolle ihr eine Dasi (Dienerin!) bringen. Der Zug bietet einen malerischen Anblick, den alles am Wege staunend geniesst. Im Hause der Braut empfängt der Bräutigam von deren Bruder oder anderen Verwandten eine Betelnuss, die das Mädchen den ganzen Tag im Munde gehabt und die er unter scheinbarem Widerstreben öffnen und essen muss. Auf rotseidenem Kissen sitzend, muss er das Examen über seine Verhältnisse aus halten und wird dann in rotseidenem Kleide in die Hauskapelle geführt, wohin auch die ebenfalls rotgekleidete und reichgeschmückte, aber verschleierte Braut kommt und wo der Hauspriester unter allerlei für uns gleichgiltigen und zum Teil obszönen Zeremonien das Paar zusammen mengibt. Auch der Schwiegervater hat dabei mitzuwirken; er besprengt das Paar mit Gangeswasser und knüpft die Kleider beider zusammen, worauf die anwesenden Frauen das Paar mit einem Tuch umhüllen, unter dem es sich zum ersten Male anblicken darf. Alle diese und noch weitere Zeremonien, finden in Indien sehr oft im kindlichen Alter der Brautleute statt, wobei dann auch höchst kindische Gebräuche beobachtet werden; so zum Beispiel überreichen sich die beiden bedauernswerten Kinder Süßigkeiten. Natürlich nimmt der Knabe das kleine Mädchen nur der Form wegen und nur auf Stunden mit in das Haus seiner Eltern.

Sie sind aber unweigerlich für immer verbunden, und wenn sie herangewachsen sind, wird die eigentliche Vermählung unter neuen und vermehrten Zeremonien gefeiert. Selbst wenn der „Ehemann“ noch als Knaube stirbt, so ist seine kleine Frau nach indischer Ansicht Witwe und muss sich, gleich den erwachsenen Witwen, die in Indien leider hergebrachte Enthaltung von allen Freuden, ein asketisches Leben und allgemeine Missachtung gefallen lassen; denn der herrschende Aberglaube schreibt ihr die Schuld an dem Tode des Gatten zu.

Das Kind in der Wiege erschossen. Aus Gmunden wird geschrieben: In Dietmannsdorf feuerte der Arbeiter Schaffranek dieser Tage einen Revolverschuss auf sein in der Wiege liegendes sechs Monate altes Töchterchen ab und zerschmetterte ihm den Kopf. Der Mann wurde durch das Weinen des Kindes im Schlafe gestört und befahl seiner Frau, das Kind zu beruhigen, „sonst würde er dem Schreihs eine Kugel in den Kopf jagen.“ Die herzlose Mutter erwiderte, er solle dem Balg nur den Mund stopfen. Darauf riss der Unmensch den geladenen Revolver von der Wand und in Gegenwart der Mutter schoss er auf das Kind, das mit zerschmettertem Kopfe sofort tot zusammensank. Als er von Gendarmen verhaftet wurde, war die Volksmenge so ergrimmt, dass sie den bestialischen Vater lynchen wollte.

Verurteilt seine Frau zu küssen. Ein merkwürdiges Urteil fällt unlängst der Richter Higginbotham in Brooklyn. Er befahl einem Manne, der angeklagt war, seine Frau und sein Kind verlassen zu haben, einmal wöchentlich seine Familie nach dem Ausflugsort Coney Island zu bringen, seine Frau wenigstens einmal täglich zu küssen, ihr wöchentlich 25 Mk. zu geben und ihr einmal in der Woche einen Blumenstrauss zu bringen. Ferner soll er seiner Schwiegermutter nicht erlauben, sich in seinen Haushalt zu mischen. Dieses Urteil gilt für vier Wochen. Nach Ablauf dieser Zeit sollen Mann und Frau wieder vor dem Richter erscheinen und die Frau Bericht erstatten. Wenn der Angeklagte dem Urteilsspruch nicht Folge geleistet hat, wird er wegen Missachtung des Gerichtshofes verurteilt werden. Mit seinem Kinde auf dem Arme verliess der Angeklagte das Gerichtsgebäude.

Humoristisches.

Harmonisches Verhältnis. Schwiegervater (bei seinem Schwiegersohn einem Maler, eintretend: „Nun, Ihr lachtet ja eben so recht herzlich, Kinder?“

Die junge Gattin: „Ach, ein köstlicher Spass, Papa! Denke Dir: Fritz malte und ich kochte, und zuletzt wusste keins, was die Werke des andern vorstellen sollten!“

Hoffnung. Pfarrer zu Michel, dessen Frau soeben beerdigt worden ist): „Nun haltet Euch wacker, Michel, damit Euren Kindern wenigstens der Vater recht lange erhalten bleibt!“ — Michel (scheu nach dem Grabhügel blickend): „Na ja, Hochwürden, jetzt könnt's wohl möglich sein.“

Misstrauisch. „Der Wein ist köstlich, Herr Wirt!“ — „Wissen's, wenn Sie mich aufziehen wollen, fliegen's hinaus!“

Kasernenhofblüte. Unteroffizier: „Maier, Sie reden wieder ein Durcheinander daher, als ob Sie schon beim Turmbau von Babel als Mö. el bub dabei gewesen wären!“

Raffiniert. Sie wünschen das neue Kostüm ganz einfach, gnädige Frau!“
„So einfach wie möglich: sparen Sie nichts!“

Passend angewandt. „Man muss sich auf dem Laufenden erhalten, sagte der Sonntagsreiter, da hatte er den Hals seines durchgehenden Gauls umklammert.“

Neue Anwendung. Fräulein: „Ach, Herr Telegraphen-Inspektor, hat Ihr Herr Kollege denn ein Heizenbündnis geschlossen, oder ist es eine Geldheirat?“

Telegraphen-Inspektor: „Nein, nein, es ist eine drahtlose Verbindung.“

Feine Unterscheidung. „Na, Wamperl, hast D' n Rheumatismus?“

„Ha, Rheumatismus? . . . Wenn ich den hätt', nachher wär's noch gut; aber ich hab halt's Zipperl!“ — „Ist denn's Zipperl noch ärger als Rheumatismus?“

„Na, pass auf! Wenn Du Deine grosse Zeh' in a' Daumenschraub'n steckst und es dreht aner rum, amol, dass Du grad pfeifst! — zwamol, dass Du grad schreist — dreimol, dass Du grad brüllst: d's ist Rheumatismus. Wenn aber der elende Kerl hergeht und dreht noch amol rum — noch amol ganz rum: dann ist es des Zipperl!“

Rückblick. Sie: „Heute sind wir 23 Jahre verheiratet.“ — Er: „Ja, man glaubt nicht . . .“ — Sie: „ . . . wie die Zeit vergeht.“ — Er (für sich): „ . . . was der Mensch aushalten kann!“

O weh! Kleines Mädchen: „Haben Sie einen Kalbskopf?“ Schlächter lachend: „Nein, mein Kind, bloss meinen eigenen!“ Kleines Mädchen: „Der kann mir nichts nützen, Mama will einen mit Gehirn haben!“

Ironie. Mann der unlängst von einer Reise zurückgekehrt ist): „Eben hat mich eine Biene gestochen. Der Finger ist so geschwollen, dass ich den Trauring nicht abziehen kann.“ — Frau: Ein Glück, dass Dir das nicht auf der Reise passiert ist!“

Unter Landstreichern. „Was guckst Du mir denn immer so auf'n Kopf?“ — „Auf Deiner Glatze ist heute grosser Betrieb: ich glaube, sie spielen Tennis.“

Hartnäckig. Der kleine Willy (zu seiner Schwester): „Soll ich's Mama sagen, dass Du Dich von dem Autler hast küssen lassen?“

— „Das hast Du nicht gesehen!“
— „Ich hab's aber gehört!“
— „Du hast es auch nicht gehört!“
— „Ich riech's aber!“

Auf dem Exerzierplatz. Man sieht kaum 20 Meter vor den Augen, wegen des dichten Nebels. Die Kompanie hat Exerzierübungen unter Leitung des Leutnants Graf R. Es ertönt folgendes Kommando: „Sprung auf, Marsch Marsch bis dorthin, wo der nächste Nebel anfängt.“

Kindermund. Dolly: Ich will mein Gesicht nicht waschen! Nein ich tu's nicht! Grossmama; Pui! Schäm Dich! Wie ich ein kleines Mädchen war, habe ich immer mein Gesicht gewaschen!“

Dolly: So? — und wie sieht's jetzt aus?

Aus aller Welt.

— Der finländische Landtag ist am 5. April aufgelöst worden. Die Neuwahlen sind auf den 1. Juli festgesetzt. Die Auflösung ist eine unmittelbare Folge des inneren Konfliktes in Finland, wo die Parteien hauptsächlich aus nationalistischen Gründen sich zu einer festen Regierungsmehrheit nicht einigen können und infolgedessen der die Verwaltung des Landes leitende aus Anhängern der schwedischen Partei bestehende Senat keine feste Stütze besitzt. In Petersburg kommt dieser Konflikt sehr gelegen; denn dort gefällt schon lange nicht mehr die «ganze Richtung» und die russische Reaktion wird daraus Kapital zu schlagen wissen.

— Aus Tokio schreibt man der «Köln. Ztg»: Am 1. März, abends 9 Uhr, marschierten 32 Mann vom 1. Infanterie-Regiments in Asabu im Bezirk Tokio in Reih und Glied aus der Kaserne. Die Posten nahmen an, dass es sich um einen Nachtmarsch handle, und verhielten sich schweigend. Bald jedoch bemerkte das Regiment, dass die 32 Mann ausgerissen waren, und sandte Patrouillen aus, um sie zu suchen. Alle Mühe war vergeblich. Am anderen Nachmittag wurde Major Fakuda, der Kommandeur des 2. Bataillons des Regiments, telephonisch benachrichtigt, dass in seiner Privatwohnung ein Brief angekommen sei, worin die Fahnenflüchtigen den Wunsch äusserten, ihn zu sprechen. Er begab sich sofort heim, fand die Ausreisser sämtlich vor seiner Haustür, hielt ihnen das Verwerfliche ihres Betragens vor und befahl ihnen, mit ihm zur Kaserne zurückzukehren, was sie taten, ohne Widerspruch zu erheben. Sie wurden in Arrest abgeführt. Die Militärbehörde hält die Verhandlungen geheim, doch teilt die Presse mit, dass der Grund des Ausreisens in der Unbeliebtheit eines Obersten und einiger anderer Offiziere des Regiments liege.

— Zur Errichtung eines Riesenturmes hat der Lütticher Ingenieur Tournay vom Hauptkomitee der Brüsseler Weltausstellung 1910 und von der Brüsseler Vorstadtgemeinde Issel die Genehmigung erwirkt. Die Höhe des Turmes soll vierhundert Meter betragen, diejenige des Eiffelturmes also um hundert Meter übertreffen. Die Kosten dieses höchsten Bauwerkes der Welt, welches der drahtlosen Telegraphie grosse Dienste leisten dürfte, sind auf 1,200,000 veranschlagt worden. Die Ausführung soll in armiertem Beton erfolgen. Es sind vier Stockwerke vorgeesehen.

ministerium die Besetzung der «El Blon» benannten Gegend mit einer Abteilung Linien-Infanterie angeordnet, um die Region der Cordilleren zu überwachen, wo nordamerikanische und chilenische Räuber zum grossen Schaden der Interessen und des Lebens der Bewohner jener Gegenden ihr Unwesen treiben.

— Der Ackerbauminister hat sich die Bekämpfung und möglichste Ausrottung der Rindertuberkulose in der Republik zum Ziel gesetzt. Um diese seine mit grossem Beifall aufgenommene Idee ins Werk zu setzen, wird er eine Kommission aus wissenschaftlich gebildeten Fachleuten, Viehzüchtern und Estancieros ernennen, welcher die Aufgabe zufällt, die Studien zu den Vorarbeiten zu machen, um das Vorgehen zur Verwirklichung des gesteckten Endzieles nach den Lehren der Tierheilkunde unter Zugrundelegung der praktischen Erfahrungen festzustellen. Unter den mannigfachen Heilmitteln, welche zur Anwendung gelangen sollen, wird das «Tuberculin» eine hervorragende Verwendung finden, indem vor allem die Heilung erkrankter Tiere durchgeführt werden wird. Hierbei wird nach der Methode der Augen- und Hautimpfung vorggegangen werden, welches Verfahren das jüngst bekannt geworden ist und mit dem sehr gute Erfolge erzielt worden sind. Gleichzeitig wird der Vorstand des hiesigen bakteriologischen Instituts, welcher der Kommission zur Bekämpfung der Rindertuberkulose als Fachmann und Mitglied angehört wird, ein von ihm gerade jetzt studiertes neues Verfahren, das noch geheim gehalten wird, in der Praxis verwerten, da er auf dieses sehr grosse Erwartungen und Hoffnungen setzt.

— Im letzten und auch in diesem Jahre wanderten von Uebersee, insbesondere aus Spanien viele Personen ein, die gänzlich mittellos und auch arbeitsunfähig sind, vom ersten Augenblick ihres Daseins in der Republik der Mildtätigkeit zur Last fallen sowie die Zahl der Bettler und Armen der Hauptstadt in einer ganz unerwünschten Weise vermehren. Um dieser Einwanderung vorzubeugen, hat die Regierung an alle Dampfschiffahrtsagenturen eine Note erlassen, in der unter Berufung auf den Gesetzesartikel 32 dieselben darauf aufmerksam gemacht werden, dass künftighin alle Reisenden der zweiten und dritten Klasse, welche gebrechlich und arbeitsunfähig sind, wenn sie sich nicht über die Mittel ausweisen, die ihren Lebensunterhalt dauernd sichern, nicht mehr zur Ausschiffung zugelassen werden. Die Schiffahrtsgesellschaften werden demnach ersucht, ihren Kapitänen die Weisung zugehen zu lassen, dass sie bei der Einschiffung, insbesondere von spanischen Einwanderern, mit der grössten Strenge

32 nicht entsprechen, widrigenfalls sie angehalten würden, die beanstandeten Personen auf ihre Kosten wieder zurückzubefördern.

— Aus allen Häfen der Republik Argentinien erreichte die Ausfuhr von Wolle vom 1. Oktober 1907 bis zum 31. März 1908 248,571 Ballen, während dieselbe in der Zeit vom 1. Oktober 1906 bis zum 31. März 1907 die Zahl von 306 833 Ballen erreichte.

Uruguay. Einige Blätter wissen zu berichten, dass die anarchistischen Ideen in den Reihen des Heeres einen fruchtbaren Boden finden. Ein Soldat in voller Uniform wurde kürzlich in einer anarchistischen Versammlung abgefasst, in dem Momente, in dem er eben eine Rede hielt, in welcher er zur gewaltsamen Umwälzung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung aufforderte.

— Am 27. April fanden Schiessversuche mit einem neuen Mausergewehr statt, welches der Regierung von einer deutschen Firma angeboten worden ist. Die Proben fielen ausserordentlich günstig aus, so dass die Regierung gedenkt, das neue Modell zu adoptieren.

— Die Regierung hat beschlossen, 10,000 Mausergewehre Modell 1907, anzukaufen.

— Auf der englischen Bank erlitt die schwedische Bark «Svanhild», ein Schiff von 1334 Tonnen, welches unter dem Kommando des Kapitäns Bruhn stand, Schiffbruch. Es war am 14. Januar von Pensacola in den Vereinigten Staaten mit einer Ladung Holz nach Buenos Aires ausgelaufen. Da die Lage gefährlich war, liess der Kapitän Boote aussetzen. Das erste derselben, mit den Seoleuten Svond Anderson, Fredrik Bergfors und dem Koch Walter Altanen an Bord wurde nach stundenlangem Kampfe mit den Wellen vom französischen Dampfer «Pampa» aufgenommen. Der Matrose Fredrik Bergfors ertrank, als er nach einem Segler schwamm, der Koch starb vor Kälte und nur der Matrose Svond Anderson gelangte glücklich an Bord des «Pampa». Das zweite Boot, mit dem Kapitän und neun Matrosen, landete an der Küste von Solis. Sie kamen auf der Eisenbahn nach Montevideo. Vom dritten Boote, mit dem Schiffszimmermann H. F. Hansen und dem Matrosen Wilhelm Carlsen an Bord, fehlt noch jede Nachricht. Die Ladung der «Svanhild» ist verloren.

Paraguay. Die Regierung hat den Vertrag gutgeheissen, welchen der Oberstleutnant Duarte mit dem holländischen Ingenieur Konrad Werff abgeschlossen hat. Genannter Herr wird die Leitung der Arbeiten übernehmen, welche die Veriefung des Flussbettes des Paraguay zum Zweck haben.

Südamerikanisches.



Wandlungen des Glückes.

Roman von **Lulso Volgt.**

I.

Es hatte längst sieben Uhr geschlagen. Trotz der strengen Kälte herrschte ein reges Treiben in den von mächtigen Gaskandelabern erleuchteten Strassen der Hauptstadt. Unaufhörlich rollten elegante Equipagen, Fiaker und Komfortables hin und her, um ihre Insassen in die verschiedenen Theater und Konzerte zu bringen. Auch die Wagen der Pferdebahn und die Omnibusse waren überfüllt.

Die Temperatur war im Laufe des Abends derart gefallen, dass die hohen Spiegelscheiben der reichen, prächtig geschmückten Verkaufsläden sich mit einem durchsichtigen Eisschleier bedeckt hatten, und dass die weisse Schneehülle der Erde bei jedem Schritt vernehmlich knisterte.

Da verliess ein junger Mann eilenden Schrittes eines jener palastähnlichen Gebäude der Ringstrasse. Gewandt bahnte er sich den Weg durch die wogende Volksmenge und trachtete, so schnell wie möglich vorwärts zu kommen. Nachdem er eine geraume Zeit durch die belebte Strasse gegangen war, bog er in eine Seitengasse ein, die er gleichfalls schnell durchheilte. Er erreichte nun einen abgelegenen Teil der Vorstadt, der um diese Zeit schon sehr ruhig und beinahe menschenleer war. Am äussersten Ende desselben lag ein hohes, schmales Gebäude; zu diesem lenkte der junge Mann seine Schritte und trat einige Augenblicke später in die düstere, mattbeleuchtete Einfahrt desselben. Frisch angestrichene Einrichtungsstücke lehnten rings an den Wänden und deuteten darauf hin, dass sich im Erdgeschoss wohl die Werkstatt eines ehrsamem Schreinermeisters befände. Eine enge, steinerne Treppe führte in die oberen Stockwerke.

Schnell eilte der junge Mann dieselben hinan und gelangte, ohne sich um die lauten Stimmen, die aus einer Türe des ersten Stockwerkes drangen, zu kümmern, in die dritte Etage des Hauses, welches, wie man deutlich sah, viele kleine Mietparteien unter seinem Dache beherbergte.

Er öffnete daselbst eine der Stiege gegenüberliegende Tür und trat mit freundlichem Gruss in ein kleines, einfach eingerichtetes Wohnzimmer. Eine alte Frau sass strickend in der Nähe des Ofens, in dem ein kleines Feuer lustig brannte, auf einem dunklen Lederdiwan. Auf dem weissgedeckten Tische vor ihr stand die Lampe. Sie erhob sich rasch und rief, dem Eintretenden herzlich zunickeend:

«Kommst Du endlich nach Hause, lieber Oskar, es ist heute schon recht spät geworden, wo warst Du denn so lange?»

Der junge Mann, der sich indessen seines Winterrockes entledigt hatte, streckte ihr beide Hände entgegen, indem er sagte:

«Ich komme direkt aus dem Kontor, Herzensmutter, und darum habe ich mich länger aufgehalten als gewöhnlich. Du hast doch nicht etwa mit dem Abendbrot auf mich gewartet?»

«Natürlich habe ich das getan, denn ich wusste ja, dass Du nicht allzulange fortbleiben würdest. Nun setze dich aber, lieber Oskar, ich gehe nur in die Küche,

und in wenigen Augenblicken soll unsere frugale Mahlzeit bereit sein.»

Mit diesen Worten verliess sie das Gemach, um jedoch bald darauf wieder einzutreten.

Einen einfachen, altertümlichen Kasten entnahm sie buntbemalte Teller, Messer, Gabeln, eine Schal- mit frischer, goldgelber Butter zwei geschliffene Gläser und eine Flasche dunkelroten Weines. Dies alles ordnete sie zierlich auf dem Tische und ging dann wieder für einen Moment in die Küche, um gleich darauf mit einer Schlüssel dampfender Kartoffeln wieder einzutreten. Mit freundlichem Blick folgte der Sohn jeder Bewegung der alten Frau, aus deren milden, sanften Zügen grosse Berzengüte sprach. Sie trug ein einfaches Hauskleid, silberweisse Locken umrahmten, von einem schwarzen Spitzenhäubchen leicht zurückgehalten, ein zartes Matronengesicht, das auch heute noch an die Schönheit der Jugend gemahnte. Ihr Sohn sah ihr sehr ähnlich. Es fanden sich ihre feinen Züge leicht in seinem männlich hübschen, von einem dunkelblonden Bart umgebenen Antlitz wieder. Auch ihre tiefblauen Augen hatte er geerbt, nur waren die seinen leuchtender und einen Schatten dunkler.

«Auf Dein Wohl, Mutter!» sagte der junge Mann, lächelnd das volle Weinglas an seine Lippen führend; dann aber drückte er die alte Frau leicht auf den Diwan, vor dem sie noch immer stand, nieder und nahm auf einem Rohrsessel ihr gegenüber Platz.

«Wie prächtig mir heute die Kartoffeln schmecken,» fuhr er nach einer kleinen Pause fort, «die frische Luft hat mir Hunger gemacht.»

«Nun, dann lange nur wacker zu; mich freut es immer, wenn ich sehe, wie das wenige, was wir haben, Dir genügt, und wie bescheiden Deine Ansprüche sind im Vergleich zu denen anderer junger Leute in Deinem Alter und in Deiner Stellung.»

«Nun, ich wüsste wirklich nicht, was ich noch mehr fordern könnte, ich bin gesund, habe eine liebe, gute Mutter, ein trautes, gemüthliches Heim, was fehlt mir da. Luxus und Ueberfluss haben mich nie gelockt.»

«Und doch hast Du diese beiden täglich vor Augen im Hause Deines Chefs.»

«Dafür ist eben Herr Warnfeld Millionär und ich ein einfacher Kontorist. Ich danke dem Geschick, dass es mir das geschenkt hat, was ich habe, und es fällt mir nie ein, diejenigen zu beneiden, die mehr haben als ich. Ich bin jung, habe arbeiten gelernt, und weiss, dass ich auf mich selbst, auf mein eigenes Können und Wissen angewiesen bin; ich weiss aber auch, dass ich noch sehr viel lernen muss, um meine Lebensaufgabe als Mann vollständig zu erfüllen. Und ich werde lernen, Mutter, Du sollst sehen, dass Dein Sohn nie auf halbem Wege stehen bleiben wird.»

«Das weiss ich schon jetzt, Oskar; denn Du hast von Kindheit an eine harte Schule durchgemacht. Entbehrung hat Dich gross gezogen, und das ist eine Lehrmeisterin, die den Charakter stählt.»

«Du irrst, Mutter, nicht Entbehrung, sondern treue, aufopfernde Liebe hat mich

erzogen. Ich war allerdings noch ein kleiner Knabe, als der Vater uns plötzlich durch den Tod entrissen wurde, aber doch haben sich die Szenen, die jenem schrecklichen Tage folgten, mit unverwischbaren Zügen in mein Gedächtnis eingepägt. Der Wechsel der Verhältnisse war nicht für mich, aber für Dich, liebe Mutter, ein fürchterlicher. Als Frau eines hochangesehenen Beamten war nie die Sorge um den nötigen Lebensunterhalt an Dich herangetreten. Als Du jedoch Witwe wurdest, war alles mit einem Schlage anders. Du hattest mit dem Vater nicht nur den geliebten Gatten, sondern auch den Ernährer verloren, denn die kleine Pension, die Du bekamst, reichte kaum aus, Dich vor Hunger zu schützen. Was Du damals alles gelitten und erlitten, konnte ich freilich in jener Zeit mit meinem kindlichen Gemüthe noch nicht fassen und begreifen; aber Deine vielen Tränen, Deine bleichen Wangen sah ich doch; und eines Abends vor allem gedenke ich, wo Du Dich weinend über mein Bettchen geneigt und mir zugestimmt hast: «Bete, Kind, dass die Kraft Deiner Mutter nicht erlahme.» In seinen Sessel zurückgelehnt, hatte der junge Mann mit erregter Stimme gesprochen; nachdenklich, wie in langvergangene Tage zurückversetzt, hatte seine Mutter ihm zugehört. Als er nun eine kleine Pause machte, sagte sie mit einem leisen Seufzer:

«Ja, Du hast recht, das war damals eine böse Zeit, und an jenem Abend befand ich mich wirklich in einer trostlosen Stimmung. Du warst ein schwacher, zarter Knabe und bedurftest neben mütterlicher Pflege gesunder, kräftiger Nahrung, und meine Geldmittel waren bereits aufgezehrt. Ich hatte einsehen gelernt, dass es unmöglich sei, mit den wenigen Gulden, die ich mein nannte, zu leben, und Dir, mein Kind, eine genügende Aufbesserung zu bieten. Ich hatte gehofft, durch meiner Hände Arbeit etwas zu verdienen; ich war von Strasse zu Strasse, von Laden zu Laden gegangen, überall fragend, ob man eine Beschäftigung für mich habe, und überall war mir die gleiche Antwort zuteil geworden: «Wir bedauern, aber wir haben bereits unsere bestimmten Arbeiterinnen.» Mein ganzer Mut, mein Selbstvertrauen war gebrochen. Am anderen Morgen aber wollte ich noch einen letzten Versuch wagen. Ich hatte eine feine Stückerlei angefertigt, diese wollte ich den Kaufleuten zeigen; sie sollte mir als Empfehlung dienen. Und wieder ging ich von Geschäft zu Geschäft, wieder hörte ich Abweisung auf Abweisung. Mit Tränen in den Augen trat ich endlich noch in eine grosse Weisswarenhandlung.

Die Herrin des Ladens sah meine bleichen Wangen, meine Trauerkleidung, und als ich ihr zagend die Stückerlei reichte, erkundigte sie sich teilnahmsvoll nach meinem Schicksal. Ich schilderte ihr das schwere Unglück, welches mich getrollen hatte. Das rührte sie so, dass sie mir die Stückerlei abkaufte und mir für die Zukunft dauernden Verdienst verschaffte. Damals erlebte ich die erste frohe Stunde seit dem Tode meines Gatten.»

«Von diesem Tage an arbeitetest Du aber auch unverdrossen vom frühen Morgen

bis zum späten Abend,» unterbrach nun Oskar die alte Frau, «gönntest Dir nicht Ruh und Rast. Und für wen tatest Du dies alles? Einzig allein für mich, damit Du Deinem Sohne eine gute Erziehung geben konntest!»

«Und vergaltest Du mir durch Deinen Fleiss und Deine Ausdauer im Lernen nicht reichlich meine Mühen und Sorgen?»

«Ich tat einfach meine Pflicht, Mutter: wenn ich weniger getan hätte, verdiente ich nicht Dein Sohn zu heissen! Mich freut es mir, dass ich in die Lage gekommen bin, Dir wenigstens den Abend Deines Lebens zu erleichtern und — soviel es in meinen Kräften steht, — zu verschönen.»

«Ja, das tust Du im reichsten Masse, Oskar,» sagte nun die alte Frau, sich erhebend und dem jungen Manne freundlich zuneigend. Geschäftig räumte sie dann den Tisch ab, warf noch einige Schaufeln Kohle in die prasselnde Glut des Ofens, holte aus dem Schubfach des Kastens ein Kistchen Zigarren und stellte dieselben nebst Zündhölzchen und Aschenbecher auf den Tisch; dann fuhr sie glättend mit der Hand über das weisse Tischtuch, zog nach Strickstrumpf und Brille und nahm dann ihren alten Platz auf dem kleinen Lederdivan wieder ein. Für einige Augenblicke herrschte tiefe Stille in dem freundlichen, wohldurchwärmten Gemach. Oskar hatte sich eine Zigarre angezündet und blies mit sichtlichem Behagen die blauen Rauchwolken in die Luft.

Freundlich ruhte der Blick der alten Frau auf dem blühenden Sohne, dann sagte sie, das Schweigen unterbrechend: «Wirst Du nun täglich so spät nach Hause kommen?»

«Das weiss ich nicht,» entgegnete derselbe, «es gibt nun mehr im Kontor zu tun; ich will pünktlich meine Stelle ausfüllen und Herrn Warnfeld in keiner Hinsicht einen Grund zur Unzufriedenheit geben.»

«Das ist selbstverständlich. Er scheint Dir übrigens sehr gewogen zu sein, da er Dich vor den anderen Kontoristen so weit bevorzugt, dass er Dich sogar hin und wieder in sein Haus ladet.»

«Ich bin selbst oft überrascht durch die Freundlichkeit, mit der er mir begegnet, da er doch im allgemeinen sehr zurückhaltend gegen seine Angestellten ist. Erst heute sagte er mir wieder, als ich das Kontor verliess: wenn Sie den morgigen Abend frei haben, so nehmen Sie den Tee bei mir, Herr Bredau. Andererseits muss ich allerdings auch wieder zugeben, dass ich mehr zu arbeiten habe, als die übrigen Kontoristen, da ich dem Chef oft einen Teil seiner Privatkorrespondenz besorgen muss. Das fällt mir freilich nicht schwer, im Gegenteil, es freut mich, denn es bietet sich mir dadurch Gelegenheit, meine Kenntnisse zu erweitern.»

«Und danach strebst Du wohl am meisten?» meinte lächelnd die alte Frau, während sie ruhig die Maschen auf ihrer Nadel zählte.

«Mutterchen, Du kennst mich ja und meinen Wahlspruch: Nur das Wissen schafft Selbständigkeit! Habe ich einmal einen Beruf erwählt, so muss ich auch

meine volle Kraft einsetzen, um etwas Tüchtiges darin zu leisten.»

Noch längere Zeit behandelte das Gespräch der beiden Vergangenheit und Gegenwart und so verschwanden die Abendstunden.

Leiser und leiser knisterte das Feuer im Ofen, dann lackerte es nochmals auf, erst hell, dann schwächer und schwächer, bis es endlich vollkommen erloschen war. Auch in der trauten Stube wurde es stiller. Der Engel des Schlafes berührte die müden Augenlider der alten Frau. Oskar Bredau aber sass noch lange in ernste Fachstudien vertieft beim milden Schein der Lampe.—

II.

Das an der Ringstrasse gelegene Haus des Grosshändlers Warnfeld war ein hohes, mächtiges Gebäude, welches im Renaissancestil erbaut, sich von den Palästen des Adels nur dadurch unterschied, dass über dem mächtigen Eingangstor statt eines kronenübertragten Wappens eine glänzend schwarze Marmortafel prangte, die in leuchtenden Goldbuchstaben den Namen des Besitzers trug.

Das weitläufige Erdgeschoss nahmen die Kontore ein; die beiden Stockwerke aber dienten zum ausschliesslichen Gebrauch der Familie. Es war in den späteren Nachmittagsstunden. Die mächtigen Gaskandelaber brannten bereits und beleuchteten taghell das von granitnen Säulen getragene Treppenhaus. Kostbares Steinmosaik zierte den Boden, hohe Pfeilerspiegel die Wände. Im Sternpunkt des Raumes befand sich ein von grauen Blattpflanzen umgebener Springbrunnen, dessen monotones Plätschern die tiefe Stille, die hier herrschte, unterbrach. Den Hintergrund bildete die breite, von reichvergoldetem Geländer begrenzte Freitreppe, an deren Ende zwei Diener in geschmackvoller Livree leise plaudernd beieinander standen.

Plötzlich verstummten sie und traten beiseite. Ein älterer Herr kam langsam die Stiege herauf; mit einer tiefen Verbeugung öffnete einer der Diener die Türe der Vorhalle. Der Eintretende war ein grosser, starker Mann, mit scharfgeschnittenen Zügen. Ein grauer Spitzbart umrahmte sein gut gefärbtes Antlitz.

«Ist mein Sohn zu Hause?» fragte er den Diener, jedes Wort stark betonend.

«Der junge Herr ist vor kurzer Zeit gekommen und befindet sich in seinem Zimmer.»

«Sage ihm, dass ich ihn zu sprechen wünsche und ihn bei mir erwarte.»

Nach diesen Worten wandte sich Herr Warnfeld, denn er war es, nach einer Türe des Seitentraktes und schritt durch ein modern eingerichtetes Vorgemach in sein Zimmer.

Diesem Raume war, in des Wortes vollster Bedeutung, entsprechend dem äusseren Glanze des Hauses, der Stempel des Reichthums aufgedrückt; denn jeder Gegenstand, den der Blick traf, war gediegen und kostbar. Prächtig geschnittene Möbel, schwere Teppiche und Vorhänge, kostbare Oelgemälde, all dies sah man hier vereinigt; ja sogar eine wertvolle Waffensammlung hinter der mächtigen Spiegelscheibe eines Kastens lehlte nicht.

Herr Warnfeld ging mehrere Male im Gemache auf und nieder, dann trat er zu

seinem Schreibtisch, der trotz seiner verschwenderischen äusseren Ausstattung ein Arbeitstisch im vollsten Sinne des Wortes war; aufgeschlagene Bücher, Papierhelfe und Zeitungen bedeckten seine breite Platte; auch verschiedene, teils geöffnete, teils geschlossene Briefe lagen da, und daneben stand auf einem kleinen Silberteller ein Keleglas, zur Hälfte mit Rotwein gefüllt.

Der Grosshändler warf einen Blick auf die dort liegenden Papiere, nahm eines um das andere in die Hand, aber nur, um es sofort, ohne irgend ein Interesse dafür zu zeigen, wieder wegzulegen. Dann aber rollte er einen bequemen Lehnstuhl in die Nähe des schwarzen Marmorkamins, in dem ein hell loderndes Feuer brannte, liess sich auf der weichen Polsterbank nieder und blickte nachdenklich in die prasselnde Glut.

Da liessen sich nahende Schritte hören; die Türe wurde geöffnet, die schwere Portiere zurückgeschlagen, und ein hochgewachsener junger Mann trat in das Zimmer.

Die Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn war unleugbar. Ein unverkennbarer Familienanzug lag in dem Antlitz beider, und doch war der Gesamteindruck gänzlich verschieden.

Auf dem Antlitz des Grosshändlers lag kalte, leidenschaftslose Ruhe. Die Augen blickten so scharf und durchdringend, als seien sie geöhnt, alles, was ihnen nahe, bis in die innerste Tiefe zu durchschauen; seine Haltung erschien ernst und gemessen. Sein kurzgeschnittenes Haar war bereits ergraut. Das volle, kastanienbraune Haar des Sohnes dagegen war leicht gelockt, das Auge aber blickte matt und sein ganzes Wesen verriet Ermüdung. Der junge Mann hatte augenscheinlich schon viel von den Freuden des Lebens gekostet.

Mit artigem Grusse trat er seinem Vater entgegen.

«Du hast gewünscht, Papa —»

«Ja, Leo,» entgegnete jener, «ich wollte wieder einmal ernsthaft mit Dir sprechen. Komm, setze Dich neben mich und beantworte mir einige Fragen.»

Der junge Mann gehorchte der Aufforderung, nahm einen Sessel und liess sich gleichfalls am lodernden Kaminfeuer nieder.

«Nun, Papa?»

«Vor allem sage mir, Leo, wie bringst Du den ganzen Tag zu?»

Überrascht sah der junge Mann auf.

«Das ist denn doch eine etwas sonderbare Frage,» erwiderte er, eine leichte Verlegenheit im Ton verratend, «Du weisst doch sehr gut, Papa, was gewöhnlich ein junger Mann in meiner Lebensstellung tut. Ich glaube nicht, dass ich Dir in dieser Hinsicht etwas Neues sagen kann.»

«Und doch interessiert es mich, gerade aus Deinem Munde zu hören, wie Du Deine Zeit einteilst.»

«Nun, das kann ich Dir schon sagen. Ich habe einen grossen Bekanntenkreis, bin bei vielen Vereinen, besuche die Klubs, die Rennbahn, abends das Theater, den Zirkus oder einen Konzertsaal. Oft bleibt mir kaum Zeit, einen Spaziergang zu machen oder auszureiten. Du siehst, Papa, dass ich genügend beschäftigt bin.»

«So, das ist alles, was Du tust?» fragte nochmals der Grosshändler.

«Genügt Dir mein Bericht noch immer nicht, soll ich vielleicht jeden meiner Schritte, Stunde für Stunde anführen?»

«Nein, Leo, das verlange ich nicht. Ich bin schon genügend unterrichtet, was Dein Vergnügen anbelangt, ich möchte nun aber auch die Zeit kennen lernen, in welcher Du einer ernsteren Beschäftigung obliegst.»

«Einer ernsteren Beschäftigung,» wiederholte der junge Mann, während eine dunkle Blutwelle sein blosses Antlitz überflutete. «Ich verstehe Dich nicht recht, lieber Papa, und bitte Dich, deutlicher zu werden.»

«Diesen Wunsch kann ich Dir erfüllen; sieh, mein Sohn, Du hast bis heute keine andere Sorge gekannt, als die, Deine Zeit auf die heiterste, angenehmste Weise hinzubringen. Bis jetzt habe ich für alle Deine Bedürfnisse im reichsten Masse gesorgt, Dir aber ist es niemals eingefallen, darüber nachzudenken, dass ein so tatenloses Leben auf keinen Fall weitergeführt werden kann. Eine Aenderung muss endlich eintreten; Du musst lernen, selbstständig zu werden.»

Mit sichtbarem Erstaunen hatte Leo zugehört, sein mattes Auge helebte sich, als er nun, seinen Vater fest ansehend, antwortete:

«Du hast in mancher Hinsicht vollkommen recht, Papa, aber wohlverstanden, nur in mancher, denn Du wirst Dich zum Beispiel gewiss erinnern, dass ich selbst Dich bereits vor zwei Jahren dringend gebeten habe, in den Geschäftsgang Deiner Firma Einsicht nehmen zu dürfen, Du mir dies jedoch mit kurzen Worten abgeschlagen und von mir verlangt hast, ich möchte vorderhand nur der Form nach — dies Deine eigenen Worte — einige Stunden im Kontor zubringen.»

Ich ging auf Deinen Wunsch ein, weil ich dachte, Du wünschest, dass ich noch praktisch meine theoretischen Kenntnisse vervollständige. Kein Kontorist war so pünktlich auf seinem Platze wie ich damals. Doch in welcher Weise wurde ich beschäftigt? Ich bekam Adressen zu schreiben und Rechnungen zu notieren. Als ich Dich aber später bat, mir einen anderen Wirkungskreis anzuweisen, antwortetest Du mir einfach: ich möchte mich nicht in Dinge eindrängen, die ich nicht verstehe. Als ich aber mit meinem Ansprüchen dringender wurde, musste ich hören, dass Du mir, so lange Du lebst, nie gestatten würdest, Deine geschäftliche Handlungsweise zu überwachen, denn meine Ansichten wären den Deinen gänzlich widersprechend. Was sollte ich da tun? Sollte ich das Kontor nur darum besuchen, um Bleistifte zu spitzen, oder um einige Zahlen zu addieren? Damit wäre uns beiden wohl sehr wenig gedient gewesen. Ich zog es daher vor, nur höchst selten zu kommen und Dich durch meine Anwesenheit dort unten nicht zu stören.»

Ein eigentümliches Lächeln zuckte um die Lippen des Grosshändlers während dieser Auseinandersetzung seines Sohnes. Als dieser jedoch eine Pause machte, fiel er in ernstem Tone ein:

«Es ist wahr, dass ich durchaus nicht

Wünsche, Dich als zweiten Herrn in meinem Geschäft zu sehen, denn ich dulde meinen Verfügungen gegenüber keinen Widerspruch. Du aber neigst ganz besonders zu diesem; das habe ich bereits damals gesehen, als Du, kaum nach Beendigung Deiner Studien, zufällig gehört hattest, dass ich die Absicht habe, die Breitenhöfer Aktien fallen zu lassen, und mir da in einer Art entgegenstest, die ich von niemanden dulden kann, am allerwenigsten aber von meinem Sohne.

Gerade jene Spekulation war ungemein günstig für mein Haus und brachte mir runde 50.000 Mark rein ein. Dir aber war sie nicht genehm gewesen.»

«Weil sie eigentlich eine Schlechtigkeit war!»

«Leo!» —

«Vater, verzeihe! Ich finde keinen andern Namen dafür. Lente durch Versprechungen dazu bringen, dass sie sich in gewagte Spekulationen einlassen, dann aber im entscheidenden Moment zurücktreten und aus dem Schaden dieser andern selbst Nutzen ziehen, wie nennt man diese Handlungsweise?»

Der junge Mann hatte sich bei diesen Worten erhoben und stand nun seinem Vater gegenüber, der mit tieferfinsterner Miene ihm zugehört hatte. Ein spöttisches, hartes Lachen klang von seinen Lippen:

«Es ist wirklich allerliebste, welchen Dank wir von unsern Kindern ernten, wenn wir uns für sie plagen und um sie sorgen. Kaum sind die Herren Söhne etwas lügge geworden, so wollen sie alles gleich besser verstehen und erlauben sich sogar, uns Vorschriften über unser Tun und Lassen zu machen. Gottlob, so weit sind wir zwei mit einander noch nicht! Wie klug ich daran getan habe, Dich meinen Unternehmungen fernzuhalten, beweist mir diese Stunde abermals. Du wirst nie Teilnehmer meiner Geschäfte!» Ernst entgegnete darauf Leo:

«Ich glaube selbst, dass dies das Beste für mich sein wird. Doch warum dann diese Unterredung, warum die Vorwürfe, dass ich ein tatenloses Leben führe? Schaffe mir eine angemessene Beschäftigung, und Du sollst sehen, dass ich meine Stelle nicht schlecht ausfüllen werde.»

«Die Probe können wir sehr leicht machen,» — erwiderte Warnfeld, indem er gleichfalls aufstand und zu seinem Schreibtisch trat, hier ist ein Brief der Gebrüder James in London, welche sich bereit erklären, Dich als Volontär in ihr Haus zu nehmen. Ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, dass ihre Firma eine sehr bedeutende ist und Du in ihrem Geschäft viel lernen kannst. Gehalt bekommst Du vorderhand keines, sondern nur freie Station in der Familie. Dabei musst Du stets im Auge haben, dass es nur ein Freundschaftsdienst mir gegenüber ist, dass sie Dich in ihr Haus nehmen.»

Mit grossem Erstaunen hatte Leo seinem Vater zugehört; ein eigener, halb zufriedener, halb misstrauischer Blick glitt zu dem Sprechenden hinüber.

«Sprichst Du im Ernst, Vater, hast Du wirklich über mich verfügt, ohne mir früher auch nur eine Andeutung über Deine Absicht zu machen?»

«Nun, ich denke doch nur Deinen

Wünschen entgegengekommen zu sein, wenn ich Dir Gelegenheit biete, Dich etwas in der Welt umzusetzen und Deinen Gesichtskreis zu erweitern, das müssige Schlaraffenleben, welches Du hier führst, muss endlich aufhören.»

«Wie souderbar, Papa,» entgegnete ironisch Leo, «dass gerade Du es warst, der mein Leben in jene Richtung beinahe mit Gewalt hineingedrängt hat, die Du nun so streng verurteilst. Uebrigens bin ich Dir für Deine mich betreffende Anordnungen sehr dankbar, denn es war längst mein Wunsch, von hier fortzukommen. Vielleicht ist es besser für mich, wenn ich meine Lehrjahre in der Fremde zubringe, da ich hier doch für das Grosshandlungshaus Warnfeld unbrauchbar bin. — Wann wünschst Du, Papa, dass ich meine Reise nach London antrete?»

Die leise Bitterkeit, die die Rede des jungen Mannes durchzittert hatte, war bei der letzten Frage gänzlich verschwunden, der Ton war geschäftsmässig; ruhig:

«Der Tag Deiner Abreise liegt ganz in Deinem Belieben; Du kannst ihn vollkommen frei bestimmen.»

«Dann, Papa, hoffe ich bereits in den ersten Tagen der kommenden Woche auf dem Wege nach London zu sein. — Hast Du noch einen Auftrag für mich?»

«Nein, lieber Leo, Du weisst bereits alles, was ich Dir sagen wollte. Sehen wir Dich heute beim Tee?»

«Ich habe Nora versprochen, mit ihr Klavier zu spielen und werde infolgedessen zu Hause bleiben. Nun aber erlaube, Papa, dass ich mich entferne, ich werde im Klub erwartet.»

Der Grosshändler reichte zum Abschied seinem Solme die Hand:

«Gute Unterhaltung denn, Adieu!»

Als sich die Türe hinter dem jungen Manne geschlossen hatte, sandte Warnfeld ihm noch einen langen, ernsten Blick nach und murmelte halblaut: «Es ist höchste Zeit, dass er von hier fortkommt, das Nichtstun hätte er nicht mehr lange ausgehalten, und seine Augen sind scharf, zu scharf für mich.» —

III.

Neben dem in streng sezessionistischem Stil gehaltenen Speisesaal lag ein kleines, von demselben nur durch einen schweren Gobelinvorhang getrenntes Gemach. In der Mitte stand geöffnet ein prachtvoller Flügel, an den Wänden und in den mit Blattpflanzen gezierten lauschigen Ecken belanden sich geförmte kleine Diwans, reich belegt mit buntgestickten Seidenpolstern. Heute lag auf einem derselben ein junges Mädchen. Eigenartig wie eine Märchenerscheinung war es, halb ein zartes Kind, halb eine erblühte Jungfrau. Ein blassgelbes Kleid umhüllte den schlanken Körper. Das Haar fiel in zwei schweren, blauschwarzen Flechten auf den teppichbedeckten Fussboden herab. Ein neckisches Schmollen lag jetzt auf dem reizenden Gesichtchen. Die kleinen Hände zerknitterten ärgerlich die echten Spitzen eines feinen Taschentuches.

«Aber so reden Sie doch, Frau Reiner, quälen Sie mich nicht so fürchterlich,» rief sie mit dem ganzen Trotze eines verwöhnten Kindes einer älteren Dame zu,

die im angrenzenden Speisesaal frische Blüten in einem Kristallaufsatz ordnete.

«Aber, liebe Nora,» entgegnete diese ruhig, «ich weiss wirklich nicht mehr, was ich Ihnen sagen soll, Sie sind heute übler Laune und sind dadurch mit nichts zufrieden.»

«Pah, übler Laune bin ich durchaus nicht,» grölzte das junge Mädchen, «aber ich langweile mich nur unaussprechlich! Schon eine ganze Stunde bitte ich Sie vergebens, mir zu sagen, womit ich mir die Zeit vertreiben soll, und ich kann keine vernünftige Antwort von Ihnen bekommen.»

«Sagen Sie lieber, dass Ihnen kein Vorschlag, denn ich Ihnen machte, genehm ist. Habe ich Ihnen nicht schon verschiedene Beschäftigungen vorgeschlagen. Keine fand Ihren Beifall. Ja, wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen.»

«Sie sind wirklich unbarmherzig, Frau Reiner: ich gebe ja zu, dass Sie mir schon manches anempfohlen haben, aber worin hat Ihr Rat bestanden? Sticken Sie doch an Ihrem Kredenztuch weiter, oder vollenden Sie die angefangene Skizze in Ihrem Zeichenblock, lesen Sie ein Buch, für den Notfall könnten Sie auch Klavier spielen, es fehlte nur noch, dass Sie mir zugemutet hätten, ich soll mir Karten anschlagen. Kann ich dafür, dass ich zu nichts von all dem aufgelegt war? Gelesen hätte ich ebenfalls noch, wenn ich nur ein gutes Buch gehabt hätte, aber Sie dulden ja nicht, dass ich etwas anderes lese, als englische oder französische Zeitungen, damit ich mir ja nur die fremden Sprachen tüchtig aneigne, als ob ich je Sprachmeisterin oder Gouvernante werden wollte. Mir ist meine liebe deutsche Muttersprache doch die werteste, und immer werde ich mit allem möglichen fremden Kauderwelsch geplagt.»

«Ich befolge nur den ausdrücklichen Wunsch Ihres Herrn Vaters, wenn ich Sie dazu anhalte, fleissig fremde Sprachen zu üben, denn das war seine erste Bedingung, als er mich vor zwei Jahren in sein Haus nahm und mir die Annsicht über sein einziges Töchterchen übergab. Welchen Zweck er mit dieser Massregel verfolgt, weiss ich nicht, vielleicht hat er die Absicht, Sie einmal dem Sohne eines ausländischen Geschäftsfreundes zur Frau zu geben; denn so viel ich Herrn Warnfeld zu kennen glaube, ist jede seiner Handlungen wohlbedacht und nie zwecklos.»

«Was fällt Ihnen ein, liebste Frau Reiner,» rief lachend Nora, indem sie rasch von dem Divan herabglitt und mit einer leichten Bewegung der Hand ihre langen Haarflechten in den Nacken zurückwarf, «solch einen Gedanken würde Papa niemals fassen, dazu kennt er seine störrische Nora viel zu gut. Er weiss genau, dass ich mir nie einen Mann aufzwingen lassen würde. Uebrigens werde ich überhaupt niemals heiraten!»

Mit dem regen Sinn der Jugend hatte Nora die Langeweile und Verdrüsslichkeit von sich abgeschüttelt und stand nun munter plaudernd in dem Rahmen der Türe.

Bei der letzten, sehr bestimmt ausgesprochenen Behauptung des jungen Mädchens lag ein Lächeln über das Antlitz der alten Dame und sie wiederholte scherzend:

«Also Sie wollen niemals heiraten, liebe Nora, und warum nicht, wenn ich fragen darf?»

«Warum nicht, das werde ich Ihnen gleich sagen, hören Sie denn: Ich bin zum Heiraten viel zu reich!»

«Was sind Sie? Ich habe Sie wohl schlecht verstanden.»

«Nun, so sage ich es Ihnen noch einmal,» entgegnete ganz ernsthaft das junge Mädchen «ich werde niemals heiraten, weil ich dazu viel zu reich bin. Papas Vermögen wird manchen verlocken, um mich zu werben, aber ich will keinen Mann, der die Brant nur um des Geldes willen freit.»

«Hören Sie, Nora, das sind hirnerbrannte Ideen; diese können wirklich nur dem Kopfe eines unüberlegten sechszehnjährigen Mädchens entspringen. Wie sind Sie den auf diese Gedanken gekommen? Glauben Sie denn das einzige vermögende Mädchen zu sein?»

«O, ich weiss sehr gut, das es viele reiche Mädchen gibt, aber gewiss trifft die meisten ein ähnliches Los. Erinnern Sie sich nur, Frau Reiner, dass unlängst Leo erzählte, wie unglücklich Mimi Raden verheiratet sein soll und warum? Weil ihr Mann in dem Wahne um sie gefreit hatte, dass sie ihm ein grosses Vermögen in die Ehe mitbringen werde, da er sich aber nun in seiner Berechnung getäuscht sah, lässt er seine junge Frau diesen Irrtum bitter empfinden, und doch hatte Mimi stets geglaubt, dass ihr Bräutigam sie innig liebe. Wenige Tage vor ihrer Trauung sagte sie mir noch: «Nora, Sie können es gar nicht begreifen, wie unaussprechlich glücklich man sein kann!» — Leider ist die Arme nur zu rasch aus ihrem Traume erweckt worden! Nein, einer solchen Täuschung mag ich mich nicht aussetzen, da bleibe ich lieber im Vaterhaus.»

«Nun, wir werden ja sehen, wie lange Sie diesem Vorsatze treu bleiben werden, der übrigens gar nicht mit ihrer Jugend und Ihrem ganzen Wesen im Einklang steht. Wenn ein verblühtes, verbittertes Mädchen so sprechen würde, könnte ich es verstehen, aber Nora Warnfeld, das glückliche, von allen verwöhnte Kind, will einen derartigen Ausspruch tun? Und auch das nur aus dem Grunde, weil sich einmal ein anderes reiches Mädchen schlecht verheiratet hat? Wenn nur einmal die wahre Liebe Sie beseligen wird, dürften Ihnen solche Gedanken kaum in den Sinn kommen! Vorderhand wollen wir lieber mit der Gegenwart als mit der Zukunft rechnen und vor allen Dingen Sorge tragen, dass der Teetisch hergerichtet werde, denn ich glaube, wir dürften die Herren baldigst erwarten.»

Bei diesen Worten kehrte Frau Reiner in den Speisesaal zurück, um dem dort beschäftigten Diener noch einige Aufträge zu erteilen. Nora aber trat zu dem reichgezierten Kamin und warf einen Blick auf die dort befindliche alttänische Uhr.

«Ist das möglich, schon acht Uhr?» sagte sie dann. «Wer hätte das gedacht, wie rasch die Zeit entschwinden ist! Leo hat versprochen, heute mit mir vierhändig zu spielen, da dürfte es doch gut sein, meine Partie noch einmal durchzunehmen, ehe er kommt.»

4. Kapitel.

Oskar Bredan war der Einladung seines Chels gefolgt und hatte sich zur Teestunde in der Warnfeldschen Wohnung eingefunden. Zu seinem Erstaunen bemerkte er, dass ausser ihm niemand geladen war; denn bis jetzt war er stets nur aufgefordert worden zu kommen, wenn der Grosshändler grössere Gesellschaft bei sich sah.

Dieser empfing ihn sehr freundlich, und selbst Leo, der sich bisher wenig um den jungen Mann gekümmert hatte, schien heute durch seine Anwesenheit angenehm berührt.

Heiter plaudernd standen die Herren beieinander, bis das Zeichen gegeben wurde, sich zur Tafel zur begeben. Oskar erhielt seinen Platz zwischen Warnfeld und Frau Reiner, während Nora an der anderen Seite ihres Vaters neben Leo sass. Sie war heute zum erstenmal in Gesellschaft des jungen Mannes; denn wenn Herrenbesuch angesagt war, blieb sie gewöhnlich auf ihrem Zimmer, da sie erst im kommenden Jahre in die grosse Welt eingeführt werden sollte. Das allgemeine Gespräch drehte sich anfangs um Politik und das öffentliche Leben; bis es schliesslich durch eine Laune des Zufalles auch auf Stenographie kam. Der Grosshändler sprach sich sehr lobend über diese Erfindung aus.

„Besonders für uns Kaufleute,“ meinte er, „ist sie von grossm Nutzen, denn treu dem Wahrspruch: Zeit ist Geld, verkürzt sie uns bedeutend das lange Hin und Herschreiben.“

„Papa,“ mischte sich nun Nora ins Gespräch, „auch mich würde Stenographie sehr interessieren, hättest Du etwas dagegen, wenn ich sie lernen möchte?“

„Nicht das geringste, liebes Kind, wenn es Dir Vergnügen macht, kannst Du es inannerhin versuchen.“

„Das ist prächtig!“ rief lächelnd das junge Mädchen. „Jetzt bekomme ich wenigstens eine Beschäftigung, die mich freuen wird, und ich brauche Sie, liebe Frau Reiner, nicht mehr mit meiner Langweile zu plagen. Weissst Du was, lieber Leo, Du könntest mein Lehrmeister werden, ich verspreche, Dir eine folgsame, aufmerksame Schülerin zu sein. Nicht wahr, Du willst ein und sagst ja?“

„Ich würde Dich gewiss sehr gern unterrichten,“ entgegnete freundlich der Bruder, «aber leider ist diesmal die Erfüllung Deiner Bitte eine Unmöglichkeit.»

«Eine Unmöglichkeit, ja warum? Hast Du denn gar so viel zu tun, dass Du Deiner Schwester nicht hin und wieder ein halbes Ständchen schenken kannst?»

«Wenn ich hier bliebe, hätte ich allerdings Zeit genug, mich Dir zu widmen, liebe Nora, aber so sind meine Stunden in Eurer Mitte gezählt. Ich gebe bereits in den nächsten Tagen nach London.»

«Du gehst fort von uns. Du gehst nach London?» fragte seine Schwester nach einer sekundenlange Pause. «Ja, was wirst Du denn dort machen?»

«Leo tritt als Volontär in eine grosse Fabrik ein,» erwiderte an der Stelle des jungen Mannes sein Vater, «er muss als Kaufmann auch das Ausland kennen lernen und trachten, so viel als möglich seine Kenntnisse zu bereichern.» (Fort. folgt.)



Donauwellen.

(Original-Korrespondenz.)

Vom 15. April 1908.

— Der seit 1872 bestehende *deutsch-österreichische Postvertrag* ist gekündigt worden. Es hängt dies damit zusammen, dass in Folge des Ausgleichs mit Ungarn auch mit diesem Lande ein neuer Vertrag geschlossen werden muss. Als dann soll versucht werden, auch mit dem Deutschen Reiche wieder eine Vereinbarung zu treffen.

— Montenegro nimmt entschieden Stellung gegen das österreichische Projekt der *Sarajewobahn* von Uvac nach Mitrowitz. Es heisst, der montenegrinische Fürst wolle sich mit Russland gegen die österreichischen Eisenbahnpläne in Verbindung setzen.

— Der ungarische Handelsminister *Kossuth* hat beim Kaiser eine Audienz gehabt. Man nimmt an, die Besprechung habe militärischen Fragen und hauptsächlich der Offiziersgagenerhöhung gegolten.

— Der ungarische Bankausschuss behandelte die Errichtung einer eigenen Bank. Die Idee einer Staatsbank wurde vollständig ausgeschlossen. Dagegen nahm man für das Einbanksystem Stellung und beschloss, die Bank auf dem Wege einer Aktiengesellschaft zu gründen. Eine Anregung, vom Kronenwährungssystem zum Frankensystem überzugehen, wurde vollständig fallen gelassen.

— Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde der Antrag eingebracht, den *Nationalfeiertag* vom 11. April auf den 15. März zu verlegen, das Datum der grossen Verfassungsumwälzung im Jahre 1848.

— Die japanische Regierung hat den Posten eines *Marineattachés* bei der japanischen Botschaft in Wien neu geschaffen und Fregattenkapitän Hyakutaká an diese Stelle abgeordnet.

— Am 15. Juni soll zu Ehren des Kaiserjubiläums ein grosser *Huldigungsfestzug* und eine Kinderhuldigung in Schönbrunn veranstaltet werden.

— In Cigale auf der Insel Lussin wurde am 1. April das zwölfte *Militärkurhaus* der österreichischen Gesellschaft vom Weissen Kreuz eingeweiht.

— Der *Verein Berliner Kaufleute und Industrieller* machte anfangs April eine Orientfahrt und wurde auf der Durchreise in Wien und Budapest empfangen und grossartig gefeiert. Zur Anbahnung und Pflege von Handelsbeziehungen ist, wie aus den gehaltenen Reden hervorging, diese Reise ein hervorragendes Mittel.

— Der Kaiser hat die Errichtung eines Divisionsstabes, einer zweiten Eskadron und eines Ersatzkadres bei den briten Dalmatiner Landeschützen angeordnet. Diese Truppe

wurde im Jahre 1874 aufgestellt und war bisher die einzige Kavallerie des Landwehrkommandos in Zara.

— Im Wiener Raimund-Theater fand eine glänzende *Festvorstellung* des «Zigeunerbaron» zur Errichtung eines Denkmals für Johann Strauss statt, an der die vornehme Welt in corpore teilnahm.

— Zum 60jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers wird eine wohltätige Stiftung ins Leben gerufen zur Vergrösserung und Unterhaltung des evangelischen *Theologenheims* in Wien, das namentlich unbemittelten, einheimischen Theologiestudierenden Unterkunft gewähren soll. Das Erfordernis für die Stiftung beträgt 350,000 Kronen.

— Zwischen Fiume und Triest soll eine *Automobilverbindung* eingerichtet werden. Schon in nächster Zeit wird der Verkehr beginnen. Die Fahrzeit beträgt zwei Stunden. Die Linie berührt auch Abbazia.

— Wegen *Ermordung* der Halbweltlerin Frau v. Biedermann in Wien und Diebstahls ihrer Juwelen wurde ihr ehemaliger Geliebter Ludwig Nowak zu vier Jahren schweren und verschärften Kerkers verurteilt.

— Zum Zwecke, Vorschläge zur Besserung im *Baugewerbe* zu erhalten, wurde eine Enquete veranstaltet, die einen starken Rückschlag im Baugewerbe konstatierte. Die bestellte Kommission hat zahlreiche Vorschläge über die Vergebung von Staatsbauten gemacht, die den bestehenden Uebelständen beugehen sollen.

— Die *Manufakturwarenfirma* S. und J. Fischer in Prag hat ihre Insolvenz erklärt. Die Waren- und Geldschulden betragen etwa 470,000 Kronen. Der Stand der Aktiven wird als ungünstig bezeichnet. Die Firma hatte vor Jahren schon einmal die Zahlungen mit einer Million Passiven eingestellt, sich dann aber wieder mit den Gläubigern arrangiert.

— Der böhmische Landesauschuss zur *Sanierung der Landesfinanzen* erklärt in einer Eingabe an die Regierung die geplante Erhöhung der Branntweinsteuer als ungenügend und fordert durchgreifendere Massnahmen.

— Dr. *Novak* in Budapest wurde überführt, zum Schaden des Barons Ferdinand Fochtig 400,000 Kronen unterschlagen zu haben. Der Schuldige ist plötzlich gestorben. Man nimmt Selbstmord an.

— Am 1. Mai soll im Arsenal von Pola ein *Turbinendampfer* von 3500 Tonnen, der erste der österreichischen Marine, in Bau genommen werden.

— Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf über die Regelung der *Arbeitszeit der Hilfsarbeiter in den Handelsgewerben* zugegangen, der die

Minimalruhezeit auf 10 Stunden und den Ladenschluss von abends 9 bis morgens 5 Uhr festsetzt.

— Der Steuerausschluss hat das *Reichsautomobilgesetz*, das eine einheitliche Steuer von 350 Kronen jährlich vorsieht, durchberaten. Der Ertrag der neuen Steuer wird sich auf etwa 600,000 Kronen stellen.

— In Wien hat sich eine österreichische *Konsumentenliga* gebildet, die der zunehmenden Teuerung aller Bedürfnisse des täglichen Lebens gegenüber Massregeln ergreifen will, um den Standpunkt der Konsumenten zu wahren.

— Infolge eines Streikes im Brüxer Etablissement der *Emwallierwerke «Austria»* wurde der ganze Betrieb bis auf weiteres eingestellt. Ueber 900 Arbeiter wurden ausgesperrt. Nach einigen Tagen konnte jedoch die Arbeit wieder aufgenommen werden.

— Die Weigerung des Ministerialrates im ungarischen Kultus- und Unterrichtsministerium Baron Barkorzy, ein Trauungsprotokoll zu unterschreiben, weil er *religiöse Bedenken gegen die Zivilehe* hat, erregte in Budapest grosse Aufregung und führte zu einer Interpellation im Parlament. Es wurde die Abberufung Barkorzys verlangt. Wahrscheinlich dürfte er bald versetzt werden.

— General *Waldomirow*, der Vertreter der Petersburger Stadtverwaltung, ist als Gast in Prag eingetroffen und hat der Stadt Geschenke überbracht.

— Der bisherige Legationssekretär der Münchner österreichisch-ungarischen Gesandtschaft, Graf Friedrich *Szapary*, wurde zur Dienstleistung in das Kabinett des Ministers des Aeussern, Freiherrn v. Aehrenthal, berufen. Er verheiratet sich im Mai mit der Prinzessin Hedwig Windisch-Grätz.

— Ein Brand im *Budapester Universitätsgebäude*, der infolge elektrischen Kurzschlusses ausgebrochen war, verursachte einen Schaden von 25,000 K.

— Zum Jubiläum des Kaisers sollen ausser *Kaiser Wilhelm* auch noch eine Anzahl *deutscher Bundesfürsten*, die Kaiser Franz Josef verwandtschaftlich nahe stehen, nach Wien kommen, so der Prinzregent von Bayern und die Könige von Sachsen und Württemberg.

— Am 5. April versammelte sich in Wien der internationale Kongress für *innere Medizin* und hielt zahlreiche Versammlungen mit wissenschaftlichen Vorträgen hervorragender ärztlicher Autoritäten ab. Mit dem Kongress war eine interessante medizinische Ausstellung verbunden.

— Am 7. April starb in Wien der berühmte österreichische Zoolog Hofrat Professor Dr. Ludwig *Schmarda* im Alter von 89 Jahren.

Aus aller Welt.

— Unter der Ueberschrift «Eine Verächtigung der deutschen Schifffahrt» schreiben die «Hamburger Beiträge»: In wie skrupelloser Weise gewisse Kreise in Nordamerika gegen die deutsche Schifffahrt hetzen, zeigt folgender Fall. Ein Vertreter einer Newyorker Schiffsnaklerfirma behauptete jüngst, als er sich bei einer Newyorker Exportfirma, die nach Australien arbeitet, um Fracht bemühte, dass es für Exporteure gefährlich sei, ihre Güter deutschen Dampfern anzuvertrauen. Denn die Offiziere der deutschen Dampfer würden die Ladung untersuchen, die Kisten erbrechen usw., um festzustellen woraus die Waren beständen und das nach Hause mitteilen zu können! Die Warnung lief darauf hinaus, dass behauptet würde, durch eine Verschiffung mit deutschen Dampfern ruinierten die Veriader ihr eigenes Geschäft, weil die deutschen Schiffsoffiziere die deutschen Konkurrenten der amerikanischen Exporteure über die Art des amerikanischen Exports informierten. Diese Geschichte ist nicht etwa erfunden, sondern von glaubwürdigster Seite mit allen Einzelheiten, Namen usw. kürzlich nach hier mitgeteilt worden. Die aufgestellten Behauptungen sind ja an sich von einer solchen Lächerlichkeit, dass sie keiner Widerlegung bedürfen, aber die Sache kennzeichnet doch die skrupellose Manier, in der man drüben mit ganz wahllosen verleumderischen Behauptungen gegen die deutsche Schifffahrt agitiert, und darum verdient sie festgenagelt zu werden.

— Aus Paris wird geschrieben: Eine bemerkenswert scharfe Verurteilung der von Frankreich in Marokko unternommenen Politik findet sich in der angesehenen Revue Bleue, Nummer vom 4. April, aus der Feder von Le Chatelier, Professor am Collège de France. Der Aufsatz verdient um so mehr Beachtung, als der Verfasser Chef der «wissenschaftlichen Mission in Marokko» ist. Le Chatelier nennt die bisher betriebene Politik eine Politik der «Sackgass». Er schreibt u. a., was die Kosten anbetrifft, dass Frankreich von 1900 bis 1908 für die Beruhigung Marokkos und «um Marokko nicht zu haben», viel mehr geopfert habe, als nötig war, um es ganz zu kaufen. Er beklagt, dass die öffentliche Meinung Frankreichs so oft «nur das Gegenteil von dem erfährt, was in Marokko wirklich geschieht.» Folgende Sätze sind besonders hervorzuheben: Frankreich glaubte aufrichtig, eine Politik der friedlichen Durchdringung zu verfolgen: in Wahrheit vollführte es ein Werk methodischer Herausforderung Anleihe, Staatsschuld und Kontrolle hätten in ursächlichem Zusammenhang zu dem Volksaufstand

gegen fremde Einmischung, zum Gemetzel von Casablanca, zur Truppenlandung und zu den Kämpfen im Schaujalande geführt. Man spreche von Gefahren für die französische Herrschaft in Nordafrika, von Gefahren für Algerien. «Wo droht die Gefahr, wenn nicht in dem Marokko, das sich für morgen bildet infolge der Schürung des Hasses? Es gilt nicht nur zu wählen zwischen dem Interesse Frankreichs und seinem Ehrgeiz — den es nicht hat —, sondern vor allen Dingen zwischen einem Marokko mit acht Millionen Einwohnern, das ein gelehriger Nachbar geworden wäre, oder einem Marokko, das wieder ein unversöhnlicher Gegner wird, wie einst durch Generationen gegen Engländer Spanier und Portugiesen.»

Die Lösung scheint Le Chatelier in einer wohlverstandenen «Eingeborenenpolitik» zu liegen. Die jetzige Politik habe nicht das Geringste in Marokko geändert, konnte in keiner Weise etwas ändern; und so stehe man vor lauter «symboles de duperie organique»: das Wesen der marokkanischen Dinge selbst scheint sich über die täppischen Versuche, Wandel zu schaffen, lustig zu machen. Um ein geographisches Element von dem Umfang und der sozialen Gestaltung Marokkos in Wirklichkeit zu beruhigen, dazu gebe es nur ein Mittel; die Eroberung. Nämlich, wenn man das Beruhigen im bisherigen Sinne auffasst. Da nun die Eroberung nicht beabsichtigt wird, so kann die Lösung nur in einer vernünftigen Zusammenarbeit mit den Marokkanern bestehen, d. h. in einer Zusammenarbeit, die sich mit ihrer Eigenart abfindet. Der Verfasser stellt folgendes Programm auf für die nächste Zukunft: «Indem sie das Marokko von gestern verkannte, ist die marokkanische Politik in üble Lage geraten. Sie ist dabei, uns noch Schlimmeres mit dem Marokko von morgen vorzubereiten. Das lässt sich noch vermeiden, aber man müsste das Notwendige tun: die Schauja-Verwicklung zu Ende bringen, ohne allzu grossen Wert darauf zu legen, in welcher Weise schliesslich die Lösung erfolgt; und die empfangene Lehre beherzigen, die Bedürfnisse des Machsens, — welcher es auch sei, — benutzen, um eine Politik der Zusammenarbeit ins Werk zu setzen, die jedoch nicht die durchsichtige Maske einer Politik der Beherrschung sein darf. Der Verfasser verhehlt sich die Schwierigkeiten einer solchen neuen Politik nicht. Besonders schwierig erscheint es ihm, die Illusionen aufzugeben, die sich an das marokkanische Unternehmen knüpfen. Das Schwierigste aber sei offenbar, überhaupt zu «wollen.»

Dazu schreiben die «Hamb. Nachr.»: Der Artikel zeigt den redlichen Willen, eine sachgemässe und nicht zu kost-

spielige Lösung zu finden: aber gerade die vorsichtige Art, wie der Verfasser seine Vorschläge aufstellt und begründet, beweist, wie wenig Zutrauen er selbst in die von ihm empfohlene Methode im Grunde hat, und wie schwer es für die Franzosen, aus der Klemme herauszukommen in die sie sich so leichtsinnig gegeben haben.



Nord Alexis, Präsident von Haiti. Die Regierung von Haiti geht gegen ihre politischen Gegner mit Massenhinrichtungen vor und will sich mit Gewalt der Personen bemächtigen, die sich in den Schutz der fremden Gesandtschaften begeben haben. Die Mächte haben sofort Kriegsschiffe nach Haiti beordert, um der Schreckensherrschaft ein Ende zu machen. Der deutsche Kreuzer „Bremen“ trifft bereits nächster Tage dort ein.

Vermischtes.

Ueber die Bezeichnung «Angströhre» für den Zylinder schreibt R. F. Arnold in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung Folgendes: Einer unter den zahllosen Spottnamen, mit denen grossstädtischer Witz in ganz Europa den wunderlichen und unpraktischen Zylinderhut belegt hat, kann bis auf den Tag datiert werden: wir werden dem Zeugnis umso bereitwilliger Glauben schenken, als es sehr bald nach Aufkommen des Wortes niedergeschrieben wurde. W. G. Dunder, während des Sturmjahres Oberleutnant der Wiener Nationalgarde, berichtet in seiner umfänglichen «Denkschrift über Wiener Oktoberrevolution (1849 S. 849) während nun (29. Oktober 1848) in der Stallburg (dem Kommando der Nationalgarde) alles im grössten Aufruhr war, lagerte über der Universität dumpfe Stille. Schon an diesem Tag vormittags hatte man die Führer der Studenten mit Zylindern — welche von diesem Augenblick an den Namen «Angströhren» erhielten — gesehen.

Unteroffizier: «Rekrut Lehmann, was ist das für eine Medaille, die Sie auf der Brust tragen? — Rekrut Lehmann verschämt: „Das ist die Auszeichnung, welche unsere Kuh auf der letzten Viehausstellung gekriegt hat!“

Meine erste Wache.

Eine Erinnerung von A. P. Ritter.

Im Dreikaiserjahr zu Breslau war's. Ich war mit den anderen Einjährigen — wir zählten ihrer im Bataillon bloss hundert — notdürftig ausgebildet. Der militärische Gruss war uns in Fleisch und Blut übergegangen. Wir wagten uns in Uniform zur späten Nachmittagsstunde zum Pousierbummel auf die «Schweidnitzer» und zu den Flirtkonzerten sonniger Nachmittage in den «Zoologischen». Da kam für uns dreiviertelertige Krieger die Zeit der ersten Wachen. Was das bedeutet, weiss jeder, der den bunten Rock getragen, zur Genüge; und wer nicht das Glück hatte, einen Bruchteil seines Lebens unter der Pickelhaube zu verbringen, wird die Gefühle, die bei dem Wort, «Erste Wache» die Brust des jungen Vaterlandsverteidigers beschleichen, auch bei einer sorgsam Schilderung nicht recht zu würdigen verstehen. Ich verzichte deshalb auf die Wiedergabe dessen, was die Seele der «Versuchskaninchen», die das Schicksal und des Feldwebels Hand aus unserer Reihe als erste Opfer herauslangte, bewegte.

Unter den Augen eines aussergewöhnlich scharfen Korpskommandeurs, der bald darauf als grosser Kleinigkeitskrämer stolperte, herrschte in der sonst so gemüthlichen Oderstadt ein gar strenges Regiment, und wer auf Wache zog, stand stets mit einem Fusse im «Loche». Wachtvergehen werden hart bestraft; sie gelten gewissermassen als Vergeltung vor dem Feinde. Und es gibt so vielerlei Sachen, die sich von der Ronde oder vom Offizier du Jour oder einem sonstigen böswilligen Vorgesetzten als Wachtvergehen auslegen lassen. Ein im letzten Moment vom altersschwachen Wachtmantel abgesprungener Knopf, eine im Halse beim eiligen Imbiss steckengebliebene Heringsgräte, ein traumverlorenes Gedankenspiel zur Verkürzung der bleichenden Zeit kann böse Ahndung finden, namentlich, wenn der Unglückliche das Glück hat, die schwarz-weißen Sehnüre an den Schulterklappen zu tragen. «Natürlich ein Eiojähriger!» heisst's dann in der Korporalschaft, im Zuge, in der Kompagnie, im Bataillon und, wenn das Schicksal wohl will, auch auf den Lippen des Herrn Obersten. Dann ist es vorbei mit den Gefreitenknöpfen und manchen anderen, was man erwünscht und erhofft.

«Da von «obenher», und zwar mit lawinenartigem Anwachsen des leisen Tadels bis zu einer Wagenladung erschrecklicher Vorwürfe nach unten, alle Vorgesetzten des armen Sünders für seine Untat mit verantwortlich gemacht werden, ist es kein Wunder, wenn diese Vorgesetzten, so weit es tunlich ist, die zur ersten Wache Auserkorenen, die fixesten Kerle unter dem jungen Nachwuchs, «verstecken» — ganz besonders, wenn es Einjährige sind, deren Sehnüre damals eine merkwürdige Anziehungskraft auf die Augen der hohen Kommandostellen auszuüben schienen.

So kam ich auf die Inquisitoriatwache, und hier wieder in den innersten, mit haushohen Mauern umgürteten Hof, in den

überliegenden Häuser ein späthendes Auge zu dringen vermochte. Es war ein «sicheres» Plätzchen, denn selbst der revidierende Wachtoffizier musste sich erst ein halb Dutzend stets verschlossener Tore und Türen öffnen lassen, ehe er zu mir vordringen konnte. Und das Gerassel des gewichtigen Schlüsselbundes des begleitenden Schliessers verkündete schon von weitem die nahende Gefahr in Helm und Schärpe.

Auonst hatte das weltabgeschiedene «sichere Plätzchen» seine Schattenseiten, die nicht nur von der hohen Ummauerung und dem in diesen Hof hineingebauten Gefängnisflügel herrührten. Es war der Raum, wo die Hinrichtungen vollzogen wurden — an solchen Tagen belebte sich der Hof mit ernstern Gesichtern und linken Händen —, und in dem meinem Wächteraugenvertrauten Flügel harrten die schwersten der schweren Jungen ihres Urteils, das manchmal nicht nur einer Menschenlaufbahn, sondern auch einem Menschenleben ein jähes Ziel setzte.

Zur Zeit, als ich meine erste Wache bezog, befand sich in einer Zelle des ersten Stockwerks hinter einem der niedrigen, stark vergitterten Fenster ein besonders gefährlicher Bursche. Alois Thiem war sein bürgerlicher Name; wie er in der Verbrecherzunft hiess, weiss ich nicht.

Dieser Alois Thiem hatte verschiedene Mordtaten auf dem Gewissen. Er war, bis seine Festnahme gelang, der Schrecken Breslaus gewesen; der Schrecken einer Grossstadt, das will etwas besagen! Noch bei seiner Festnahme, die nach einer wilden Jagd durch Strassen, Häuser und über Dächer einigen beherzten Polizisten gelang, hatte er zwei seiner Verfolger über den Haufen geschossen.

Alois Thiem, ein Fürst unter den Verbrechern, dessen Menschengefährlichkeit mir die Wachtinstruktion hinlänglich klar machte, wurde durch den Wachhabenden mit ernster Miene meiner besonderen Aufmerksamkeit empfohlen. Als ich aufzog, begleitete mich der Wachhabende und zeigte mir das Fenster seiner Zelle.

Elwa zwei Hand breit unter dem unteren Fensterrande befand sich ein breiter Anstrich von weisser, nachleuchtender Farbe. «Das ist für die Nacht,» erklärte der Wachhabende, «Sie haben in der Dunkelheit nur auf diesen hellen Streifen zu achten. Bemerken Sie, dass sich derselbe verdunkelt, so schiessen Sie auf die verdunkelte Stelle. Aber zielen Sie gut, sonst kostet es Ihnen den Hals!» Damit überliess er mich meinem Schicksal.

Es war ein eigenes Gefühl, als die Durchgangspforte sich hinter ihm und dem Schliessers zuschlug und das Rasseln des mächtigen Schlosses mir ankündigte, dass ich eingeschlossen sei. Ich hatte scharfe Patronen mit der seltenen Weisung erhalten, mit geladenem, gesichertem Gewehr zu schießen. Es war also eine ernste Möglichkeit des Wallengebrauchs vorhanden.

Ich nahm mir vor, Augen und Ohren gut offen zu halten, und begann mein Hin- und Herwandeln. Von der Strasse drang der Lärm des Tages und des Lebens gedämpft in meine Abgeschlossenheit herüber.

Gelang es der menschlichen Bestie über mir, aus seinem Kälig zu entspringen, so gab es für mich nur die Formel: du oder ich! Das war mir klar. Ein fehlgegangener Schuss hätte mir wohl Hilfe herbeigerufen; aber bevor diese Hilfe noch zur Stelle sein konnte, würde sich der Kampf auf Leben und Tod aller Wahrscheinlichkeit nach bereits entschieden haben. Und ob ich, wenn meine Kugel ihr Ziel verfehlte, dem mit aussergewöhnlicher Muskelkraft und Gewandtheit ausgerüsteten Mörder gewachsen sein würde, erschien mir sehr zweifelhaft. —

Dem vergitterten Fenster über dem weissen Streifen schien eine magnetische Kraft innezuwohnen, die meinen Blick fortanerd anzog. Einmal klang es wie Kettengerassel, und ich machte mich schussbereit. Der Mörder hatte sich aber wohl nur auf seiner Holzpritsche gewälzt. Mein geschärftes Auge vermochte an seinem Zellenfenster bei allem Hinstarren nichts Verdächtiges zu entdecken.

Die zwei Stunden des Schilderns waren mir so schnell vergangen, dass ich noch gar nicht an Ablösung dachte, als das Schloss der Durchgangspforte erneut rasselte. Schon machte ich mich wieder schussbereit — ich war nervös geworden — als mich das Blinken von Helm und Gewehrlauf belehrte, dass meine Zeit vorläufig um sei.

Mit einem Gefühl der Erleichterung folgte ich dem aufführenden Gefreiten nach der Wachtstube.

Ich hatte jetzt vier Stunden Zeit, mich auf das Weitere, auf die Nacht, vorzubereiten. Ich sprach dem Fässchen Münchener zu, der üblichen Spende des auf seine erste Wache gezogenen Einjährigen, und lauschte die «alten Leute» über das Postenstehen in Gefängnishöfen zu erzählen wussten. Es waren wohl meist abenteuerliche Aufschneidereien, aber ich war damals ganz in der Stimmung, auch das Unglaubliche für bare Münze zu nehmen.

Ja, die ersten zwei Stunden des Postenstehens auf meiner ersten Wache hatten mich nervös gemacht. Ich bin kein Hasenfuss, aber ich hätte damals gern ein zweites Fässchen Münchener geopfert, wenn mein «Putzkamerad», der vor dem Weiberflügel schilderte und gar erbauliche Fensterscherze von seinem Posten zu berichten wusste, mit mir getauscht hätte. Das war natürlich ganz ausgeschlossen. Aber selbst wenn eine derartige Möglichkeit vorhanden gewesen wäre, hätte ich es nicht gewagt, diesen stillen Wunsch auch nur andeutungsweise laut werden zu lassen. Der Soldat darf nicht nervös sein; am wenigsten auf Wache, «vor dem Feinde!» —

Es war finstere Nacht, als ich zum zweiten Male in meinen Hof gesperrt wurde. Kein Sternlein funkelte durch den Nebelschleier des bedeckten Himmels, und der Mond hielt gerade seine Feierstunde. Um so besser, dachte ich, da zeichnet sich der nachleuchtende Streifen desto schärfer von dem düsteren Mauergrunde ab. — Ich legte einigemal das Gewehr an. Es gab in der Tat ein ziemlich sicheres Zielen. Schliesslich war es ja kein Scheibenschiessen, was mir möglicherweise bevorstand. Es leuchtete keine Scheibe.

schuss zu geben. Wenn ich nur Mannesbreite traf!

Das Hin- und Herwandeln erschien mir nicht mehr zweckmässig. Ich postierte mich dem Zellenfenster gegenüber an die Mauern und wandte kein Auge von dem hellen Streifen.

Der Strassenlärm drang nicht mehr in meine Einsamkeit. Dafür schien es in den düsteren Gefängniszellen lebendiger geworden zu sein. Hier und da klirrte oder knarrte es aus einem Fenster. Einmal drang es wie Stöhnen an mein Ohr. Dann liess sich vom Ende des Flügels her ein regelmässiges, lautes Schnarchen vernehmen. Dort lag wohl einer, der auf sicheren Freispruch rechnete.

War es hinter diesen Eisengittern und kahlen Wänden wirklich lebendiger geworden? Oder war es nur die Stille der Nacht, die jedes, auch das geringste Geräusch meinem Ohr vernehmbar machte? Es mag wohl das letztere gewesen sein. Denn als ich einmal einen kurzen Schritt seitwärts trat, hallte es durch den Gefängnishof, dass ich erschrocken zusammenfuhr.

Um so besser, dachte ich wieder, da kann es mir unmöglich entgehen, wenn eine menschliche Hand sich an den Eisenstäben über mir zu schaffen macht.

Ich überlegte mir, dass eine Ausbruchsmöglichkeit eigentlich kaum vorhanden, dass ein Ausbruchversuch bei den getroffenen Sicherheitsmassregeln — im Inneren des Gebäudes wachte vor des Mörders Zelle ein Gefängnisbeamter — eine wahnsinnige Tollheit sein würde, aber ich wurde nervöser.

Es rasselte im Schloss der Durchgangspforte. Ich machte mich schussbereit und rief ein lautes «Halt!», als sich die Pforte öffnete. Wie ein Donnern gellte mir die eigene Stimme in die Ohren. Ein Gefängnisbeamter, der die vorgeschriebene Runde machte, gab die Losung. «Ein langweiliger Posten hier,» sagte er im Vorbeigehen. Ich antwortete nicht. Die Instruktion verbot mir eine Unterhaltung. Merkwürdig, dass der Mann das nicht weiss sagte ich mir.

Dann kam mir der Gedanke, das könnte auch Alois Thiem sein. Konnte er, der so vieles fertig gebracht, nicht seinen Türwächter ermordet, sich in seine Kleidung geworfen, mit seinen Schlüsseln versehen haben und nun auf denkbar bequemste Weise das Weite suchen? — Aber die Losung war richtig. Ich war also gedeckt!

Es klirrte über dem hellen Strich. Er war doch noch oben in seiner Zelle. Aber ein anderer, kaum weniger gefährlicher und tollkühner Ausbrecher könnte es gewesen sein. Wer konnte wissen, ob er nicht auf irgend einem geheimen Wege Kenntnis von der Losung erhalten? Die Gefängnisgeschichte hat solche Beispiele aufzuweisen. Sieht der dem Tode Verfallene nicht noch eine Möglichkeit, wo es für seine Umgebung nur Unmöglichkeiten gibt?

Ich sah den späten Besucher durch eine zweite Pforte nach dem Nebenhofe verschwinden. Er schloss hinter sich. Ich lauschte aufmerksam den sich jenseits der Mauer entfernenden Schritten. Wurden sie nicht eiliger? Mir war es so. Ja,

sicher ging er jetzt schneller als vorher, da er an mir vorbei musste.

Ich suchte mir, was ich von seinem Gesicht und seiner Figur in der Dunkelheit erkannt, ins Gedächtnis zurückzurufen und prägte es mir scharf ein. Ich wollte nach meiner Ablösung dem Wachhabenden doch Meldung erstatten und von meinem Verdacht Mitteilung machen. Ja, das wollte ich. Es war besser für alle Fälle.

Dann wandte ich wieder meine ungeteilte Aufmerksamkeit dem hellen Streifen zu.

Da . . . was war das? Wie ein beweglicher Schatten legte sich etwas über die weisse Fläche. Ich sah angestrengt hin und machte mich ernst schussbereit. — Nein, es war ein Irrtum, eine Sinnes-täuschung. Ich schloss die Augen — nur auf eine Sekunde. Es flimmerte mir davor, und ich musste ja scharf und klar sehen! sehen!

Da . . . wieder verdunkelte sich der Streifen! Ich hatte es ganz deutlich wahrgenommen. Aber wieder musste es eine Täuschung gewesen sein. Ich wurde sehr unruhig. Bereit zum Schuss stand ich fortan und stierte auf den weissen Streifen. Mehr als einmal riss ich das Gewehr an die Schulter, um es im nächsten Moment wieder abzusetzen.

Ich war lurchbar nervös.

Nur die Erwägung, dass ein Schuss die übrigen Posten, die Wache und das gesamte Aufseherheer des Gefängnisses auf die Beine bringen würde, und dass ein blinder Alarm mir die grössten Unannehmlichkeiten zuziehen musste, habe ich es zu danken, dass ich nicht abdrückte.

Es hätte nicht viel gefehlt, dass ich auf die Ablösung Feuer gegeben, als sie kam, um meinen Qualen ein Ende zu machen.

Nie in meinem Leben habe ich mich wieder in einem ähnlichen Zustande befunden; ich habe ihn mir auch nicht ein zweites Mal herbeigewünscht. —

Am nächsten Morgen wurde Alois Thiem auf eine halbe Stunde im Hofe spazieren geführt, mit festgeschlossenen Händen und einer Kette an dem Fuss. Zwei Aufseher schritten, den geladenen Revolver in der Hand, zu seiner Seite. Er war ein gefährlicher Bursche, der gefährlichste wohl, den diese roten Gefängnismauern je umschlossen gehalten. Aber wie harmlos sah er nun bei Tageslicht und in greifbarer Nähe aus gegen das Phantasiegebilde, das die Wachinstruktion, die Kugel im Lauf und der weisse Streifen unter einem Zellenfenster mir nächstlicherweile vorgespielt — auf einem Posten, der als «sicheres» Plätzchen mir auf meiner ersten Wache zugewiesen worden war.

Alois Thiems Mörderhaupt rollte nicht lange darauf in den gelben Sand, den mein Fuss in jenen Stunden getreten. Ich war gerade das zweite Mal auf Wache gezogen, wieder auf ein «sicheres» Plätzchen, in die Frauenabteilung des Polizeigefängnisses. Hier ging es weniger aufregend zu. Die Nerven wurden auf keine Probe gestellt, aber übel konnte einem werden, als die «Grünen Wagen» angefahren kamen und sich ihres widerlichen Inhalts entleerten, der sich nächstlicherweile in erstaunlicher Fülle und Mannigfaltigkeit in den einzelnen Polizeiwachen angesammelt hatte.

Vermischtes

Wann ist die Frau am schönsten?

Obgleich die moderne Hygiene und Kosmetik den Frauen eine Unzahl von Mitteln an die Hand geben, die ihnen die Frische und die Jugend bewahren sollten, so seufzt doch jede Frau wehmütig den schönen Jahren nach, die, wie es heisst, allein die kurze Blüte der Schönheit darstellen und die man im allgemeinen etwa vom 18. bis zum 25. Jahre rechnet. Die geschichtliche Erfahrung gibt aber dieser Auffassung durchaus nicht unbedingt recht, sondern sie lehrt, dass eine ganze Anzahl der gefeiertsten Schönheiten den Höhepunkt ihrer Schönheit erst in späteren Jahren erreicht haben. Die vielgefeierte Helena kam nach allem, was uns die Sage von ihr berichtet, erst ungefähr in ihrem 40. Jahre den Glanz ihrer höchsten Schönheit erreicht haben, und Aspasia war 36, als sie die Schönheitskönigin von Athen war. Cleopatra stand in den Dreissigern, als Antonios ihr alle seine Triumphe zu Füssen legte. Diana von Poitiers war von ihrem 30. bis über ihr 40. Jahr die Freundin Heinrich IV., dessen Liebe zu ihr eher vermehrte, als verminderte. Ganz bekannt ist ja der Fall der Ninon de Lenclos, die noch gegen ihr 80. Jahr um ihrer Schönheit willen begehrenswert war; aber es ist nicht ohne Seitenstück; denn die Schauspielerin Dejazet konnte noch als 70jährige bei einem öffentlichen Vortrag durch ihre jugendliche Grazie bezaubern, und die Herzogin von Bracciano, eine Orsini von Geburt, erregte noch in gleichem Alter bei den Festen im Escorial die Wünsche des Hofes und des Königs. Man sieht, dass die Schönheit der Frau glücklicherweise nicht auf die kurze Frist beschränkt ist, die man ihr gewöhnlich zuzubilligen gereigt ist. Das beste Mittel aber, um noch mit vierzig und siebzig Jahren eine Schönheit zu sein, ist ruhiges und nüchternes Leben. Möglichst wenig Alkohol, möglichst viel Gemüse. Mit dieser Ansicht stimmen die Erfahrungen des berühmten Schauspielers Kean überein, der die Idee vertrat, dass die Nahrungsmittel einen unmittelbaren Einfluss auf die Stimmung des Menschen hätten. Darum pflegte er, wenn er einen Verliebten geben sollte Hammelfleisch zu essen; hatte er aber einen Tyrannen zu machen, so wählte er Fleisch von Ochs und Schwein. Dies Rezept soll allerdings für die Frauenwelt nur in sehr übertragenem Sinne verwendbar sein.

Gruss u. Einladung an alle Ansichtskartensammlerinnen.

Den wandelnden Blüten Brasiliens zur Ehr,

Ergeht das Ersuchen an Damen,
Die Freude am Ansichtskartenverkehr
Um ihre Adressen und Namen
Wer harmlosen Frohsinn zu schätzen versteht

Wer Freundin von Verslein wie Liedern,
Den bittet um Nachricht ein deutscher Poet;

Gern wird er die Grüsse erwidern.
Gefl. Karten erbeten unter Chiffre
«Freundschaftliche Verkehr» an
die Redaktion der «Heimatsklänge»
in Eisenstein (Böhmerwald) Europa